

**daunlots.**

**internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs  
am maschinen- und heimatmuseum eslohe.  
nr. 41**



**Plattdeutsches aus  
Zeitungen des Kreises  
Olpe 1843-1925**

Dokumentiert in Zusammenarbeit  
mit dem Stadtarchiv Olpe

eslohe 2011

## Danksagung

Für die Erstellung der vorliegenden Textdokumentation wurden dem Bearbeiter vom Stadtarchiv Olpe im Frühjahr 2011 großzügige Arbeitsmöglichkeiten und Hilfen gewährt. Stadtarchivar Josef Wermert hat außerdem fehlende Texte, die beim Archivbesuch nicht mehr erfaßt werden konnten, unkompliziert zur Verfügung gestellt.

[p.b.]



## Impressum

Plattdeutsches aus Zeitungen des Kreises Olpe 1843-1925. Dokumentiert in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Olpe. Bearb. P. Bürger. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 41. Eslohe 2011. [www.sauerlandmundart.de](http://www.sauerlandmundart.de)

Bild auf dem Deckblatt: Olpe 1875 (Foto)

Quelle: [http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Olpe\\_1875.jpg?uselang=de](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Olpe_1875.jpg?uselang=de)

# Inhalt

<b>Einleitung</b>	<b>5</b>
<b>Aufruf „Ueber die Sprache des Sauerlandes“ (1843)</b>	<b>8</b>
<b>Spielmichel’s politische Anschauung der Civilehe – hochdeutsche Mundart (7.6.1851)</b>	<b>9</b>
<b>Gedicht: O je, wann der Tuback opschluch! (1856)</b>	<b>11</b>
<b>Ein Disput über die Eisenbahn in drei Gedichten</b>	<b>12</b>
1. Prophezeiung (13.8.1864)	12
2. An Herrn P. K. als Entgegnung auf die Prophezeiung (27.8.1864)	14
3. Anfrage an Herren P. K. wiägen der Eysenbahn (24.12.1864)	17
<b>Auseinandersetzung über die Haltung der katholischen Abgeordneten in der Verfassungsfrage</b>	<b>21</b>
1. Aufruf „Sauerländer!“ (20.4.1867)	21
2. Gespräche tüssen Kauert un Koirtken (24.4.1867)	21
<b>Zum Versuch des Olpers C.J. Harnischmacher, als Mundartautor seinen Lebensunterhalt zu bestreiten</b>	<b>23</b>
1. Annonce des C.J. Harnischmacher (12.1.1867)	23
2. Mitteilungen zu Mundartdichtungen von C. J. Harnischmacher und Leseprobe (18.7.1868)	23
3. Erklärung von Pastor A. Kaiser, Rhode (31.10.1868)	25
4. Erwiderung von C. J. Harnischmacher (21.11.1868)	26
<b>Ne lustige Jagd [ndt. Gedicht]. In: Olper Kreis-Blatt (10.10.1868)</b>	<b>29</b>
<b>Ein plattdeutsches Kapitel im Olper Kulturkampf 1875/1877: Der Briefwechsel zwischen Hannespaiter (Stichelau) und dem Oihmen</b>	<b>29</b>
1. Brief des Oheims (23.6.1875)	29
2. Brief des Hannespaiter (26.6.1875)	30
3. Brief des Oheims (30.6.1875)	30
4. Brief des Hannespaiter (7.7.1875)	31
5. Brief des Oheims (10.7.1875)	32
6. Brief des Hannespaiter (14.7.1875)	33
7. Brief des Oheims (21.7.1875)	34
8. Brief des Oheims (28.7.1875) – ebenso: Leserecho aus Elspe	35
9. Brief des Hannespaiter (31.7.1875)	36
10. Wochenrundschau von Hannespaiter (7.8.1875)	38
11. Brief des Oheims (7.8.1875)	40
12. Brief des Hannespaiter (11.8.1875)	41
13. Brief des Hannespaiter (14.8.1875)	42
14. Middewiäkens-Rundschau. Van Hannespaiter (20.10.1875)	44
15. Brief des Hannespaiter (27.10.1875)	45
16. Brief des Hannespaiter (17.11.1875)	46
17. Brief vom Hannespaiter an Herrn Ruegenberg zu Olpe (18.12.1875)	47

18. Brief des Oheims (26.1.1876)	48
19. Brief von Hanwilmen „An Hären G. Ruegenberg te Olpe“ (12.4.1876)	48
20. Brief des Hannespaiter (7.6.1876)	49
21. Brief des Hannespaiter (9.9.1876)	50
22. Brief des Hannespaiter „An diän Hären Rügenbiärg sen. te Olpe“ (21.10.1876)	51
23. Brief des Hannespaiter (1.11.1876)	52
24. Hannespaiter gäiht unner de Dichters – Gedicht (12.9.1877)	54
<b>Karnevals-Annonce „Buer paß opp!“ (3.2.1877)</b>	<b>55</b>
<b>Zwei Jagdgeschichten</b>	<b>56</b>
1. Oberhundem, 7. April – „Schweynejagd“ (12.4.1884)	56
2. Oberhundem, 4. Juni – „Eine wohre Jagdgeschichte“ (18.6.1884)	57
<b>Prosa „De allergröteste Seltenhait is et in Kiärkhunnen ...“ – Provinzielles. Saalhausen, 16 Juni (16.6.1886)</b>	<b>58</b>
<b>Gedicht „De iäiste Waterstrohl iut diär Ölper niggen Waterleitung“ (28.1.1888)</b>	<b>60</b>
<b>Drei „Vertällzien“ (Dialoge) aus und über Olpe</b>	<b>62</b>
1. En Ölper Vertällzien (20.11.1889)	62
2. Ook en Vertällzien! (27.11.1889)	63
3. Noch en Vertällzien (7.12.1889)	65
<b>Plattdeutsches zur Zeit der Weimarer Republik</b>	<b>67</b>
1. Bericht „Weihnachtsveranstaltung“ in Altenhundem (7.1.1920)	67
2. Bericht „Sauerländischer Volksabend“ in Olpe (20.12.1920)	67
3. „Ortsnachrichten aus dem Kreise Olpe. Plattdeutsch in Ehren“ (24.12.1920)	68
4. „Der Plattdeutsche Heimatabend“ in Olpe (11.8.1924)	71
5. Prosa: Päiter un Hans (15.2.1925)	72
6. Gedicht: De Bichtegang taum „Pater abwesend“ (3.5.1925)	73
7. Das Olper Platt verschwindet immer mehr (8.9.1925)	75
8. „Ortsnachrichten aus dem Kreise Olpe. Auf dem Marktplatz“ (10.9.1925)	76
9. Plattdeutsche „Ortsnachrichten aus dem Kreise Olpe. Heinsberg [25jähriges Ortsjubiläum von Pfarrer Rosenfeld in Heinsberg]“ (11.9.1925)	77
10. Anekdote „Aus dem Sauerlande“ (15.10.1925)	77
11. „Wann de Kloos op Reyse geht. En Vertelleken van Ed. Schmidt“ (5.12.1925)	78

## EINLEITUNG

Für unsere sauerländische Mundartliteraturgeschichte können wir leider noch nicht auf eine systematische Auswertung des frühen Zeitungswesens zurückgreifen (vgl. daunlots nr. 40). Für das Olper Kreisblatt und seine Nachfolger<sup>1</sup> liegen aber eine – im Zuge der Mikroverfilmung erstellte – bibliographische Übersicht (Kreisarchiv Olpe) und jetzt auch diese Textdokumentation im Internet vor. Zur Erhellung der z.T. äußerst interessanten und zeitgeschichtlich relevanten Texte müssen wir hier auf die zukünftige Fortschreibung unserer Buchreihe zur regionalen Mundartliteraturgeschichte und einige geplante Vorab-Beiträge in der Zeitschrift „Südsauerland“ verweisen.

Die Gesamtzahl der mundartbezogenen Beiträge im 19. Jahrhundert ist nicht überwältigend. Dazu zählen – neben Ankündigungen von GRIMME-Büchern – der Sammelaufwurf „Ueber die Sprache des Sauerlandes“ (17.6.1843) von J.R. Köne, ein Gedicht „O je, wann der Tuback opschlich!“<sup>2</sup> (2.2.1856) gegen Tabaksteuer, zwei plattdeutsch gereimte Erwiderungen auf eine hochdeutsche Prophezeiung zum Eisenbahnverlauf im Kreis Olpe aus Kirchhundem (13.8.1864, 27.8.1864, 24.12.1864), der Subskriptionsaufruf zu einem – heute wohl verschollenen – Olper Mundartwerk „Kitzlich Hämmelchen“ (1868) von C. J. Harnischmacher (18.6.1868 – nebst nachfolgenden „Reaktionen“), das Gedicht „Ne lustige Jagd“ (10.10.1868) über das Ende eines Hasen nach der Sonntagsmesse in Helden, ein aus der südbrasilianischen „Deutschen Zeitung“ übernommenes Gedicht „Wihnachtsabend“ (19.6.1875) des Mecklenburgers Alfred Waelder, eine Karnevaleinladung „Buer paß opp!“ (3.2.1877) für Meggen, die Prosastücke „Schweynejagd“ (12.4.1884) und „Eine wohre Jagdgeschichte“ (18.6.1884) aus Oberhundem, eine aus Saalhausen eingesandte humorvolle Erklärung des besonders maßvollen Alkoholkonsums in Kirchhundem (19.6.1886), das Gedicht „De iäiste Waterstrohl iut diär Ölper niggen Waterleitung“ (28.1.1888) und schließlich drei „Ölper Vertällzien“ in Form von Dialogen über Vereinswesen, Kulturgeschehen und elektrische Beleuchtung der Stadt (20.11.1889, 27.11.1889, 7.12.1889), denen – zumindest

---

<sup>1</sup> Original und Mikroverfilmung des „Olper Kreis-Blattes“ und des „Sauerländischen Volksblattes“ im Eigentum des Heimatvereins für Olpe und Umgebung e.V. – Standort: Stadtarchiv Olpe.

<sup>2</sup> Dieses Gedicht ist – abgesehen von Einsendungen zu Firmenichs „Völkerstimmen“ (vgl. daunlots nr. 4) – m.W. der früheste *gedruckte* Mundarttext aus Olpe. Im Stadtarchiv Olpe liegt jedoch noch die um 1850 entstandene Handschrift eines plattdeutschen Gedichtes zum Olper Schützenball vor, in dem ausführlich eine wüste Keilerei der städtischen Honoratioren beschrieben wird (vgl. dazu die Abbildung des ersten Blattes auf Seite 6).

1  
 Dey Olper künst sich nümmer nich gelien,  
 Krönt sejte saumen, mütt sej' foort sich stien,  
 Dey Schüttenferte, ook dey Bälle,  
 Gott. Selden röwer oone Krülle.

2  
 Dey arte Paal hett wier walt angefangen,  
 Ett hett <sup>recht</sup> datt en Kreis dör en gegangen,  
 Mannigger feult noch theda' emme Natten,  
 Anderen sittel ed in den Echterbatten.

3  
 Dey Schud wör dät Mohl gehuomen gang,  
 Well me hie vertellen, dör Handes Franz,  
 Siemre woorte en klein Masquie ter Last gelagt,  
 Dey guode Junge ower hak nida' angedacht.

4  
 Dey Wiauwes un dey Pfeffer hak datt viell gesprick hett  
 Ett wör do inne op sej so walt gestick hett  
 "Wij hak datt walt goon? Datt kannen sey nitt rutken  
 Nu ower sall datt Fränzken alle datt lückken."

5  
 Dey junge Doctor Wiauwes sich te riakken,  
 Ding op dän Fränzken <sup>en</sup> wianig aan te stickken,  
 "Heij sagte samme fric walt ang etuan  
 Alle Hunde, dey sittel hie verbuan."

Rehmann

Stadtarchiv Olpe:  
 Heimatverein für Olpe und Umgebung e.V., H 376.

Erste Seite eines ca. 1850 oder früher verfaßten Mundartgedichtes zum Olper Schützenball, das eine heftige „Keilerei“ unter Beteiligung der Honoratioren schildert.

in der vorliegenden bibliographischen Auswertung durch das Kreisarchiv – eine lange plattdeutsche Pause bis hin zur heimatbewegten Zeit nach dem ersten Weltkrieg folgt (falls dies wirklich zutrifft, könnte es auch als Hinweis auf eine gravierende Veränderung der Olper Sprachsituation um 1890 gelesen werden).

Neben den genannten Texten gibt es aber 1875-1877 noch eine vergleichsweise stattliche Anzahl von Beiträgen im Rahmen eines hochdeutsch-plattdeutschen Briefwechsels von „Hannespaiter“ und seinem „Oihmen“, die als „plattdeutsches Kulturkampfkapitel“ bezeichnet werden können. Hier zeigt sich, wie wichtig die Berücksichtigung von Mundarttexten z.B. für den Heimathistoriker ist. (Erschlossen werden auch diese „Kulturkampftexte“ in dem etwa Anfang 2012 erscheinenden Folgeband zur sauerländischen Mundartliteraturgeschichte aus unserem Archiv.)

Schon in die Zeit der Heimatbewegung nach dem ersten Weltkrieg fallen einige Texte in dieser Dokumentation, die zwischen 1920 und 1925 erschienen sind (z.T. enthalten sie bedeutsame Hinweise zur Olper Sprachgeschichte). Weitere Beiträge des Sauerländischen Volksblattes über und von JOSEPH SCHMELZER (1880-1974), dem den Olper Mundartdichter, sollen in einer daunlots-Ausgabe zu diesem Autor zugänglich gemacht werden.

Werfen wir noch einen Blick auf das Medium selbst.<sup>3</sup> 1840 gründet der aus Berlin gebürtige evangelische Buchdrucker Theodor Mietens das „Olper Kreis-Blatt“, welches 1849 vom Olper Buchbinder Franz Xaver Ruegenberg (1813-1887) übernommen wird und dann zunehmend eine ultramontane Ausrichtung erhält. Wegen seiner katholischen Tendenz verliert das Blatt im Kulturkampfjahr 1874 den amtlichen Charakter (was im Folgejahr auch der MESCHEDER ZEITUNG widerfährt). Es erscheint dann zunächst nach dem 16. Dezember 1874 als „Olper Intelligenz-Blatt“ weiter, ab dem 1. März 1876 jedoch unter dem neuen Namen SAUERLÄNDISCHES VOLKSBLATT.

P. Bürger

---

<sup>3</sup> Vgl. Becker, Günther: Olper Zeitungen. In: Wermert, Josef (Hg.): Olpe. Geschichte von Stadt und Land. Bd. 1. Olpe 2002, S. 543-570. – Außerdem: *Ein goldenes Jubiläum*. In: Heimatblätter Olpe Nr. 1/Okt. 1926, S. 383-385. – Hundt, Theo: Archivbestand Sauerländisches Volksblatt. In: Heimatstimmen Olpe F 120 (1980), S. 159f. – Heimatstimmen Olpe F 156 (1989), S. 181f. – Heimatstimmen Olpe F 200 (2000), S. 287. – Becker, Günther: Vom Olper Kreis-Blatt zum Sauerländischen Volksblatt. In: Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum Holthausen e.V. (Hg.): Die schwarze Kunst im Sauerland. Schmallenberg 2001, S. 115-135.

## AUFRUF

### „UEBER DIE SPRACHE DES SAUERLANDES“ (1843)

Die Sprache des Sauerlandes ist biedermüthig, treusinnig, offen und gerade. So ist sie das treueste Abbild seiner Bewohner. Aber außer diesen sittlichen Tugenden ist sie noch mit vielen andern ausgeschmückt, nicht minder ehrenvollen. Sie ist reich und schön, reich an Wörtern und schön in deren Form. So ist sie der treue Abdruck von der Natur des Landes. Wohin des Wanderers Auge trifft, da sprudeln spiegelklare Quellen, rieseln rauschende Bäche, lachen im Lenz blumengeschmückte Wiesen, und wogen im Frühling die blauen Kornfelder, umthürmt von grünwaldigen Höhen über Thälern und Schluchten. Solche herrlichen Anblicke, die rege Beschäftigung mit dem Baue der Aecker, der Wiesen und Wälder, die sorgfältige Pflege der Viehzucht, so wie der eifrige Betrieb der Fabriken, das Alles übt den mächtigsten Einfluß auf die Gestaltung und Entwicklung der Sprache und darum ist denn auch die Mundart des Herzogthums Westphalen in jeder sprachlichen Beziehung so ausgezeichnet vor allen anderen Mundarten Westphalens. Und dennoch theilt diese Mundart mit den übrigen Westfalens gleiches Schicksal. Sie ist nicht bekannt, wo sie verdiente bekannt zu sein; sie wird verkannt von denen, die sie nicht kennen. Daran sind vorzüglich alte Vorurtheile schuld. Gewaltige Stürme dringen auf sie ein, um sie im Reiche der Lebenden zu tilgen. Und wir, die wir sie lieben und achten, wir sehen es geduldig an, daß sie verkannt und mit Vernichtung bedrohet wird. Die Zeit ist gekommen, daß [wir], wenn wir die ächt deutsche Gesinnung und Denkweise, wie sie sich in der westphälische Sprache ohne Hehl offenbart, zum Wohle von Deutschland und der Wissenschaft für die Mitwelt und Nachwelt zu retten gedenken, kein Opfer von Zeit und Mühe scheuen. In dieser Ueberzeugung hat der Unterzeichnete schon lange den Gedanken gefaßt, ein Wörterbuch und eine Grammatik der westphälischen Sprache anzufertigen und zu veröffentlichen. Viele im Sauerlande wie in den übrigen Theilen Westphalens wohnende Freunde haben ihn in diesem mühsamen Streben auf das uneigennützigste unterstützt. Wie ich diesen Mitarbeitern an dem löblichen Unternehmen hier öffentlich meinen aufrichtigsten Dank abstatte, so richte ich an alle Freunde des heimathlichen Bodens und Lebens die wohlgemeinteste Bitte, sich an die Zahl der Mitarbeiter dadurch anzuschließen, daß sie mir zukommen lassen:

- 1) Wörter, welche besonders vom Hochdeutschen abweichen mit Angabe deren Bedeutung;
- 2) Sprichwörter und Redeweisen, ebenfalls mit Angabe ihrer Bedeutung;
- 3) Lieder und andere Gedichte, sowie Erzählungen von wahren und ersonnenen Begebenheiten.

An allen diesen dem fraglichen Zwecke dienenden Gegenständen ist das Sauerland so reich, wie kaum eine Gegend unseres lieben Westphalens. Und darum darf ich auch bei dem hier waltenden regen Sinne für das Edle und Gute

die zuversichtliche Hoffnung hegen, daß mich reichliche Zusendungen für das bezeichnete Vorhaben zu Dank verpflichten werden.

Münster, den 5. Juni 1843

Dr. Köne, Gymnasial-Oberlehrer

\*

Vorstehenden Aufruf bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, in der Ueberzeugung, daß es vielen Eingesessenen des hiesigen Kreises angenehm sein wird, Gelegenheit zu finden, die Erhaltung und Fortbildung der eigenthümlichen sogen. Plattdeutschen Sprache unseres Herzogthums Westphalen nach Kräften fördern zu helfen. Jeder, auch der unbedeutend scheinende Beitrag in Sprichwörtern, Redeweisen, Liedern und Gedichten etc. ist willkommen, und gern will ich mich deren Sammlung und Weiterbeförderung unterziehen.

Weischede. Hüser

*Olper Kreis-Blatt, 17. Juni 1843. [zu Köne vgl. sauerlandmundart.de: daunlots nr. 37]*

## **SPIELMICHEL'S POLITISCHE ANSCHAUUNG DER CIVILEHE – HOCHDEUTSCHE MUNDART (7.6.1851)**

„Ei, Annmergritsche, wo wellt du hi?“

*Annmergritschen:* No Wingshuse well äch un well mer ne Strauß hole.

*Spielmichel:* Vos wellt du dann mit de Strauß?

A.: Ei ju, äch bin ibermorge Braut.

Sp.: Nu, wos kriegst du dann für einen?

A.: Dos wäßt du nit? Äch kriege den Wingshüser Schäfer sei Soh.

Sp.: Konnt's nit wässe, bin lange Ziet nit hie gewest. Ist er dann auch reich?

A.: E ju, er hat schon viel versuffe un sonst viel vertho; wenn he no alles he, dann häe he dreihundert Gille.

Sp.: Kann he dann ääch ä Handwerk?

A.: E ju, he hütet Besme un macht Kieh.

Sp.: Wie sied ihr dann bie nander kumme?

A.: Sieh, äch soß im Stall un stripte die Kuh, - he soß biem Feier un wärmte sich, do frogt he mich: „Annmergritsche, wellt du mich?“ „E ju, Johann, äch nemme dich!“

Do nohme mir uens, un mir hon uens nu als lange, mir hen uens eben noch nit gekriegt, mir willen uns nu aber kriege.

Sp.: Wie is dos dann, doß ihr uech nu so of amol kriege wellt?

A.: Mir wolle uens aach no nit kriege, ober do is kumme ä Conspirituolroth vo Ornsberg, de well nit bigewe, doß mer so bisamme lebe; mir solle nu ääch dererst vern Perner, de soll uens nu komponiren.

Sp.: I, wos soll dos dann nu heiß! äch ho jo doch ääch ä Mensch, ho's mer ober nit vom Perner geholt, äch ho's mer kurzweg genomme.

A.: Dos well de Monn – die Leit sogt, he wer ä groß Dier – dos well he nit me ha, un sogt, dos wer ä wilde Ehe.

Sp.: A wos, dos is 's nit, dos heißt mer huidesdage ä Cicilehe.

A.: Civilehe?

Sp.: Jo, so heißt mer's, un mehr broocht mer nit.

A.: Jo, die hon äch un Johann jo dann schon lang gehat; use älteste Junge is schon so wiet, doß he sich ooch als nach äm Mensch ümsieht.

Sp.: E ju, is hie im Ländche immer so Gebrauch gewest: is der Bursche verzeh Jahr alt, so röckert he sei Pifche Taback, trinkt sei Schnaps un hot sei Mensch.

A.: Sog ober mol, wer hot dann ober gesogt, doß 's mit de Civilehe genueg wer?

Sp.: Nu, so hör ämol: do ritt äch uf mei Eselche ver äniger Ziet in frömde Ländern dorch ä Stodt, do wor ä gewältiger Dokter in der Rechten, he ho versammelt ä dämeikrotische Versommling, un do hielt he ä friesinnige Red un sogte: „ihr dummen Leute, warum laßt ihr euch noch von Pfaffen koppeln? Warum werft ihr den schwarzen Kerls das Geld in den Rachen? Da sehet die Franzosen an, die haben Grütze im Hirnkasten, die haben die Civilehe, damit können sie es gethan kriegen; sollen wir freien Deutschen nun dümmer sei, wie die? Wenn ich Abgeordneter würde in den Kammern, dann wollte ich das Ding schon machen, daß wir auch die Civilehe kriegten. Denn das merkt euch: da kann man ein und aus.“ Als der Dokter das sogte, gefiel's den Leit so arg, doß se anfangen ze juuchen, doß mer binoh Baumwoll muß in de Ohre stecken, un se schickten en inn de Kommern un do het he de Civilehe rausgebracht.

A.: Ach Gott, in de Kommern? Do sülle jo sin viel Wonzen drin. Ober is doch ooch gewäß mit der Civilehe?

Sp.: E ju, äch hon's nit blos gehort, äch hon's ääch gelese. Küens wor äch do bi Berlebuerg innem Wirthshöüshe, dos heeßt mer „uf der Lus“, do log ä Zieting ufm Tisch, de heeßt „Mistfälische Zieting“, do stond's drin geschriewe.

A.: E ju, wann dos is, so flöte äch wos uf de Strauß un gehe häm.

*Olper Kreis-Blatt, 7. Juni 1851, Nr. 23.*

*Vgl. weitere „Spielmichel“-Beiträge in derselben Zeitung:*

- *17.11.1849: Spielmichels Flucht [hdt.: nicht-sauerländischer Mundartschluß: Einsamkeit des die Wahrheit sagenden Spielmannes]*
- *19.12.1849: Beleuchtung des Gesprächs der Kobus'schen Perücke mit Spielmichels Eselchen [hdt.: kritische Reaktion auf Spielmichel; Vorwurf Anonymität]; An meinen lieben Michel [hdt.: Lob, Ergötzung]*
- *29.12.1849: Narro, oder: Abschied des Kobus und Spielmichel's. [hdt.: sehr verklausuliert; lokale Namen/Sauerland]*

**GEDICHT:**  
**O JE, WANN DER TUBACK OPSCHLÜCH! (1856)**

Dat uns der Tuback sall opschlonn,  
Dat kun mih noch nitt räch verstonn,  
Ne, det kümmet uns gar nitt räch  
Ûn es die Tied ok noch so schläch.

Liewer loten wih sös wat stuwen,  
Aset roukern unnet schnuwen!  
Do kunn mih gar nitt ohne sen;  
Ih Herrn, wo well Ih mett uns hen?

Mih Bueren, Bärg- un Arwetslüh,  
Mih kunn doch sean, mih sen jo drüh  
Van jeder ordligen Plesier –  
As roukern, schnuwen un et Bier.

Dänn Brandtewiehn, däs drinken mih gen,  
Un Wiehn! dat loten mih höbsch sten,  
Dat es nu bloß vör groete Herrn;  
Dat günn mih än ock herzlich gern!

Es awer der Tuback opgeschlahn,  
Ne, Ih Herrn, dat kümmet uns wahn.  
Wörn dat nitt des Danners Saaken,  
Gar geen Piepchen antemaaken!

Uemmern arwen, jö! hot! har un hüh!  
Ih Herrn, däs wört me ok dah müh,  
Wamme doh nitt bie roukern kann.  
Ät gelt: Ih liepet ok dervann.

Mih wörten seaker am Kop confuhs.  
Drümm liewe Herrn im tweten Huhs:  
Siht doch op de Bueren hen,  
Die ohne Tuback nit kun sen.

Liewer Stühre op anger Gedäh.  
Ät wört noch woll nitt sen te späh.  
Mih glöwen noch, hä schlehet nitt op  
Un fängen noch es ahn do op.

# EIN DISPUT ÜBER DIE EISENBAHN IN DREI GEDICHTEN

1.

## PROPHEZEIUNG (13.8.1864)

*Prophezeiung*

*In Bezug auf die neu projectirte Eisenbahn von Altenhundem über Kirchhundem und Heinsberg nach Biedenkopf.*

Im Lennegrunde und Hundemtal  
Sind der Poeten viel an Zahl;  
Kirchhundem ist der Dichter Hort,  
Und selbst Propheten hat man dort.

Hört nur den alten Joseph an,  
Der niemals lügen hat gethan;  
Er redet wörtlich jetzt zu Euch,  
Ein Schäfer und Prophet zugleich.

„Vor Jahr und Tag einst hielt ich Wacht  
Beim Wäschezeug, in stiller Nacht;  
Und daß es fest vor Diebeshand,  
Hatt' ich's besprochen und gebannt.

Halbträumend sitz' ich so und schau'  
Gen Westen in das weite Blau;  
Da kommt von ferne mir zu Ohr  
Ein donnerähnlicher Rumor.

Gerassel war's, was ich vernahm,  
Und als es ächzend näher kam,  
Der kalte Schauer in mich drang;  
Ich denke d'ran mein Leben lang.

Sieh! da im Dorfe ist es schon,  
Ein Feuerroß! und schnaubt davon,  
Der Kirche nordwärts durch den Ort;  
Fünf Häuser mußten vor ihm fort.

Fürwahr, ein gräßlich Ungethüm!  
Dreihundert Wagen folgten ihm;  
Mit Schrecken sah ich an den Troll,  
Und alle waren menschenvoll.

Auch der Bekannten viel' sah ich,  
 Sie grüßten aus den Fenstern mich,  
 Und denket Euch, wie sonderbar! –  
 Es rief mich einer an sogar.

Ich kannte ihn am Hut und Stock,  
 Am grauen Bart und Sommerrock,  
 Und als man beim V asbacher-Haus,  
 Da spuckt er zum Waggon hinaus. –

Doch blitzeschnelle, wie im Flug,  
 War schon vorbeigestürmt der Zug  
 Und bog bei Herrntrop auf ein Mal  
 Beim weißen Kreuz in's Wiesenthal.

Und als er da vorbeigejagt,  
 Stand Einer, der Parade macht',  
 In Uniform mit seinem Stab  
 Und schwenkte mit dem Zuge ab.

Er präsentirte ganz sich nur  
 Mit militärischer Bravour;  
 Doch als ich mir den Kerl besah,  
 Erblickte ich mich selber da.

Da aber kam der alte Graus,  
 Denn die Besinnung ging mir aus,  
 Und als ich wieder sah umher,  
 War kein Gespenst zu blicken mehr. –

Seitdem manch Jahr und Tag verstrich,  
 Und Manches hat geändert sich,  
 Viel Eisenbahnen sind gebaut,  
 Und meine Haare bald ergraut.

Auch kommt man hier und nivellirt,  
 Gemessen wird und disputirt;  
 Ich aber denk' in meinem Sinn:  
 Hier schlägt ihr doch die Pfähle hin.“

F.K.

*Olper Kreis-Blatt, 13.8.1864. – Vgl. zum Thema „Eisenbahn“ auch schon: Olper Kreis-Blatt vom 7.6.1851: Eine Ansicht über die Vortheile einer Eisenbahn (Schluß).*

2.

## AN HERRN P. K. ALS ENTGEGNUNG AUF DIE PROPHEZEIUNG (27.8.1864)

*An Herrn P. K. als Entgegnung auf die  
Prophezeiung über die Eisenbahn*

Wat raihmet Diu Dyek met Prophäiten  
Imme Liänne- und Hünnerdahle!  
Un dann saugar nau Poäiten  
Sollt sitten do vyel an Tahl?

Prophäiten sint gar nit rohre,  
Dai sint jo in aller Welt;  
Se mehrt iärk van Johre te Johre,  
Un wann uns dat auk nit gefellt.

De Aeine prophezigget vam Riäen,  
De Andere vam Sunnenscheyn;  
Düese kann de Hitze nit verdriäen,  
Drümme lät hai't kauhle seyn.

De Drüdde ganz wichtig syek zaiget,  
Sau recht in der Prophäitengestalt;  
Yek segge: Wann de Taiken nit draiget,  
Dann werd et gyen Winter kalt.

En Andrer prophezigget vam Kreyge,  
Hai suiht de Zalldoten stohn,  
Un auk inner langen Reyge  
Met den Flinten üewer de Stroote gohn.

Dai wait Beschäid ümmet Stiärwen,  
Hai suiht den Triuergank;  
Un düese hört richtig dat Liärmen,  
Den Fuierraup un Klockenklank.

Niu sint nau dai Wickeweywer  
Met iährer schwuarten Kunst,  
Wat dai nit alle dreiwet  
Te kummen in Ansaihn un Gunst.

Kiärkhunneme sall doch nit mainen,  
 Prophäiten te hewen alläin;  
 Kiärhunneme hiät mens diär Klainen,  
 Diär Grauten auk nit mol äin.

Kennst diu nit diän Schauster Hiärmen,  
 Beraihmet weyt un bräit?  
 Dai mäket waineg Liärmen,  
 Propheziggen hai awwer verstäiht.

Dai yes op'n Freydag gebuaren,  
 Des Nachts tüsker twiälwe un äin;  
 Do hiät hai de Gaister beschwuaren,  
 Un hiät niu weysen Stäin.

Dai yes in Olbaum te Hiuse,  
 Un liäwet ganz stille füär syek;  
 Do sittet hai in sinner Kliuse  
 Un dait gar manegen Styek.

Dai soh alt füär lengeren Johren  
 Te Olbaum de Eysenbahn,  
 Un horde met äigenen Ohren  
 Dat Wagengerassele an.

Te Hunneme dai alle Scheper,  
 Dai was jo half imme Draum;  
 Wat wait dann niu wual en Schlöper?  
 Dai nyemet den Syelen füär en Taum.

Use Hiärmen suiht Alles amme Dage  
 Beym hellen Sunnenscheyn;  
 Niu suiht hai de wohre Lage  
 Van der Sake ganz hübs un feyn.

Hai wäit, dat de Bahn syek schwenket  
 Van Olbaum nohm Hainsbiärge ropp,  
 Un biu se do dann werd lenket,  
 Dat se kümmet no Biedenkopp.

Wann de Bahn sall bugget weren,  
 De Hiärmen auk syeker wäit;  
 Darr sall me vamme Kreyge aist hören,  
 Dai ganz Europa angäiht.

Te Hainsbiärge sint nit minder  
 Prophäiten der Eysenbahn;  
 Sai sint ganz syekere Verkünder,  
 Wat woher der Sake yes an.

Dai Aine wäit richtig dai Stelle,  
 Bo de Bahnhuaf anlaggt werd;  
 Hai soh de Huiser ganz helle  
 Met der Gyewel no Hainsbiärg kehrt.

Ne Frugge vernahm dat Gebriuse,  
 Un't Wagengerassel klor;  
 Tüsker Stinn un Männekes Hiuse  
 Dat Spektakel te hören wor.

De Andere drank syek füär Johren  
 Im Hainsbiärger Wartesaal  
 En Saidl, un auk ennen Kloren;  
 Un dann was de Platz wyer kahl.

Un dann de Telegraphenstangen  
 Van Hainsbiärg der Ruispe tau,  
 Met twintig Dröhen behangen;  
 Te sahn woren se ganz genau.

Dann wyer en Luak düär de Eere,  
 Ganz strack noh'm Haufeysenstain;  
 Un dann sau furt op diär Fehre  
 Bit noge bey Wittgenstain.

Dat sint gegründete Saken,  
 Sau klor ase de helle Dag;  
 Do yes nix gyegen te maken,  
 Un wamme auk vyel vermag.

Diäshalwen un iut diäm Grunde  
 De Eysenbahn kümmet gewiß;  
 Vey huapet dropp jede Stunde,  
 Weylt Füärtäiken syeker yes.

K.

*Olper Kreis-Blatt, 27.8.1864.*

3.

## ANFROGE AN HERREN P. K. WIÄGEN DER EYSENBAHN (24.12.1864)

*Anfrage an Herren P. K. wiägen der Eysenbahn*

Wat mäket dann dai alle Scheper?  
Af hai nit propheziggen mehr kann?  
Oder yes hai nau liuter dai Schlöper,  
Dai Alles im Draume ersann?

Suiht hai dann gar nix im Hellen,  
Met uapenen Augen ganz klor?  
Dann könn hai weyt biäter vertellen,  
Dann wör iähm 't Propheziggen nit schwor.

Vie mot wat Nigges opdisken,  
Dat Alle schmecket nit mehr,  
Un wöll me dat Alle auk opfriskan,  
Et gäffte dat doch kaine Ehr.

Dat Alle yes gründlek iutduosken,  
Et yes triäen un trampelt gar bräit,  
Drümme mot me wat Nigges erfuasken,  
Dat nit de Aweteyt vergäiht.

Un wamme auk en Kizken sall laigen,  
Dat dat Nigge ganz angenehm lutt,  
Dat yes jo kain schlimm Bedraigen,  
Et dait doch den Ohren gut.

Wat yek Nigges niu well vertellen,  
Dat yes awer syeker kain Lüeg;  
Yek wahre myek füär der Hellen,  
Dorümme auk kainen Bedrüeg.

Niu spizet moll nette de Ohren,  
Un passet gehöreg mol op;  
Et yes en niggen Prophäiten geboren  
Met em richtigen Menskenkopp.

Dai suiht met hellem Verstande  
Dreihundert Johre füariut,

Wat dann imme kölsken Lande  
Syek alle eräigenen diiht.

Dai suiht düar de dickesten Biärge  
En Luak no der anderen Seyt,  
Hai suiht auk de klainsten Twiärge  
Op syewenzig Meylen weyt.

Dai hört wann de Müggen springrt,  
Un wassen hört hai dat Gras,  
Hai hört wann de Engel singet,  
Un syeker yes dat kain Spaß.

Enne echte Nase taum Riuken  
Un Schnüffelen hiät hai dann auk,  
Drümme yes hai ganz syeker te briuken,  
Wamme spüären well Fuier un Rauk.

Hai yes alsau ne wahren Helden,  
Dai't wicken iut dem Quaste verstaiht,  
Un wat iähm de Geist dait melden,  
Sau faste asen Biärg dat stäiht.

Unsern Wicker met Namen te kennen,  
Dat füärdert wual nit de Nauth;  
Doch lät hai syek Anton nennen,  
Un yes van Persaun nit graut.

In Hainsbiärg, füär diärtig Johren,  
Kom hai ganz glücklek ter Welt;  
Hai was met em Helme geboren,  
Diäshalven sau en grauten Held.

Füärt Aeiste well yek dann beginnen  
Met dem Wicken van der Eysenbahn,  
Yek well myek nit lange besinnen,  
De Anton sall selwer dran.

Anton alsau:

Et sind syewen Johre un drei Dage,  
Do was yek in der Ruispe just  
Sau recht imme dichten Schlage,  
Un arwede ganz met Lust.

Do wordet mey duselig im Koppe,  
 In den Ohren briusedet stark;  
 O, wäih mey, diäm armen Troppe!  
 Et kraup mey düär Bän un Mark.

Yek horde van feren wat riusken,  
 Dat was mey ganz schauderhaft;  
 Niu fenk yek ganz spitz an te liusken  
 Un vernahm, dat met ganzer Kraft[.]

Ganz noge mey kam das [*dat*] Gerassel  
 Met em Spektakel ganz graut;  
 Et kam grade en Zug van Kassel,  
 Beladen met Schinken un Braut.

Dat yes beym Haufeysenstäine  
 Passäiert ganz syeker un wohr;  
 Et byewet mey nau meyne Bänne,  
 Un briuset mey nau im Ohr.

Yek soh op diäm Zug enne Fahne,  
 Ase syewen Beddelaken graut,  
 Do was taum Wohrtäiken ane  
 En Löiwe witt, grain un rauth.

Imme väierunsässiger Johre  
 Yeset awer en Kizken te dull;  
 Yek kreyge wual greyse Hoore,  
 Sau sint der Füärtäiken vull.

Feren af en Gesumme,  
 Noge bey en Gebrumme;  
 Rechts en Gerassel,  
 Links en Geprassel;  
 Uawen en Schnurren,  
 Unnen en Knurren;  
 Do füar en Briusen,  
 Do hinnen en Siusen:  
 Op dem Köppken en Klapperen,  
 In der Ruispe en Rappelen;  
 Imme Biärge en Rummelen,  
 In Hainsbiärg en Tummelen;  
 Uewer Olbaum geuk [*genk*] et fix,

In Wiärkusen was nix;  
Un sau ase yek sacht,  
Gaiht et Dag un Nacht.

Niu nau van der füäregen Wiäken,  
Schauderhaft un schreckenvull  
En ganzen Zug bläif faste stiäken,  
Dat was en Schicksal, all te dull.

Vam Dampe was dai Biärg tebuasten,  
Bo dat Luak düär gäiht van der Eysenbahn,  
Et fellen graute Felsenkuasten,  
Un daut gengen alle, Mann für Mann.

Wann ey doy Füärtäiken niu bedenket,  
Dann mot et syeker doch faste stohn,  
Dat syek de Bahn üewer Hainsbiärg lenket,  
Et kann jo anders gar nit gohn.

Uewer Hainsbiärg no Biedenkopp  
Mot de Bahn van Angest ropp.

K.

*Olper Kreis-Blatt, 24.12.1864.*

## AUSEINANDERSETZUNG ÜBER DIE HALTUNG DER KATHOLISCHEN ABGEORDNETEN IN DER VERFASSUNGSFRAGE

### 1. AUFRUF „SAUERLÄNDER!“ (20.4.1867)

*Sauerländer!*

Thatsachen reden! In den von der vereinigten conservativen und national-liberalen Partei erlassenen Wahlaufufen war behauptet, daß Herr v. Malinckrodt sowohl, als auch der damals vorgeschlagene Herr Peter Reichensperger Gegner des Norddeutschen Bundes wären, und gegen den Verfassungs-Entwurf stimmen würden. – Das Resultat der Abstimmung ist bekannt: 230 Abgeordnete haben für, 53 Abgeordnete haben gegen den Verfassungs-Entwurf gestimmt; unter Letztern befinden sich die eigentliche Linke, (Radical-Demokraten), Polen, einige Hannoveraner und Sachsen, dann auch die Herren v. Malinckrodt und Peter Reichensperger!

In der Sache selbst kann es gleichgültig sein, ob mit oder ohne schöne Redensarten gegen den Entwurf, somit gegen das Zustandekommen des Norddeutschen Bundes gestimmt ist. – Prüfet jetzt selbst, wer Euch mit Lug und Trug entgegengekommen, wer Euch die Wahrheit gesagt. Folget in Zukunft denen, – die ihr Vaterland diesseits und nicht jenseits der Berge suchen, – und laßt Euch nicht nochmals durch Redensarten ködern!

*Olper Kreis-Blatt, 20.4.1867, Nr. 16.*

### 2. GESPRÄKE TÜSKEN KAUART UN KOIRTKEN (24.4.1867)

*Gespräche tüsken Kauert un Koirtken üwer dat Gepröhle in Nr. 16 Olper Kreisblatt: „Sauerländer! Thatsachen reden!“ un sau widder.*

*Koirtken:* Heer! – Heer! – Söll dann de Heer van Malinckrodt un de Heer Peter Reichensperger wükdlich gegen den nordduitsken Bund wiäst syn? Un sollen se woal gar kaine Verfassung doviär hewwen hewwen wollt? Dät well doch woal dei gurre Frönd imme Oilper Blae met seyme Spruke seggen?

*Kauert:* O Koirtken, biste unweys? – Wai söll dann woal nit wier te Straiche wellen? Det Alle is jo doch äinmol kaput, un wat Nigges mot der doch äinmol wier seyn. – Awwer, iät küemet Alles men doop an, biu düt Nigge wier inrichtet wärt. Sus is dät Nigge balle wier wat Alles, un dann mot der wier wat Nigges syn, un dann bleywe vey sou derane. – Mainste dann, Koirtken, dei Heerens, dei

de Majorität van us Siuerlännern wählt hiät, dai wören sou einfülteg, dät se gar Niks härren te Stanne brengen wollt? – Awwer ick well dey 'n Vergleyk seggen: Diu wäißt, ik iäte geern 'ne gurren Tuffelpannekauken! Awwer, düt kannste mey [g]loiwen, Koirtken, wann mey wai derop spiggere, odder wann he ganz verbacken, versaltet, verbrannt oder verunsuibert wör, dann – dankere ik doch derviär. – Magge ik awwer diörümme kainen Tuffelkauken?! „Uemmestände verändern die Sachen“, seggte use säl'ge Magister.

*Koirtken:* Un düt sind nit blaut men Woore, segge ik. –

*Kauert:* Näi, wahrhaftig nicht! Bey sülken Saken kann me doch woal nit seggen: „Et küemet op 'ne Kauh dicke nit an.“ – Awwer ik wait nau 'en andern Vergleyk: Diu wäiß, ik härre geern en nigge Hius! – Aawer wann se mey sou ent buggen wöllen, – ummentsüß, – ase dai Oilper Gefangenthaur, un ik söll derinne wuhnen, dann dankere ik wier derviär. – Loiwest et mey, Koirtken? –

*Koirtken:* Jo, Uemmestänne verändern die Sache; un ik saih woal, bo „Lug un Trug“ nau liuterfutt iähre Telte (Bude) opschlahn hett, un bo me sik Roths erhalten sall.

*Olper Kreisblatt, 24.4.1867.*

## ZUM VERSUCH DES OLPERS C.J. HARNISCHMACHER, ALS MUNDARTAUTOR SEINEN LEBENSUNTERHALT ZU BESTREITEN

### 1. ANNONCE DES C.J. HARNISCHMACHER (12.1.1867)

Der Unterzeichnete, welcher sich in den Jahren 1851, 1852, 1853, 1863, 1864 und 1865 in Amerika befand, ertheilt auf portofreie Anfragen jede nähere Auskunft, sowohl über die Reise, als auch über die Ankunft in jenem Lande.

Olpe. C.J. Harnischmacher

*Olper Kreis-Blatt, 12.1.1867, Nr. 2.*

### 2. MITTHEILUNGEN ZU MUNDARTDICHTUNGEN VON C. J. HARNISCHMACHER UND LESEPROBE (18.7.1868)

*Olpe, den 10. Juli 1868.* Nach einer der Redaktion dieses Blattes vorliegenden Recension des Herrn Oberlehrers, Professor Dr. Grimme in Paderborn, seit längeren Jahren als Verfasser humoristischer Schwänke in der sauerländischen Volkssprache rühmlichst bekannt, spricht sich derselbe über die ersten Versuche unseres Mitbürgers, des vormaligen Actuariats-Assistenten C. J. Harnischmacher, auf demselben Felde literarischer Thätigkeit sehr befriedigend aus, und verbindet mit diesem seinem Anerkenntnisse die Hoffnung, daß der Verfasser durch fortgesetzte Leistungen dieser Art den Erwartungen der Leserwelt vollkommen entsprechen werde. Die Redaction darf sich dieser Annahme um so mehr zuneigen, als der Verfasser nach einem vorliegenden Zeugnisse des Herrn Pfarrers Kaiser zu Rhode selbst bei der Abfassung religiöser Abhandlungen eine große Gewandtheit in der Darstellung und eine gewisse Originalität zu erkennen gibt. Indem die Redaction ihren Lesern nachfolgend das Vorwort zu dem ersten Versuche des Verfassers:

*„Kitzlich Hämmelchen, oder wat uht dem Kinde nit wehren kann. Ehn lustiger Schwank ut der niggesten Tiet. In plattdütscher Mundart un asse Viarbereitung tau Hinzen Steffles Entdeckungsreisen un Entdeckungen op un buarre der Welt“* nachfolgend mittheilt, darf sie wohl mit dem oben genannten Herrn Recensenten die Erwartung aussprechen, daß das Unternehmen des Verfassers Anklang und die ausgedehnteste Unterstützung finden werde.

Der Verfasser, seit 17 Jahren mit dem schwarzen Staar behaftet, ist in Folge dieses schweren Leidens durchaus gesichtsschwach und arbeitsunfähig, verdienstlos und ohne alles Vermögen, weshalb er bei der Herausgabe dieses kleinen Schriftchens den Zweck verfolgt, sich dadurch den Beginn einer neuen und entsprechenden Thätigkeit und Selbstständigkeit zu ermöglichen.

Schriftliche Bestellungen wolle man portofrei bei dem Verfasser machen. Derselbe beabsichtigt, sofort beim Schlusse der Subscriptionssammlung den Druck beginnen zu lassen, so daß das Werk in 4-6 Wochen in den Händen der Abonnenten sein kann.

Zu gleicher Zeit wird zur Subscription angezeigt:

*„Aus dem Tagebuche eines Auswanderers, oder die bemerkenswerthesten Denkwürdigkeiten aus zwei Seereisen nach der Hudson Bai in Nord-Amerika, von C. J. Harnischmacher.“*

Der Preis eines jeden dieser beiden Werkchen, in der Stärke von je 3 Bogen, beträgt 5 Sgr.

\*

Landslühe!

Piahk is Piahk, dat weht jeder Schauflicker, verkahrt oder imme jungen Lechte op de Welt kummen, dat is ohk Piahk; met dem Rüggen int Gras fallen un de Nase verstuhken, dat is ohk Piahk; viël Schulden un kein Geld, is ohk Piahk.

Owwer bit taum 31sten Johre twemol blind weren, un noh viëlen anderen Unglücken, Sunnenstiëk, Beynbruch opper Isenbahn u.s.w., as en Mius in der Kiarke ahrm sin, nix hen, ase Krüze un Noth, verlohten sin van den egenen Verwandten, dat is doch etwas meh ase Piak.

Landslühe! Seßtiehn lange, lange Johre sitte iëk hie as de Mus in der Kiarke oder as de Voß in der Falle. Alles, wat mi müöglich wohr, hewwe iëk gedohn, ümme wier fri te wehren, un in ganz ahnständiger Wise min Brod te verdeinen. Et wull nit helpen. Endlick feilen mi de „Sprickeln un Spöne“ un „Grein Tuig“ in de Hänge un iëk dachte: wat Andern nutzen kann, kann di ohk nutzen, un wat Andere mahken kunnt, kanns du verseiken. – Oppem Felde, wat de Grimme so guot gedünget het, kamme doch gewiß guodden Weiten tein. Iëck makete de Probe un Grimme meinte, dat sei guot uhtgefallen wöhr.

Landslühe! Iëck well nu selwer ehne plattdühtsche Fabrik ahnliehen un kann huapen, dat der Anfang ganz echt uhtgefallen is. De ehste Waare bringe iëck jetz te Marke. Et is: „Kitzlich Hämmelchen, oder wat uht dem Kinde nit wehren kann“, en Dingen, wat bi Jedem den Piapper un et Mostert spahrt. Viellen van auh, dei amme Schussee wannent, bringe iëck et selwer in't Huhs. Ieck verlange nix as den Koppries, enen Groschen Bestellgeld, guodde Opnahme un en fröndlek Gesichte. Landslühe! Mine Jugendkräfte hewwe ieck 10 Johre lang minen ahrmen Eldern un Geschwistern opgeoffert. Ieck tog met en no Amerika, as ieck soh, dat hie fer uns nix meh te maken wohr. Half blind, ganz ahrem un duwwelt unglücklich muchte ieck Amerika wier verlohten. Ohne Eldern, ohne Braier un Schwestern un ohne Verwandte, – wat kann mi do et ahle Hehmetluak noch werth sinn. Et plattdühtsche Land is guot genau fer en ahrmen Schelm, dei kuhn sein un hören kann.

Landslühe! Ieck weht, de Noth is grot in der Welt, grot in Dühtschland un allerwiage. Un je meh wi imme Kriege gewonnen hent, je grötter is unse Ahrmauth gewuhrt, wil dat uns de Isenbahn van Finnentrop noh Krüzdahl den

letzten Groschen un dohmet ohk et letzte Brod ver de Nase wiaggeschnappet het. Doch weht ieck ohk, fer en ahrmen Brauer, dei sieck selwer nit meh helpen kann, hent de Plattdütschen noch Geld un Flehsch un Tufeln genaug, un wann et kein Jude is, ohk noch en Stücke Speck. Ieck sie ohk üöwwertüget, dat auh et „Hämmelchen“ mehr Plasäher maket, as ver 50 Johren der „Uhlenspiegel“ und noch andere Kuneen [*Kunten?*] van derselben Sorte, un dat de „Muhlgreite“ der uns bekannten Muhlgreite imme Liannegrunde so glick is as en Ei dem andern.

Landslühe! Et giect keinen Mester, dei nit glöwet, dat hei sine Sake däh biatter mahken können. Wann ehner meint, dat sine Arwet nit biatter sin künn, dann is et en Futscher. Ick weht, dat hie noch viell uhttesetten is un ohk manniger siehen wehrd, dett [de'tt] un dat künn anders oder biatter sinn. Doch fer et ehste mutt Ih Reiwen guot Maus sin lohten, dann stemmet et ohk met dem Prise amme Bestell üöwerehn. Di'tt is bit jetz noch luter drüge Heu, glick kümmet der frische Klee. Nuh, Landslühe, ieck stelle jetz min Glücke ganz in aue Hand; ieck hewwet in Amerika gesein, dat der Plattdütsche dem Plattdütschen nümols Huhs, Hand un Herte verschlütt.

Jetz Guatt befuahlen un viell Glücke fer auk alle un fer den binoh blingen  
Verfasser.

Olpe, an der rhinisch-suerländischen Grenze, 24. Juni 1868.

*Anmerk. d. Verf. Die Leser d. Bl. wollen mich entschuldigen, wenn ich in dem vorstehenden Vorwort meine Verhältnisse in etwas grellen Farben in den Vordergrund gestellt habe. Ich fühle es nur zu sehr, daß ich im Beginne meiner Arbeiten um so mehr an Ihr Mitgefühl appelliren mußte, als ich es schon von vornherein erkannte, daß ich mich bereits anerkannten Persönlichkeiten nicht zur Seite stellen konnte. Etwaige Mängel werden darin ihre Entschuldigung finden, daß es nur ein erster Versuch auf diesem Felde ist und competente Persönlichkeiten die Ueberzeugung haben werden, daß Arbeiten dieser Art mit weit größeren Schwierigkeiten verbunden sind, als es der Leser ahnen mag. Die Erzählung selbst wird schon eine günstigere Beurtheilung finden, und die Zeugnisse der Herren Grimme und Kaiser möglichst rechtfertigen. Aller Anfang ist schwer, für mich selbstverständlich aber doppelt schwer.*

*Olper Kreis-Blatt, 18.7.1868, Nr. 29.*

### 3. ERKLÄRUNG VON PASTOR A. KAISER, RHODE (31.10.1868)

Der Unterzeichnete sieht sich zu der Erklärung veranlaßt, daß sich das Urtheil, welches derselbe einem gewissen C. Harnischmacher zu Olpe über dessen Begabung als Schriftsteller schon vor mehreren Jahren auf sein dringendes Ersuchen schriftlich mitgetheilt, und späterhin allerdings auch wieder mit seiner Namensunterschrift von Neuem versehen hat, keineswegs auf das plattdeutsche

Werkchen desselben: „Kitzlich Hämmelchen“, noch auch auf seine „amerikanische Reise“ bezieht, sondern auf ganz andere Elaborate desselben. Bis hierhin habe ich von den genannten Schriften weder im Manuscript noch auch im Druck das Geringste persönlich gelesen, höre aber von Anderen, daß manches Ungehörige und Anstößige darin enthalten sei; und da der H. Harnischmacher durch mein Zeugniß sich dem Publikum zu empfehlen sucht, so hielt ich es für meine Pflicht, obige Erklärung öffentlich abzugeben.

Rhode, 26. October 1868.

A. Kaiser, Pastor.

*Olper Kreis-Blatt, 31.10.1868., Nr. 44.*

#### 4. ERWIDERUNG VON C. J. HARNISCHMACHER (21.11.1868)

##### **Erwiderung. (Verspätet.)**

Auf die Erklärung des Herrn Pfarrers Kayser zu Rhode erwiedere ich:

1) daß sich das Zeugnis des Herrn [Pfr.] Kayser auf der dritten Seite des Umschlages befindet, also mit dem vorgehefteten Werkchen keine Verbindung hat, was ja schon Datum und Inhalt desselben zu erkennen geben; daß es im Gegentheile als Empfehlung für ein anderes entsprechendes Werkchen dienen sollte;

2) daß es ferner dazu dienen sollte, meine seitherige Beschäftigungsweise, mein Augenleiden und meine persönliche Armut zu bekunden.

Ob Herr [Pfr.] Kayser aus den mündlichen Aussagen dritter Personen zu der gemachten öffentlichen Erklärung Veranlassung finden konnte, will ich dahingestellt sein lassen. – Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Zahl Derjenigen, die an meinen humoristischen Auslassungen Anstoß genommen haben, nur sehr geringe ist, und daß diese Darstellungen weder dem Alter noch der Jugend Schaden bereiten konnten.

Einer weitem Erklärung wird diese Sache nicht bedürfen.

Olpe, den 9. November 1868.

C. J. Harnischmacher

*Olper Kreis-Blatt, 21.11.1868, Nr. 47.*

## NE LUSTIGE JAGD [NDT. GEDICHT]

### *Ne lustige Jagd*

Am vergahnen Sundage, wat sellen,  
 Harr open Kiärkhuaff te Hellen,  
 Wo alle Porten uapen,  
 Ne Hasen sik verkruapen.  
 Dat Singen in der Kiärken  
 Mochte hei wuall miärken;  
 Doch gloffte sik siker, hinner Struikers und Dissel,  
 As de Vikarges alt laas de letzte Epistel.  
 Niu awwer kämen de Luie in Druwweln,  
 Un min Hase fäng an, sik op te gruwwel;n;  
 Doch im Nu wören de Porten verrannt,  
 Un min Hase tusker de Luie verbannt.  
 Do gafftet dann 'n gewaltig Spektakel,  
 'N Jiuchen, Kriesken und allerhand Gekakel.  
 Sau, dät van diäm viellen Springen fake lahm,  
 Diäm armen Schelm dät Kunzäpte verkam.  
 Hai woll ant äiste no Köß herunner;  
 Doch miärkere hai, et gäit te hauge Biärgrunner;  
 Auk hor hai dät Kommando: „No der Schaule, linksum!“  
 Hai woll wuall, frocht awwer dät schwarte Zinglum.  
 Rechtsum, ümme den Kiärktauren no Platten,  
 Geng't niu met diäm Armen, diäm Matten.  
 Awwer auk do wor hai met Stäinen und Stangen  
 Van lustigen Gäffers empfangen.  
 Nau mol kert, üwwer Griäwer un Stäine.  
 Vielleichte fingest diu de Dauenporte alläine?  
 Awwer näi, auk do wasset iäme nit vergönnt,  
 Te fingen 'n gurren Frönt. –  
 Un wör hai auk richtig düärr dai Porte rinn wippet,  
 Hai härr doch nit lange op sine Bäine mehr stippet;  
 Do kam hai bi ne geföhrlichen Jiägger rin,  
 Dai harr all twäi siner Kamröde im Hiuse drin.  
 Op diäm Wiäge konn hai unmüglik entkummen,  
 Wann hai auk wör diäm Schusse entsprungen;  
 Ick wüll iäme dann ganz sieker wuall wicken,  
 Hai wör nau nit frie füär Hasenstricken.  
 Wat awwer niu?  
 Hai kruiselde verdraitlik den Boort,  
 Un – wupp, wupp, wupp – gänget hänn no'r Pastrot.  
 Do briukest diu doch nit te fröchten de Stäine un Stangen,

Wann sik ok do imme staketten Tiune mol 'n Hase hiät ophangen.  
 Drei Sprünge, un min Hase stont am Pörtken,  
 Am letzten Oertken,  
 Dät wuall usen laiven Heeren  
 Van baien Sien lät gewehren.  
 Awwer, et stont 'ne Dame drinn  
 Met 'ner Krinolin;  
 Dai däh dat ganze Pörtken besetten,  
 Sau, dat sik de Hase nit kunn der tüsker quetten.  
 Diäm Hasen was niu van allen Sien  
 De Paß ganz raine affgeschnieen,  
 Links Johannes,  
 Rechts Hermannes met me Stocke.  
 Quid niu?  
 practica est multiplex,  
 Saat min Hase  
 Met opgesperrter Nase  
 Diär Dame unnerm Rocke,  
 Doch Hermannes met dem Stocke,  
 Nit fiul,  
 graip met beien Hännen,  
 Strotz trampelen, j[f?]iuchen un schänneren  
 Frisch tau!  
 Un rakern van diän viellen Bäinen  
 De rechten, van diäm Aeinen  
 Unverschiämeden Gast,  
 Un trock'ne met Hast  
 An't Dageslecht.  
 Dröggere iäme met versiupen  
 Wöll hai sik an sülke Oerder wier verkriupen.  
 Sträik iäme dann no Jäggers Art  
 Uewwer de Ohren bi top diän Baart,  
 Un blais iäm iut 't Lecht.  
 De Dame saggte:  
 Sau is 't recht!

X.

*Olper Kreis-Blatt, 10.10.1868.*

Hier nicht aufgenommen:

**Ein plattdeutsches Gedicht aus Südbrasilien: Wihnachtsabend in de Frömd'. Von Alfred Waeldler. In: Olper Intelligenzblatt, 19. Juni 1875, Nr. 49.** [Von einem Mecklenburger, der in der brasilianischen Provinz Rio grande do Sul lebt; aus der Weihnachtsnummer 1874 der „Deutschen Zeitung“ von Porto Alegre entnommen.]

**EIN PLATTDEUTSCHES KAPITEL  
IM OLPER KULTURKAMPF 1875/1877:  
DER BRIEFWECHSEL ZWISCHEN  
HANNESPAITER (STICHELAU) UND DEM OIHMEN**

## 1. BRIEF DES OHEIMS (23.6.1875)

Weltstadt, unweit Beckum, im 5. Jahre des Culturkampfes etc.

Lieber Hanspeter!

Dein letztes Schreiben habe ich richtig erhalten und auch bei guter Gesundheit. Es war mir angenehm, in Deinem Briefe zu lesen, daß Du mit der Familie dich auch wohl befindest. Gesundheit ist ein großes Gut, was wir erhalten müssen, soviel an uns liegt; traurig ist's zu sehen, wie oft Menschen durch Unmäßigkeit, Zorn und andere Leidenschaften ihre Gesundheit untergraben. Doch ich will dir keine sittlichen Vorhaltungen machen, sondern zur Beantwortung deiner Fragen übergehen.

1. Die „Siegener Zeitung“ mußt du nicht lesen, brauchst sie auch nicht zu halten, noch weniger ist die Gemeindekasse verpflichtet, diese zu bestellen und aus Gemeindemitteln zu bezahlen. Denn in der 80. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 14. Juni d. J. hat der Minister des Innern folgende Erklärung abgegeben:

„Eine Regierung hat nicht das Recht, ein Blatt als amtlich der Gemeinde zu octroyiren und wenn die Regierung in Arnberg dieses Recht sich beigelegt hat, so hat sie ihre Befugniß überschritten.“

Lies Du das „Olper Intelligenz-Blatt“ ruhig und Du erfährst das Wissenwerthe zu Genüge, und auch die amtlichen Erlasse, bevorstehenden Verkäufe und kannst damit gut auskommen.

2. Auf die zweite Frage, ob es nicht der Klugheit zuwider sei, die Anwesenheit einer hohen Person in einer Stadt oder in einem Dorfe nicht zu beachten, – will ich Dir als Antwort die Worte unsers alten Nachtwächters geben: „Well hei my nix, well ik iäme nix.“ Die Weltklugheit hat unser Heiland ja beschrieben und ihre Folgen kennst Du; halte Du fest an den [Praktiken?] und Grundsätzen der heiligen Kirche, das ist die beste Klugheit, die überdauert alle noch so feinen Gespinnste der größten Gehirne. Wenn man Dich auch nicht „liebenswertig“ nennt hienieden, gut ist's, wenn Gott Dich leebenswertig [*sic*] einstens findet.

3. Auf die dritte Frage kann ich Dir die freudige Mittheilung machen, daß der Bau der Bahn von Attendorn nach Olpe mit aller Kraft betrieben wird: die Locomotive des Arbeiterzuges pfeift unaufhörlich. Somit haben wir Hoffnung, daß wir gegen den Anfang des October uns näher gerückt sind.

Deine übrigen Fragen will ich Dir nächstens beantworten, nur die nicht, welche sich auf Personen beziehen; ich möchte dabei in Eifer gerathen. Zünde die Laterne des Diogenes an und suche characterfeste Leute!  
 Gehab Dich wohl und schreibe bald wieder  
 Deinem N. N.

*Lieber Hanspeter [hdt. Brief]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 23.6.1875.*

## 2. BRIEF DES HANNESPAITER (26.6.1875)

Laiwe Oihme!

Auen Braif heww' ik kriegen un bedanke my ok vielmol fүүr dai Nohrichten. Alsau, dai Tydunge van Siegen bruke wy nit te hallen un wy kummet met dem Oeleper Blahe gut rümme. Nai! sau kauhdumm sin wy nit, dat wy fүүr unse gurre Geld saun Blad hallet, wat up use Kiärke nit gut tau spriäken is. Bat sall dat awwer häiten, Befugniß überschreiten? Y konnt my dat nächstens mol iutdüen, wann Y sau gut syen wellt. – Wann Y met deäm Schwänzeln fүүr grauten Luien diän klainen Hären te Wengen maint, dann lotert Auk saggt syen, dat dai grad denket ase aue Nachtwächter oder Hutemann, dai gaiht strack dүүrch der Wacht. – Wat is dat fүүrn Menske, dai sik lestens te Olpe sau breit machte un vertallte, hai härre en ganz Battaljaun Saldoten verschriewen? Sind se all ankummen met Gewiähr und Wopen? Nai – niu segge duoch en Menske, wat nit alle junk werd! Wy mot suorgen, dat hai in de Kammer kümmet oder dat hai 't op de Buost krigt.

Nix fүүr ungut, dat Hauchduitske gaiht my schlecht iut der Fiähre, Y mottet met diäm Plattduitsken all verlaif nymen. Et gohe auk gut.

Stichelau im Juni 1875.

Aue Hannespaiter

*Laiwe Oihme! [ndt. Brief]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 26.6.1875.*

## 3. BRIEF DES OHEIMS (30.6.1875)

Lieber Neffe Hannespeter.

Ehe ich noch alle Deine Fragen beantworten konnte, rückst du mit 2 neuen hervor. Eine der alten Fragen findest Du beantwortet in Nr. 50 dieses Blattes aus Buchholz. Da bewundere die Dichtkunst, den Schwung des Geistes zum Tingel Tangel! Was Tingel Tangel sei, will meine Feder nicht loslassen, denn gehörst Du auch nicht zu den sogenannten Gebildeten, so rechne ich Dich doch zu den Gesitteten. Bei Wieland, dem gemeinen Stallknechte, habe ich meinen Geschmack für Dichtung nicht gewonnen. Es ist eine allbekannte Erfahrung, daß die Abgewichenen immer schimpfen auf die Kirche, deren Diener und

Anhänger. Laß ihn! – Du willst gern wissen, was das heiße: „Befugniß überschreiten“. Im guten Deutsch heißt das: Mehr verbieten oder befehlen als man berechtigt ist. Ich will Dir das in einem Beispiele klar machen: hätte die Behörde befohlen, der Magistrat in Attendorn solle die Hospitalkirche in Attendorn zum Pfarrgottesdienste nicht hergeben, so hätte sie ihre Befugniß überschritten: denn über das Eigenthum der Stadt steht ihr allerdings ein allgemeines Aufsichtsrecht zu, aber keineswegs ein Bestimmungsrecht. Die Behörde hat das aber sicher nicht befohlen, angerathen kann sie's haben. – Große Herren können auch irren, will der Minister sagen. Wer da von Bataillon gesprochen, weiß ich zwar, sage es aber nicht. Willst Du es mit aller Gewalt wissen, dann besieh Dir den Menschen genau: begegnet Dir ein Mensch mit großem Barte, mit wichtig thuender Miene, der einigen Mutterwitz besitzt, einige Floskeln sich angeeignet hat, mit dessen Latein es aber bald zu Ende ist, dann hast Du, den Du zu kennen gewünscht hast.

Schließlich bitte ich Dich, in Deiner Schreibweise fortzufahren, ich lese und verstehe sie gut und kann im Nothfalle recht gut Dollmetscher finden. Es ist mir lieber, wenn Du schreibst, als wenn Dich der Bauer in den Nacken stößt oder der Brief von Schreibfehlern wimmelt, wie bei einem gewissen Stadtrat in X. Nun will ich auch mal Fragen stellen: Wie stehen die Früchte bei Euch? Feiert Ihr dort auch Schützen- und Kriegerfeste oder werdet Ihr solche einstellen in richtiger Würdigung der Zeitverhältnisse? Wenn die Mutter trauert, jubeln die Kinder nicht. Das ist so meine Ansicht.

Lebe wohl, lieber Neffe! und grüße die Deinigen von Deinem Dich liebenden Oheim N. N.

Weltstadt, Ende Juni 1875.

*Lieber Neffe Hannespeter [hdt. Brief]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 30.6.1875.*

*Nachfolgend zum Thema:*

- *3. Juli 1875: Vermischtes. Aus dem Kreise Olpe, 27. Juni [Bericht Kulturkampfverhältnisse; Piusfeierlichkeiten am 16. Juni in Olpe – mit Hinweis auf „Weltstadt unweit Beckum“]*
- *7. Juli 1875: Der Primat Petri und des Papstes [contra Altkatholiken, Reinekens].*

#### 4. BRIEF DES HANNESPAITER (7.7.1875)

Myn laiwe Oihme!

Et hiät my fraiet, dat Y mynen Braif hett liäsen und verstohen konnt. Use plattduitske Sproke is sau nette, sau vulltoinend, dat et Jomerschade wöre, wann sai ganz utstürwe. Dorüm bliewe ik derbi, ase ik et lohrt hewwe.

Aue Antwort up de Froge: „Befugniß überschreiten“ hiät my de ganze Soke klor macht. Wat ik darüöwer denke, lustere ik auk in [’t] Ohr, wann wy ganz alleine sint. – Dai Viärse in Nro. fiftig sind daipe, dat Wort: Tingel Tangel mot wuol viel aisk syn, dat et nit iut diär Fiähre well. Verstoh Y my ok, wat ik met dem

Wöerken „daipe“ seyen well? Dat Meer is daipe, use Pütt is daipe, un de Mistale is daipe. Niu rohet, wat ik maine. (Ah ba!)

Dai Früchte stohet hie gut, un wann wy niu etwas Droigte kritt, gitt et ok wier gurre Pumdetoers oder Tuffeln. – Van Schüttengelogen höre wy hierümme no niks, et mag no wuol kumen.

Lesten vertallte my use Nower, do härre so'n Jüngesken 'ne Katte un 'n Hund beärdigt met ner Lychenpräidigt, un härre ob dai Stye twei Kruizens satt. Dat is gewiß nit wohr? Froget duoch mol noh, laiwe Oihme!

Diam Wengesken Hären hett se dai gepänneten Brocken te Cruizthal verkofft, un as bym aisten Pandstücke Geld genaug heriuter kumen is, hett se iähme de annern Brocken wier füör de Düöhr stalt; des Nachts sint se furtkummen und kain Menske wait, wo se bleiwen sind.

Lesten sind hy Hussen wiäst, hett awer schlechte Geschäfte macht; dai Luie wert mangest klauk, dat sai sik nit mehr anschmiären lotet.

Dat Lauh is stark imme Pryse stiegen un niu wärt dat Liähr no düerder. Wamme kaine Sualen mehr betahlen kann, gait me barwesek, as dai paulesken Wiewer.

Hiemett well ik mynen langen Braif ennigen.

Gruißet auen Nower. Bit nächsten.

Stichelau im Juli 1875. Hannespaiter

*Myn laiwe Oihme [ndt. Brief]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 7.7.1875.*

## 5. BRIEF DES OHEIMS (10.7.1875)

Lieber Vetter!

Viel kann ich Dir heute nicht schreiben, weil ich mit Arbeit überhäuft bin. Begnüge Dich also mit Wenigem. Zuerst bitte ich Dich, darüber Dich nicht zu ärgern, daß das „Jüngesken“ beim Einhacken eines Hundes und einer Katze christliche Gebräuche angewendet hat. Es soll bei demselben im Oberstübchen nicht ganz richtig sein, – und dann soll er's mit dem Manne vom Tingel Tangel halten. „Loß Geck e langs.“

Hast Du schon von dem neuen Lesebuche für unsere Volksschulen gehört? In der Umgegend von Lippstadt herrscht wegen dieses Buches nicht geringe Aufregung und die Schulväter sind bei dem Herrn Minister in Massenpetitionen dagegen vorstellig geworden. Ist es bei Euch eingeführt, dann sieh es Dir mal genau an und schreibe mir Deine Meinung darüber. Kannst auch folgende Probe machen: laß Deinen kleinen Franzjoseph aus beiden Büchern, nämlich aus dem alten und neuen, laut vorlesen und stelle es nach einiger Zeit frei, aus welchem Buche er lesen will und was er wählt, kannst Du mit ziemlicher Gewißheit als das beste ansehen; denn er wird dasjenige vorziehen, was sich am leichtesten liest und was am meisten das Gemüth anspricht.

Beeile Dich mit der Probe und schreibe bald wieder Deinem Oheim

N. N.

*Lieber Vetter [hdt. Brief]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 10.7.1875.*

*Es folgen zum Thema:*

- 14. Juli 1875: *Die confessionslose Schule zu Olpe; Kommentar zur Reise des verhaßten Kulturminister Falk [mit kämpferischem „Sauerlandmanifest“]*
- 14. Juli 1875: *[Statistik der Konfessionen in Europa; römisch-katholische Kirche führend]*

## 6. BRIEF DES HANNESPAITER (14.7.1875)

Myn laiwe Oihme!

Füörgistern genk ik no unsem Nower Stephen, dei krank syen soll; hai harre sik awer men diän Diumen verstuket. As ik in de Stuawe trat, gruißete hai kium un blaiw am Liäsen iut 'm niggen Bauke. Ik mainte, hai härre biäet, un genk no synem Sühneken, dei sik im Schrywen üwete. Un do soh ik, wat dai Stephen füör Makelmenten machte: dann schudde mit diäm Koppe, alltens gneisede, dann nuselde in 'n Bort, wovan ik awer nix verstann ase „Feinsliebchen“; am Enne sprank he up un saggte tau diäm Jüngesken: Fränzchen, gah mol riut; un as de Klaine furt was, schlaug hai up dat Bauk un saggte: „Nai, un nomal nai, dat gerött nitt, iut sau 'nem Bauke sall myn Kind nit liäsen, süh mol hy: wu gaiht dat Bauk mit usem Hiärrguott ümme: wat? deutsche Freiheit – deutscher Gott! Lieber Gott, magst ruhig sein. Herenose! ik soll te seggen hewwen, wat soll dat Bauk flaißen! Un van der Liebe stait ok ganz viel drin, et fehlte mer noch dat Stückken:

Als ich noch im Flügelkleide  
In die Mädchenschule ging:  
O was war mir das zur Freude,  
Wenn mich Lina froh umfing.

Ik gohe glied no 'm Löhrrer, dai sall sik dertigen opleggen, un diäm niggen Hären dat klor maken. Ik höre, dai sall met sik klaffen loten.“

Dat sall dy wat halpen, saggt' ik un genk haime un nohm dat Bauk mit, use Franzjosephchen sall ok mol drin liäsen. Ik kam ganz üm mynen Ungern, awer wat dait me nit füör de Kinger. Des Owends kraig ik my mynen Franzjoseph heran un saggte: „Niu lies mol widder.“ Awer dat Jüngesken raip glied: „Ik hewwe diän ganzen Nammidag drinne diäsen, ik liäse laiwer imme allen Bauke, do sind schoine Viärsen inne un Röthsels un nette Vertellses.“

Do hewwe diän Salot, laiwe Oihme! Un ik briuke niu wuol keine widdere Prauwen te maken. Van Dage wören ok no annere Schäulers by user Wiese un spielten: Dai fraug ik sau füör Quantswiese, of sai laiwer iut diäm niggen oder iut diäm andern liäsen, un sai sägten alltehaupe: „iut diäm andern.“

Use Nower is balle wier gut, hai smiärt diäm Dumen viel mit Opundiäl, dat helpet. Hai lött Auk vielmol grüißen und well Auk besaiken, sauballe de Isenbahn ferrig is. Ik kumme dann met, un Franzjoseph ok in synem Pararocke, ümme synen Hären Pathen te besaiken. Adjüs ok,

Hannespaiter  
Stichelau, 12. Juli 1875.

*Myn laiwe Oihme! [ndt. Brief]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 14.7.1875.*

## 7. BRIEF DES OHEIMS (21.7.1875)

Lieber Hannespeter!

Nimmt Dich das Heumachen oder Heufahren so in Anspruch, daß Du so viele Schreibfehler vorgebracht hast, z.B. halpen – statt helfen; Pararock- statt Paenrock etc. – wodurch das Schreiben unverständlich wird, oder ist's Flüchtigkeit? Uebrigens bin ich mit Deinem Briefe zufrieden und Du brauchst nun die Probe mit dem lieben Franzjosephchen nicht anzustellen. Nachbar Stephen hatte das richtige Gefühl und auch den richtigen Takt dadurch bewiesen, daß er in Gegenwart seines Kindes die Sache mit dem Lesebuche nicht verhandeln wollte. Viele Eltern verfahren darin ganz unbesonnen, indem sie über die Schule, den Unterricht, den Lehrer u.s.w. wegwerfend sich aussprechen. – Dieses jedoch nur so nebenbei, und wem die Schuhe passen, der ziehe sie an.

Ich habe nun gedacht, unsern Briefwechsel einige Wochen in die Ferien gehen zu lassen, weil die Studenten Ferien haben und die Gerichte Ferien kriegen und dort Heuferien sind. Du kannst aber immerhin schreiben, wenn Wichtiges dort vorkommt. Namentlich gib mir Nachricht über einen Gänsediebstahl, der dort vorgekommen sein, und auch über einen gewissen Herrn, der jüngst in einer Kneipe von Doppelkatholiken gefaselt haben soll. Das muß ein kapitaler Kerl sein, der diesen neuen Namen erfunden hat, – ein Bauersmann ist's gewiß nicht gewesen! Frag' mal beim Nachbar Stephen an, vielleicht findet der den Mann heraus.

Ich wünsche Dir schließlich eine gute Heuernte, daß Du dasselbe bei diesem nassen Sommer trocken einscheuern mögest. Grüße Deine Frau und den kleinen Franzjoseph.

Dein Oheim N. N.

*Lieber Hannespeter! [hdt. Brief]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 21. Juli 1875, Nr. 58. – In der gleichen Ausgabe: Der Liberalismus und unsere Schule [mit einer Erinnerung an frühe Christenverfolgung].*

**Hier fehlt ein Brief in der Kette** (Plattdeutsch an den Oihmen von Hannespeter), die entsprechende Ausgabe Nr. 59 liegt im Stadtarchiv Olpe nicht vor.

## 8. BRIEF DES OHEIMS (28.7.1875)

Lieber und guter Vetter Hannespeter!

Dein letzter Brief hat mich so angesprochen, daß ich gerne die Briefferien unterbreche. Gefallen hat mir Deine Friedfertigkeit, daß du nicht gleich zum Schiedsmann gelaufen und klagbar geworden bist wegen der vom Nachbar Stephen erhaltenen Injurie; denn Sock bedeutet einen Menschen ohne Willenskraft. Und Stephen war im Eifer und meinte es nicht so böse. – Deinen Unwillen über den frechen Gänse-Diebstahl theile ich, es ist immerhin ein Diebstahl. Ebenso verachte ich mit dir einen Menschen, der Andere [sic] nach dem Munde spricht, um sich beim Fuselglase beliebt zu machen. Sollte der alte Hanwilmen auch wohl recht gehört haben, – die ganze Sache lautet mir so unglaublich? Doppelkatholik heißt nichts. Ueber die Bezeichnung „Liberaler“ bist Du unklar? Ein gewisser Saphir erklärt die beiden Wörter „liberal“ und „servil“ in folgender Weise: „Das erste Wörtchen bezeichnet einen Mann, der lieber Alles haben und befehlen will und neben seinem Willen keinen andern dulden kann und Bestehendes, was ihm nicht gefällt, gern über den Haufen wirft, den Mund voll nimmt und viel von Verstand und Volksbeglückung und Fortschritt spricht, der aber, wenn hohe Herrn anders sprechen als er, in den Zustand des Servilismus übergeht, d.h. er wird servil, er will mit krummem Rücken sehr Vieles den hohen Herrn gewähren, wenn für ihn nur etwas abfällt. Servil kommt von dem lateinischen Worte servus her, das ist Slave. Ist aber ein Frauenzimmer liberal oder servil, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß es gemein sei.“ Besser kann ich's nicht expliciren.

Dein Räthsel würde ich rasch gelöst haben, wenn Du nicht das fatale Z als Anfangsbuchstaben des Wortes angegeben hättest. Kartoffeln haben viele Augen und sehen nicht, und eine gute Wirthin wird nicht leiden, daß den Kartoffeln die Augen nicht ausgestochen werden. Ich stehe also vor dem Baume – und gestehe, ich kann's nicht lösen. – Es freuet mich, daß mein Pathe Franzjoseph Sinn für solche Sachen hat, es zeigt Denken und Verstand an.

Nachbars Fränzchen scheint auch nicht auf den Kopf gefallen zu sein, wie man zu sagen pflegt.

Grüße mir die beiden Jungen, wie auch Deine Frau Cilie und gelegentlich den alten Hanwilmen. Er war von Kindesbeinen an ein rechter Schnak, ist aber jetzt gewiß krumm von Arbeit.

Sei bestens begrüßt von Deinem Dich liebenden Oheim N. N.

*Lieber und guter Vetter Hannespeter! [hdt. Brief]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 28.7.1875, Nr. 60. – In der gleichen Ausgabe: „Der wirthschaftliche Erfolg des Olper Culturkampfes.“*

**Einsendung aus Elspe [Echo zum Briefwechsel]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 28.7.1875, Nr. 60:**

*Elspe, 24. Juli.* Auch hier wird jetzt das „Olper Intelligenzblatt“ recht gerne gelesen, da es nun zu den specifisch katholischen Blättern zählt. Auf den Briefwechsel zwischen dem „Oihmen“ und dem „Hannespaiter“ sind wir jedesmal sehr gespannt, und lesen den ernsten komisch durchwürzten Inhalt mit großem Vergnügen und nicht ohne Belehrung und Nutzen. Selbst unsere Kinder spähen jedesmal mit kindlicher Neugierde nach irgendeinem schönen Ausspruche oder einer Zurechtweisung für Franzjosephchen oder Fränzchen. Wir bitten deshalb den hochverehrten „Oihmen“, uns seine interessanten Neuigkeiten und Witze, seine väterlichen Belehrungen an Hannespaiter nicht zu entziehen und wenn eben möglich, keine Briefschreibferien zu machen, er kann ja, wenn er verreisen will, aus der Ferne schreiben, oder wenn sonst Arbeiten und Geschäfte ihn zu Hause in Anspruch nehmen, um so kürzer schreiben.

Dem „Oihmen“ in seiner väterlich gemüthlichen und witzigen Schreibweise nehmen wir nichts übel, selbst wenn er uns ans Zeug flickt; dem echt sauerländischen Hannespaiter erst recht nicht.

In unserem schönen Elspetale giebt es nicht viel Neues. Sogenannte Altkatholiken kennen wir hier nicht, eben sowenig die Kartoffelkrankheit an den Hauptkartoffelfeldern draußen trotz der Nässe in diesem Jahre. Der Roggen hat gelitten, die Sommerfrüchte können noch sehr gut werden, wenn wir trockenes Wetter bekommen. Nächstens werden wir Ihnen auch über die jetzige Rechtsansicht in unserer Wiesenangelegenheit contra Gewerkschaft „Pholippine“ in Betreff des Schwefelkieswassers etwas mittheilen.

## 9. BRIEF DES HANNESPAITER (31.7.1875)

Laiwe Oihme!

Do herr Y my wat Schoines innebrocket, niu könn Y ok helpen iutiäten. Saiht, as Aue Braif kam, was just use Mutter Cilie, Franzjoseph un Moihne Martha, wat myne Schwägerske is, inter Stuaawe. Ik las harre füör, un wo ik van diän Tuffelnogen las, do saggte de Junge, dat härre hai ok rohen. Dai schniwwelige Möihne fell ter tükken: „Hewwe ik et nit ümmer saggt, de drüdde Oder schlätt

up diän Pathen?“ As Y awer sägten, Aue Pathe schiene Verstand te hewwen, do fenk ok use Mutter an: „Hewwe ik nit recht, use Franzjoseph mot studaiern.“ Niu flaimerte ok dat Jüngesken: „O Vatter jo, ik well Studänte weren, ase Stiutensteffens Antünneken; dai was gistern by my, dai saggte, se härrent sau gut, se können alle Wiäke tweimol te Baiere gohn un ik brüchte de Kaihe nit mehr te haien un Holt te hoggen. Sall ik Vatter?“ – Jä, saggt ik, Franzjoseph, wat wolleste dann wuol eigentlik weren? – „Postschriewer met ’m giälen Kragen, as ik lesten ainen bym Gustav saihen hewwe“ – antwortede hai. Junge, saggt ik, wat hiäst diu Doine imme Koppe, diu mainst, diu könnest dann schlophen bis half achte un de Luie anschnarren – un met ner langen Piepe füör diäm Ruitken sitten, – nai nai Männeken, dat gaiht ments in Himelaia, do lotert se sik sau wat gefallen. Unnerstand: Klaiden maken kaine Läute, saggte use olle Lähler. – Dann wölle Pastauer weren, saggte. Myn Sühneken! saggt ik, dat lot sien, do sint se gitzunder Alle an te röppen, un diän hellen Dag maket se ne duister, nix da, were ne guren Ackerstudenten un tinternoh ne orntliken Buersmann, dann hiäst diu et biäter, as olle de Härens van der Fiähre. – As ik mainte, et wöre niu gut, do fenk dai Moihne an sik herin te mengeliren: „Hai kann jo ok Amtmann wären, or Dotter, or Affekote, or süs wat, dann briuket hai sik nit sau te plogen, as Y möttet.“ Do brak my de Geduld: „Moihne! saggt ik, ik arwe gärne, un ’t is my ’n Plassaier te arwen, un ik well nit dorümme beklaget sien; wann ik maiteg sie, jaiwe ik ümmefurt un hewwe Langewiele. Ik sie niu dat Gezanzel laid. Punktum – strögge Sand up.“ Wann ik dat segge, dann wietert sei Beschaid. – Franzjoseph hulwerde ’n Kitzken, kraig dann van der Moihne van iährem Namensdageskauken en Stücke un genk in’t Bärre. De Moihne nuselde no son bittken, wat ik nit verstonn, un marssaierte ek af. – Frau, saggt ik, gah als te Bärre, ik well no ’n bittken liäsen. Awer Cillchen fenk wier frisk an: „Brümme biste my sau entigen wiäst, brümme sall use Kind nit studaiern, süllt dann blaut dai ryken un füörnähmen Kinger studaiern? West Diu allene bestimmen un sall ik gar nixen gellen? Is Franzjoseph nit sau gut myn Kind, as dyn Kind?“ Dat was scharpen Piäper, laiwe Oihme! un Y wietert, dat ik Cillchen laiw hewwe; denn se is dugendsam un flietig. Halt, dacht ik, hie moste dy mit Karniunen wiähren, drümme besunnte ik my etwas un antwortede: „Suih, laiwe Frau! Diu waißt, dat dat, wat diu seggst, by my wat gellet; awer wai sall usen Huaf hewwen, wo use Name siet vielen hunnert Johren uppe wiäst is, wann Franzjoseph ’n grauten Hären woren is? Mutter, saggt ik un doby kriemelde et my unner der Weste, wai sall us plägen im Oller, saggt ik, wann use inzigste Kind van us is?“ saggt ik. „O, saggte sai, dann trecke wy no iähme un hett gurre Dage.“

Myne Frau is ’n gutt Menske un ik woll sai nit bedraiwet maken, darümme kam ik up diän Infall, Y sölle entschaien. Do worde se wier fröndlik un saggte: „Jo, use Oihme hiät Insichten, un wat dai seggt, soll gellen un domit genk se te Bärre. „Biäe dy nette, saggt ik, un biäe ok füör usen Franzjoseph, saggt ik.

Niu laiwe Oihme! bitte ik Auk ümme guden Roth un niemet kain Blad füör den Mund un klaffet sau, as Y ’t hinner der Weste hett. Wann Y maint, dat hai

studaiern soll, dann in Guodes Hären Namen. Awer Y söllen diän Burßen mol saihen, watte stuer woren is. As Y ne te lestemol saihen hett, laipe no im Pi herümme, hai is awer syrdiäm duchtig wassen un süht iut as Miälke un Blaut. Alle Arwet hiät iähme Verschlag, un use Diers kennt ne alle; wanne raipet: Stärne, dann kümmet de schwarte Kauh, wanne raipet: Hiärtenblaume, dann kieket de witte Kauh sik up und gaiht henne, wo de Junge hen wieset; dat Hittenlämmeken läipet iähme noh, as de klaine Teckel. Düser Dage fohrde 'n Kahr Lauh no Frönnenbiärg un ase wier kam, do genk hai niäwen diäm Piärre un dat junge Fühlen an syner Siete, alle drei sau nette up der Schossai in der Riggele, un dat soh wunnerschoin iut. Nai, Franzjoseph mot Buer weren, maine ike.

Met diäm Räthsel stoh Y füör dem Boome? Franzjoseph hiät ok verby packet un 'n allen Hären Pannenklopfer hiät et Koppepyne macht! Dat is je „Zoppe“. Hie folget einte, wat ik selwer machte: Ik sie 't halw, use Mutter is 't ganz, un riggele Y de vaiere (4) an nanner, dann kümet 'n nett Krüeken riut. Wei dat rött, kritt diän aisten Raihbock, diän ik schaite. – Schriewet balle, dat Cillie rügelik werd, Auem horsamen Hannespaiter.

Stichelau, 29. Juli 1875.

*Laiwe Oihme! [ndt. Brief]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 31. Juli 1875, Nr. 61. – In der gleichen Ausgabe: Politische Umschau [viele „Kulturkampf-Nachrichten“]*

## 10. WOCHENRUNDSCHAU VON HANNESPAITER (7.8.1875)

*Wochenrundschau  
von Hannespaiter*

Diän rund Schaumiäkers is by düser Hitte dat Inketfaat iutdroiget, use Oihme is verraiset un niu sall ik platterdinges 'ne Wochenschau maken? No denn jü!

Wann wy usen Stawelstock nomme Rhyne brenget, dann erliäwe wy do graute Fraide, de Biskop van Mainz fiert syn fiefontwintigjöhrige Jubilei ase Biskop. De Liberalsken ärgert sik schwart, or kritt diän Thisik un saiket de Fier te verdümpeln. Dat Fest hiät domet schluoten, dat se op diän niggen Daumthoren en güllen Kruize sätten. – Dai laiwe klaine Exellenze van Meppen is ok do wiäst un hiät den „stritboren“ Hären hauge liäwen loten.

Use Nowers an der Saine niemet diän Mund no ümmer vull un klaffet un klaffet. Wann se sik te miuseg maket, un diän Mund te vull niemet, dann rassel wy met diän Söwels un sai wert muisenstille.

In Spanien, saggte use Oihme siälig, as wy no klaine wören, do wören dai Wanne an diän Huisern met Mettwüösten iutstiefert, un met Butter tauschmiärt, dai Diäke awer wören met Pannekauken decket. Hai was achteinhunnert un niegene met diän Hessen ase Saldote do wiäst, un konn laigen, ase wann et

gedruggt wör. Wy horen awer gärne tau un dat Water laip us in diän Mund. Et sall dor niu nit mehr sau sien un en Jüngesken van siewentein bit achttein Johren is vam gröttsten Daile Künink, dai spielt met güllenen Bließen; syn Vedder well awer ok Künink sien, un niu dauet sai 't drümme.

Italyen, wo dai Citrauen wasset, is ganz ennig in Unennigkeit. Do hiät lesten saun Dependierter saggt, dai Regaierunge nähme Spitzbaugen [*Spitzbauwen?*] un Roiwers innen Dainst, ümme Spitzbaugen un Roiwers intefangen. Et mott do nette taugohn. – De hillge Vatter is no ümmer friss up, un sunnet sik in diär Laiwde syner Kinger. Lange hett se up synen Daud huopet; awer Huopedaud stirwet nit.

Dalmatien. Jä, do schlatt sik dai Italjöners met diän Slaven un schaitet un stiäket enanner wiägen Nationalitait. Am düllsten gaiht et tau in Sebeniko, te dütsk: Siebeneiken. Do wollen se lesten diän Kaiser von Oistrik, (hai hett justemente ase myn Sühneken,) füör schier Laiwde upfriäten, un niu sint se sau unorig.

Nit fehr dervan liet Herzogowina, do späuket et ok un de Buern schaitet op de türkesken Stüerinniähmers. Wann sik do mer niks anstieket.

Te Wien gaiht et diän allen Gank.

Te Paitersburg is Besunneres in diär lesten Tyt nit füörgohn.

In Berlyn hett dai Härens Ferien un do is nix te fingen van Beduitunge, ase wat hy folget iut der Tydunge Volksstaat:

ER hat noch nicht geklagt. Der „bestverläumdete“ und „bestgehaßte“ Mann, ungleich dem Löwen, welcher das ruhestörende Treiben der Mäuse großmüthig erduldet, klagt wohl gegen Nähterinnen, verharret aber den famosen Artikeln der Kreuzzeitung gegenüber, welche IHN so ziemlich des Schlimmsten beschuldigen, dessen man einen Staatsmann beschuldigen kann, nach wie vor in todähnlichem Schweigen, obgleich die böse Kreuzzeitung IHN neuerdings wieder stark „angezapft“ hat. Um die Sache noch pikanter zu machen, erfahren wir jetzt, die betreffenden Artikel rührten von dem EX-Handelsminister Itzenplitz her, der „keine Aktien“ hatte, und – aus dem Ministerium der ehrlichen Leute ausscheiden mußte. Als SEIN Busenfreund Wagener von Dummerwitz im preußischen Abgeordnetenhaus verlaskert [?] wurde, gab Graf Itzenplitz die denkwürdige Erklärung ab, (siehe stenographischen Bericht):

„Mir hat einmal ein Mann, der an der Börse sehr genau bekannt war, mitgetheilt, man wüßte sehr genau, welche Minister Aktien hätten, und welche Art.“

In London is nix passaiert, – iäwensau in Niejork nit.

Persien. Dai Schacht hiät mehre Regimänter Karniunen te Essen bestallt. Dann kann 't losgohn!

Birma liet ächten in Asien. Dai Künink do well dai Engelänners garaus nicht düör syn Land marssairen loten; niu ramentert dai Härens van diän Wullsäcken un dai Künink seggt ümmer: Garausnicht. Hai hiät Recht un dai Engelänners

sülln't maken as dai Fürste van Lichtenstain, dai well kainen Kryeg un hiät dai ganze Armai uphafft un seggt, dai Saldoten sollen niu Roggen schnyen, Hawer mäggen un opbingen un sau födder.

*Wochenrundschau von Hannespaiter [ndt. „Rundschau“]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 7.8.1875, Nr. 63.*

- [In der gleichen Ausgabe: Nachricht zu Bischof Konrad Martin]

## 11. BRIEF DES OHEIMS (7.8.1875)

Lieber Vetter!

Guter Hannespeter! (\*)

Wiederum störst Du mich in meiner Ferienruhe und ich würde Dir nicht antworten, wenn es sich nicht um die Zukunft meines Pathen, gegen welchen ich einige Verpflichtung habe, handelte. Also kurz zur Sache: Franz Joseph wird ein tüchtiger Landmann. Denn zu studiren ist nicht sein Beruf, da er früher nie einen solchen Wunsch ausgesprochen und erst nach seiner Begegnung mit dem leichtlebigen Studenten Anton das Studierfieber kriegte. Tante Martha hat dasselbe genährt und der Mutter vorgeschlagen von den Talenten des Pathen, die ja auch ich anerkannt habe, und hat das Mutterherz leicht gewonnen für das vermeinte Glück des einzigen Kindes. Hat der Knabe auch einige Talente, so ist er doch noch lange kein solcher Ueberflieger, daß man dasselbe hoch ausbilden müßte. Die Aeüßerungen, als ob nur reiche Kinder studiren sollten, sind einfach gesagt, Redensarten, die nichts bedeuten. Du hast Deinen Sohn beobachtet und gefunden, er hat vorwiegende Neigung zum Landbau, er liebt die Thiere und diese lieben ihn, ja gehorchen seinem Winke, die Arbeit verrichtet er mit Geschick und mit Lust. Liegt darin nicht sein Beruf ausgesprochen? Und ist dieser Beruf nicht ein schöner? Der Landmann genießt stets die freie Gottesnatur, während die studirten Leute die Stubenluft nur haben! Der Genuß der freien Luft verschafft ihm nebst der Arbeit guten Hunger und ruhigen Schlaf, wogegen die Stubenhocker nach frischer Luft schnappen müssen auf Spaziergängen und über Schlaflosigkeit klagen und Mangel an Appetit. O lieber Vetter, glaub's mir: Wenn der Bauersmann einfach bleibt und sich die Rothfragen vom Halse halten kann, dann ist er ein wahrer Freiherr. Freilich muß er sich plagen und viel plagen zur Lenz- und Herbstzeit: aber er hat auch viele Freude auf seinen Aeckern und Wiesen und im Walde, – ganz besonders in seiner Familie. Franzjoseph wird ein tüchtiger Landmann; es versteht sich von selbst, daß Du für seine tüchtige Schulbildung sorgst, ihn auch einige Zeit entweder auf eine Ackerbauschule schickst oder zu einem tüchtigen Oekonomen thust. Er lernt gehorchen und lernt damit befehlen; er lernt die Heimath lieb gewinnen. Unbedingt muß er einige Zeit hinter Mutters Mußtopfe weg.

Dein Räthsel habe ich leicht gelöst und damit Du siehst, daß ich Wahrheit sage, will ich nur bemerken, daß das Kraut in der jetzigen GroßbohnENZEIT viel in

Anwendung kommt. Auf den Rehbock verzichte ich. Ich will doch nicht hoffen, daß du wilddiebst? Sage auch Franzjoseph, er solle sich nicht unterstehen, Stricke zu stellen, um Hasen, Feldhühner und Birkhühner zu fangen, das wäre Unrecht, ja Sünde; denn man bringe dadurch den Jagdpächter um sein Vergnügen und um sein Geld.

Lebe wohl und sei bestens begrüßt von  
Deinem Oheim N. N.

(\*Zu spät eingegangen, so daß der Abdruck in der Mittwochs Nr. nicht mehr erfolgen konnte.)

*Lieber Vetter! Guter Hannespeter! [hdt. Brief]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 7.8.1875, Nr. 63.*

## 12. BRIEF DES HANNESPAITER (11.8.1875)

Laiwe Oihme!

Danke, danke viele diusendmol füör Auen Braif, hai hiätt Rugge schaffet un wy sint niu alle wier in gurrem Contento. Dai Moihne surkede no 'n paar Dage: dat Menske is nit aisk, awer sai hiät mol by ner grauten Härskop daint, un dovan hiät iät etwas hauge imme Koppe. Use Mutter un Franzjoseph sint ganz allegero un lacherden mit diär Moihne, ase ik gistem vertallte, wat my imme Biärge passaierte. Saiht, ik draug dai Schelleiken raffer an diäm Wiäg, un dat is suere Arbeit. Et kann sau tigen niegen Iuer syen, do soh ik 'n langen Mensken dohiär kumen, dai fuchtelde met synem Stawe[l]stocke in der Luft herümme, satte diän ainen Faut füör un trachte met diäm andern terügge. Myn Guott, dachte ik sau füör my, wat is dat füörn Iulenspaigel. Et was 'n langen Schlacks, syne Butze was giäl, dai Rock was van Sanfschamester, awer nit viel länger ase Franzjoseph syn Kapüttken, dai Hoore wören krius un gewiß in siewen Johren nit schnien un op diäm bulsterigen Koppe harre up diäm linken Ohre ne Kappe, dai soh akkrot iut ase use Kattennäppken. Just ase ik am Wiäge was, kom hai dohiär un frogede, of düt dai rächte Pad wör no Krumbach. Jo, sagt ik un hai süll imme Dahle bliewen, bit hai an 'n grauten Iärlendriust käme, dann möchte diän blinnen Pad diän Biarg herropper gohn. – Dann frogede, of ik iähme FÜR giän künn. Ik kraig Stohl un Stain un Tunner iut der Tasche un gaffte mik ant Picken un dat duierte wat lange. Hai mainte, wy wören hie no wuoll ümme 'n paar hunnert Johre terügge, dat wy no dai alle Mannaier härren im Füiertüge. O, sagt' ik, Strykhöltkes kenne wie ok, awer bier starken Wiage [?] düget sai nit un me kann dermit diän Biarg anstiäken. Dat aine Wort brachte dat annere un hai frogede: Hier is wuol alles katholisch? Jo, sagt ik, un dat echte. – Dann glauben Sie auch an die Unfehlbarkeit des Papstes? – N jo, sagt ik, un mit Rechte, un wai dat nit doit, loignet dat unfehlbore Lehramt, wat use laiwe Här syner Kiärke stiftet hiät. – Sau klaffeden wy födder, bit dat hai saggte, hai studaierte op 'n Dotter all drai Johre, un hai härre diän menschlichen Laib in

hunnerdiusend klaine Fetzen schnien, awer hai härre kaine Saile drinne fungen, dai Menske härre kaine Saile un wanne daut wöre, wör 't iute. Dat was my awer te noh un ik saggte, of sai sauwat te Bunne or biem grauten Faate te Haidelbiärg prosentaierden un diän ganzen Katechismus verlehrden? Menske, saggt ik, is 't dann met us as met user Katte? Herr' Y Auen Verstande all saihen? Gewiß nit, alsau hett Y auk kainen Verstand, – or Y siet besuapen. – Saiht, do worte dai Studänte boise, of ik dumme Buer mainte, hai härre kainen Verstand, hai haffte diän Stock in ter Höchte, ase wanne my härre ainen iutwisken wollt. Ik awer nit fiul un graip my saun nette Schelleike un saggte: Reit dik, or ik kloppe dy appelwaik. – Do marssaierde af un raip no van verings: Dummer Pisang.

Ase use Moihne dat horte, saggte sai ganz munter: Franzjoseph sall Buer weren un kain Studänte, un wann dai Dotters ok nit alle sint, ase dai Hanswurst imme Biärge, dann sall hai 't duoch nit weren. Un wann sai mol krank wörte, dann süll ik diän Dotter raupen, dai in de Kiärke günge, wai kaine Relig[i]au[n] härre, dai wöre iähr geföhrlik. Niu siet sau gut, laiwe Oihme! un schriwet my üwer dai Unfehlbarkeit etwas, dat ik saun Lyigströpper Beschaid giewen kann.

Myn Röthsel hedd Y richtig riuter kriegen: half haite ik Paiter, use Mutter hett ganz Cilie, un dat Ganze is Paiterzilie. Dat was nit schwor. Awer lachet hew' ik, as Y Auk diän Raihbock verbäten, un wann Auk dat Erenst was, mot ik naumol harre lachen, ik schaitte kainen aisten un kainen lesten Raihbock un kann alsau ok lichte diän aisten luowen. Et süll my laid dauhen, wann sik 'n Menske up diän Raihbock umzüß fraiet härre.

Et döt nix, wann Y ok nit ter Haime syt, düse Braif kann jo sau lange up Auen Diske liggen bit Y wier kumet.

Dat Wiär is nat un dai froihen Tuffeln, Killiöner un Muise, sint viel krank un kaput. Dat is Jomerschade.

Glücklige Raise un viel Plassaier wünske ik un froihlike Haimkunft.

Stichelau im Auguste 1875.

Bis in den Dod Euer

Hannespaiter.

*Laiwe Oihme! [ndt. Brief]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 11.8.1875. – [In der gleichen Ausgabe: „Daniel O'Connel, der Befreier Irlands“; Bericht über die Aufhebung des Franziskanerklosters in Paderborn]*

### 13. BRIEF DES HANNESPAITER (14.8.1875)

Stichelau, 8. Aug. 1875

Laiwe Oihme!

Uemmer no in den Ferien? Verdaint hedd' Y sai, un maket se myntwiägen no recht lank, ik draf jo schriewen, un wann de Ferien te Enne sint, beantworte Y de Braiwe up ainmol. Et kiewelt my 'n Fingern, ik mot schriewen, ümme Auk 'n

Plassaier te maken, wann Y haimekumet. Saiht, as ik iut der Kiärke kam, brachte de Braiwdräger 'ne Postkarte van Schriäwenbrügge un krassede fotens af. Cillchen saggte, dat is gewiß 'n Braiw vame Oihmen. Nai, saggt ik, do is kain Name unner, de Unnerschrift hett: „Einer für Mehrere“ – aist hiät do stohen: „Einer für Alle“ – un dai Scribänte maint, dai Oihme söll in den Ferien ganz bliwen. „Jo, saggte Iät, alt genau iss he der tau, un hai hiät sik ok genau in der Welt ploget, dat te wuol stännige Ruggen verdaint härre.“ – O Frau! saggt ik, Diu verstaihst dat verkohrt, dai Menske well seggen, dai Oihme söll gar nit mehr schriewen un ik ok nit, süß wöllen se dat Intelligenzblatt nit mehr hallen un liäsen. – „Dann, fell use Mutter in, hiät dat gewiß dai Dotterstudänte schriewen, diäm diu de Schelleike wiesen imme Biärge or süß saun Fiährenfuchser.“ – Mutter, saggt ik, süih no dynem Woiere [*Weiere?*], un lot dai Kärls schriewen, wat sai wellt, wai dai Kost nit mag, lätt se stohen; wai awer de rendlike un nahrhafte Kost nit mag, dai use Oihme fūrsettet, dai hiät en verduorwenen Magen un syn Innär is ruatefiul. Dai Menske härre syne 5 Pännige sparen konnt. Knostrige Luie giät et üwerall, ok in Foihre by diär Schriäwenbrügge. Punktum, strögge Sand up.

Ik harre van Dage 't Gurre ümme un frogede de Frau, of ik iähr wat Schoines vertellen söll. Un as sai jo saggte, vertallte ik, dai Jägers härren sik ganz unbännig üöwer diän Braiw vame Oihme fraiet, wiel hai dat Wildern un Strickesetten verurdeilt, un härren iähme twei Raihböcke bracht up ainmol un härren unner sik iutemacht, jeder süll iähme der Riggele noh 'n Hasen brengen un ok Feldhauner un Kromesvuile. Hai lacherde as 'n Pingstvoß. – Cillchen lacherde hellup un saggte: Hannespaiter, dat is 'n Draum, dat hiäste van Nachte droimet, (dat kümet van diäm Riewekauken hiär, diän diu gistern Owend giäten hiäst) de ganze Nacht hiäste spittakelt un harre klaffet: dann schloigeste upet Bärre un raipest: Diu Kärel, wuß seggen ik härre kaine Saile, un dann füngeste an te lachen un sägstest, twei Raihe up ainmol is te viel imme Sumer, dat Fleisk verdirwet. – O, saggte Hannespaiter: Dräume sint Schäume, saggte use siäle Lähler. Un wy lacherten alle Beide.

Kumet gesund wir un schriewet balle Auem  
Hannespaiter.

*Laiwe Oihme! [ndt. Brief]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 14.8.1875, Nr. 65. – [In der gleichen Ausgabe: „Politische Rundschau“ zu Kulturkampfthemen, „Flucht“ von Bischof Konrad Martin, Altkatholiken; Kirche in Irland; Erklärung von Bischof Ketteler zum I. Vatikanum]*

Zeitungsbeiträge zum Thema „Kulturkampf“ in weiteren Folgen:

- 18. August 1875, Nr. 66: Der Religionsunterricht. Ein Wort an die katholischen Familienväter.
- 21. August 1875, Nr. 67: Politische Umschau [zum „Deutsch-nationalen Feste“; Sedansfest: Wohlfahrt und Krieg – sehr antimilitaristisch, Kulturkampfbezug; Nachricht zum holländischen Aufenthalt von Bischof Konrad Martin]
- 28. August 1875, Nr. 69: Politische Umschau [Maßnahmen gegen den Olper Pastor]; Aus Paderborn [Diözesanverhältnisse]; Aus dem Kreise Brilon [Bestrafung von Priestern wegen Hirtenbriefverlesung]

## 14. MIDDEWIÄKENS-RUNDSCHAU. VAN HANNESPAITER (20.10.1875)

*Middewiäkens-Rundschau.*

*van*

*Hannespaiter*

Et is nit alles wohr, wat druggt is: use laiwe Oihme sall daut syen, un ik wöre up Raise, seggt dat Olperblad. Use Oihme liäwet no gärne un hiät sik up de Stöcken gafft un kümet aister Dages haime. De alle Hanwilmen hiät ne gistem te Betzdorf up diär Iserbahn saihen. Ik awer sin ümmer by Hius un Haime bliewen, un hewwe [’t] diän ganzen Hiärwest gedohn, wann ik de Muohren un ’n Kumpest inschüert hewwe. Et werd niu all froih duister un do dachte ik: West mol ne Rundschau maken füör dyen aigen Plassaier, villichte mäket se ok diäm Oihmen Vergnaigen. Awer dütmol goh ik ganz fehr – fehr, un kieke aist int Riägenluak, verstoht my recht, no Westen, bo dai Sunne unnergaiht. Do – verstoht my recht – by Califunnien, ganz ächten in Amerika hett sik dai Lüie ne Hahnen iut diäm Münsterlanne verschriewen, dai sall de Lüie opwecken: niu schlätt hai in de Fittiken, knypet de Ogen tau un krägget sturfurt: Cultur – Cultur! Hai well no füftig Johre kräggen, bit dat dai Lüie opwaket un nit mehr sau dumm sint, main hai. Na, in Califonien gravet se dat Gold pundwiese iut ter Ere un dann hiät hai gutt kräggen, wann se iähme dai Klumpen int Hius brenget. Un duoch krägget hai sik balle iut.

Ik drägge my niu up ’m Stiefelknappe rechts ümme, un kike no Norden. Ganz fehr, bo dai Isbären sint, is ’n Amtmann, dai hiät ’n Mensken met 100 Pennigen strofet, wiel hai sik imme Drinken verdohen un etwas üöwer diän Duast kumen was, un op de Strote ’n Stücksken sungen harre. (Villicht hett se in diär Gigend annere Münze, de Strofe machte awer 1 Mark iut.) Dai Mann betahlt de Strofe, un verlangte up guden Roth „richterliches Gehör“. Un et was my gut, dai Richter erkannte, wiel dai Amtmann an diäm Owende sölwer hageldicke wiäst wöre, erwiesenermassen söll hai 150 Pennige Kosten betahlen un Kläger 100 Pennige Strofe. Diän Richter möchte ik gerne afmolt hewwen, ik laite ne ganz nette inrahmen. Sau wat kann awer ok ments in Schwaiden passaieren.

Wann ik my numol ümme drägge, dat hett na Osten, bo dai Sunne opgaiht, dann kieke ik hinner ’n Mensken hiär, dai kilorum gohen is met der Iserbahn un wat iähr hört. Kuort füörhiär was hai noch sehr fruum un makede Geschäfte in Relg[i]aun. Na, einige Mensken hett kliäwrigge Finger. Sau wat kümet in Rußland faken füör. Imme Süden, ganz dichte bym schwarten Meere, do hiät dai Aga, – wy segget ter Amtmann füör – diän Befehl gafft, dai Blagen süllen ’n Fautfall maken, sau faken as sai in der Schaule an diäm Bildnüß vam Sultan or diär Sultanin füörbygegngen. Dat hiät my ein Mann iut Brylon vertallt un saggte no, as ik dat nit glöiwen woll, et wöre ganz gewiß wohr, dat geschöhe, domet de

Kinger patriotisch würden. No, sagte ik, dann is't duoch gut, dat wy nit in der Türkiגע wuohnt.

Niu hewwe ik mik rund herümme drägget, un sin örntlik schwymilich woren. Et is duoch ne schwore Arwet, sau ne Rundschau te maken. Am Enne sette ik awer no tau: In Engeland is füör mehrere Johren 'n Bauk heriutergafft unner diäm Titel: Unglaublich und doch wahr; un met diäm sülwtigen Titel beschliute ik myne Rundschau.

Bit up 'n annermol!

Stichelau im 5ten Culturjohre.

Hannespaiter.

*Middewäakens-Rundschau. Van Hannespaiter [ndt.]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 20.10.1875, Nr. 84. – [In der gleichen Ausgabe als Leitartikel: „Was will der Liberalismus“]*

## 15. BRIEF DES HANNESPAITER (27.10.1875)

Laiwe Oihme.

Nai, dat is nit iuttehallen, dai Wyweslüie maket my diän hellen Dag te duister, ik mat schriewen, obschonst ik no twai Braiwe te gurre hewwe. Use Mutter jomert, Y wören gewiß krank, sai woll Auk besaiken un Franzjoseph söll bit Balensched metgohen. „Mutter“, sagt ik, „dai Oihme is lange furt wiäst un mat upruimen, hai sall sik wuol balle hören loten.“ Niu fenk ok de Moihne an te anken. Y wören gewiß boise, sai woll Auk 'n Küörfken vull Egger brengen, dai Miulöpske iut diäm Dräulser härrn saggt, sau Egger härrn graute Kraft. „Is ter süß niks“, saggte ik, „boise? Use Oihme wert nit boise, un wann hai wat tigen us hiät, dann siet hai 't us strack füör diän Bart. Wat awer dai Miulopsfrau klaffet hiät, lot diän Oihmen ments nit hören, wat söll hai dy met dinen Eggern strenzeln. Sülke Lüie, as use Oihme, danket füör Geschenke.“ As ik dai Fruggenslüie ter Rugge harre, fenk Franzjoseph an te anken, hai jomerde no 'm Oihmen, hai woll met der Moihne gohn. „Nix da“, saggt' ik, „diu gaihst met my in 'n paar Wiäken, wann syn Namensdag is, up sünte Hubertus; dann grateleierste iähme un siest ne Sprük op. Mak, datte ne netten kannst, hörste? Stott kaine imme allen Liäsebauke?“

Niu schriewet met 'n paar Wörtern, Y wören nit krank, un wören ok nit boise, dann kriege ik wier Rugge. – Sau Wyweslüie lot nit bannens los, wann se wat packet hett.

Am drüdden in der annern Mond, segget se, wörde dai Iserbahn van Attmer no Olpe inwigget, of met Riägen, or Schnai, or Wien, kann ik nit seggen. Wann Y ok diär Faierlichkait bywuohnen wellt, dann kume ik met user Mutter un Franzjoseph by Auk hiär un wy stieget in Welskenennest in, un foihert nette tesamen, un Y vertellt us dann, wo Y wiäst sind [*sic*] un wat et Nigges gitt.

Met diäm Hiärweste sin wy balle ganz färrig. Op diän schaiwen Lännern wören gurre miälrigge Tuffeln, imme Dahle sint se gliäserig un kuaket sik nit kaput, wann se ok diän ganzen Dag kuaket.

Stichelau im Oktober 1875.

Euer lieber Vetter

Hannespaiter.

*Laiwe Oihme [ndt. Brief]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 27.10.1875, Nr. 86. – [In der gleichen Ausgabe: „Der Altkatholizismus in der Schweiz macht sich“ – Polemik]*

## 16. BRIEF DES HANNESPAITER (17.11.1875)

Laiwe Oihme!

Aue Buodskopp hiät my dai alle Hannwilmen richtig üöwerbracht: Y wöllen nächstens schriewen, wann dai hiddernste Arwet füörby wöre. Van diär Raise noh Olpe könn nixen weren, dai Härens können nit wahren, bit noh diän Fierdagen. Sühste wuol Mutter, saggte ik, dat ik Recht harre, use Oihme hält garaus nix hinner diäm Buastlappen. Niu mot Franzjoseph fix iähm gratelaiern tau synem Namensdage. Diän Braif hedd Y duoch kriegten? Anners wait ik niu nix te schriewen ase blaut, wat my gistern dai schnakige Hanwilmen vertallte:

„Ik“, saggt’e, „was füörn paar Dagen in Plettmet, ümme Fitzen te kopen: do quam sau ’n Jüngesken up der Strote my in te Maite un frogede, ow ik nit wüßte, wo dai Frerecks Russe wuohnde. Nai, saggte ik, ik sin hy sölwer frümed, dat kann ik nit seggen; wahre mol, do kümet ne alle Frugge, dai wellwe frogten. „Fröndskopp, saggt’ ik, künn Y nit seggen, wo hy herum im Dinges dai Frerecks Russe wuohnt?“ „O jo, gaff dai Frau ter Antwort, dai losaiert do ächten in diäm kleinen Huisken, gatt ümme dai Ecke hyer rechts, un dann sinn Y füör diär Düöhr. Awer wat welld Y by diäm Wickewywe maken? Y saihet duoch viel te vernünfftig iut, ase dat ik gloiwen süll, Y wöllen Auk wicken loten?“ – Nai, saggt ik, ik nit, awer düse kleine Mann well der henne. Na, saggt ik, Jüngesken, niu waiste Beschaid. Ase fuort was, ärgede ik my, dat ik nit froget harre, wat hai wöll un wo hai terhaim wöhre. Et was my gut, as ik met diäm lesten Zuge te Eierkusen instiegen wull, kam ok de klaine Junge, un harre en Iserbahn-Pollet bit Olpe. No, saggt ik, hiäste dat Menske druapen? Jo – knaibe stump af. Wat wollt ste dann? Oh! saggte, ik segget nit gärne, awer Y wören aisten sau fröndlik tiegen my, auk will ik ’t wuol seggen. Saiht, usem Hären hett se ’n funkelnagelniggen Anzug stuohlen un niu soll ik frogten, wai dat dohen härre. Dat alle Menske kraig ne Panne uppert Füier, streik met der Speckschwarte drin herümm, nuselte in den Bart un saggte: Dat stiählen härre ne gesiänte Frau in der Noberskop dohen, dai Här kriege twei Drüddel wier. – Ik mochte iähr teihn Grosken betahlen. – Jüngesken, saggt’ ik, bist diu auk in dai Schaule gohn? Jo, saggte, un verstonnte gliet, wat ik seggen wull.

Myn laiwe Kind, saggt ik, brenk duoch kainen Mensken düör düse Dummheit in ein üwel Geröchte, dat is graute Sünde, hörste? un Du süllt dy wat schiämen, datte no sau owegloiwisk bist; – un dai olle Pastauer van R. priäkete mol: Wo der Glaube aufhört, fängt der Aberglaube an. Dat sint upgeklärte Liberalske, dai nom allen Wywe schicket!!

As dai Hanwilmen dat vertellt harre, lacherde hell op üöwer sau ne Dummhait. Y lachet gewiß ok! Et lachet met vullem Gesichte

Euer treuer Vetter

Hannespaiter.

Stichelau, am Dage füör Sante Miärten 1875.

*Laiwe Oihme! [ndt. Brief]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 17.11.1875, Nr. 92. – [In der gleichen Ausgabe: Leitartikel „Ein Urtheil des hl. Vaters über >liberale< Katholiken“]*

## 17. BRIEF VOM HANNESPAITER AN HERRN RUEGENBERG ZU OLPE (18.12.1875)

Nachstehender Brief vom Hannespaiter ging uns schon vor einiger Zeit zu, den wir aber wegen Mangel an Raum erst heute veröffentlichen können:

An diän Hären Rüggenbiärg te Olpe.

Imme Updrage vam allen Hanwilmen melle ik syn Kumpelmente un stelle ne Anfroge, of hai sik nit in Olpe diäll loten könn; denn hai wörte mangest alt, härre ne dümpske Buast un dai sprickeligen Beene wöllen iähne nit mehr recht driägen. Awer, mainte hai, hinner der Taike könne no gut stohen un verkopen, hai well wuoll sau'n Ladengeschäft anfangen; denn alle Kopluije te Olpe härren jo ankünnigt met grainer, un bloer un rauher Inket, se wollen iutverkopen, un wann alle tehope verkofft härren, dann könn ik alleine iähme Roth giefen, hai is ant Prohlen un Windmaken nit gewuohnt. Niu siet sau gut un giät kuorden un guden Roth met Jo or Nai, dann waite Beschaid. \*) Ik hewwe iähne afrohen. Niähmet my nix füör üwel. Gruißet Auen ollen braven Vattern.

Süllen Y Plassaier an Röthseln finnen, dann loiset dütte:

Wann nehr begiegnen sik Biärg un Dahl, dai jo nümmer bynein kumen sällt?

Stichelau am Niklosowende 1875.

Euer Hannespaiter.

\*) Die Redaktion kann sich mit Beantwortung solcher Fragen, auch wenn sie ernst gemeint sind, nicht befassen.

D. R.

*„Nachstehender Brief ...“ [vom Hannespaiter an Herrn Ruegenberg zu Olpe (ndt.)]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 18.12.1875.*

## 18. BRIEF DES OHEIMS (26.1.1876)

Lieber Vetter!

Endlich finde ich Zeit und Muße, Deine Briefe, insofern sie nicht durch mündliche Bescheidung erledigt sind, zu beantworten.

Dem Bruder Studio im Berge hast Du richtig heimgeleuchtet; dieser war, wie die Ungläubigen alle sind; sie suchen mit solchen Redensarten sich zu betäuben und Andere irre zu führen. Du hättest ihn auch fragen können, ob es nicht Unsinn sei, in einem todten Körper eine Seele zu suchen, nicht eben so unsinnig, als wenn man in einem leeren Geldbeutel nach Geld suchen wollte? Es ist beklagenswerth, daß solche Menschen lieber von einem Affen abstammen, als aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen seien wollen! Der Mensch hat der äußeren Form nach Aehnlichkeit mit dem Affen, dem Innern nach die größte Aehnlichkeit mit einem Schweine, wie die Herrn Aerzte behaupten. Dieser doppelten Aehnlichkeit nach leben solche Naturalisten und läugnen damit alle Gottähnlichkeit des Menschen. Man lasse sie!

Ueber den zweiten Punkt, die Unfehlbarkeit, werde ich Dir ausführlich nächstens schreiben.

In einem andern Schreiben erwähnst Du der Eier. Gönnne solche dem Culturhahnen, er kann um so besser krähen.

Aber Vetterchen – Vetterchen! Ich habe auch aus dem Intelligenzblatte ersehen, daß Du Dich an Rundschauern wagst! Das ist ein schlüpfriges Feld, auf welchem Du bei Deinem ehrlichen und offenen Sinne leicht straucheln kannst, und sei überzeugt, der Nähterinnen nicht verschont, wird auch des Bäuerleins nicht schonen. Zwar freuet es mich sehr, daß Du die langen Abende mit Lesen und Schreiben hinbringst und es nicht machst, wie viele Handwerker und Ackerwirthe, welche sich das angewöhnen, jeden Abend das Wirthshaus zu besuchen und nicht zufrieden sind, wenn sie nicht ausgehen: aber sei vorsichtig in Deinen Aeüßerungen. Suche, lieber Vetter! wie bisher Deine Erholung von der Tagesarbeit [in] der Familie, da ist die beste und reinste Erholung.

Dein Oheim.

*Lieber Vetter! [hdt. Brief]. In: Olper Intelligenz-Blatt, 26.1.1876.*

## 19. BRIEF VON HANWILMEN

„AN HÄREN G. RUEGENBERG TE OLPE“ (12.4.1876)

An Hären G. Ruegenberg  
te Olpe.

Y hent zworens düör mynen Frönd Hannespaiter geschriewen, dat Y Auk up myne Froge nit inloten können. Na gut, ik sinn Auk nit boise drümme. Ik saihe ok wuol in, dat et met der Koopmannskop nix up sik harre, denn as ik lesten in

Olpe was, soh ik, dat dai Kooplüije alle Ecken vull harren, un nit iutverkoft harren. Niu hewwe ik no vielem Gruwweln heriuter kriegen, dat ik dat däglike Brod verdainen kann. Sint alsau sau gut un annunziert imme Volksblae, ik härre my ase Homopath hier diälloten un bäte um genaigten Ziuspruch, ik wöll alle Krankheiten kurraiern. Vam gurren Frönne hewwe ik my ne Awetaike kofft un 'n Bauk, do stait et alle inne. Wann ik faste foihre, helpet my Hannespaite's klaine Franzjoseph, dai hiät ne klüfftigen Kopp un kann de schwögsten Woire: arnica, digitalis un sau födder. Ümme my awer Ansaihen te verschaffen, wäll ik my den Dottertittel taulegen un dann unnerschriewe [ik]: Dr. Hanwilmen, dat lütt sau gelohrt. Wu ik dat färrig bringe, well ik Auk middeilen, Y möttet my awer nit iut diär Schaule klaffen. Saihent, saun Dotter kamme sik kopen, wamme ok no sau dumm is, de Hauptsake is dat Geld, un dann sall ok ne Abhandlung der by sien, dai hewwe ik imme Koppe: ik schriewe üöwer diän „Durchfall“. Hierby mot me an nix Aiskes denken, et giet mehrere Suorten Durchfälle. Dat Geld laihne ik my vam riken Hären, – un verdaine dat schwinne wier. Villichte laiste Y Büorgschaft vüör my, un dann lote ik in jede Nummer insinuwaiern, wat Aue Schaden ok nit is. – Te Gießen hett se mol ne Bartschräpper, wat se niu Heildiener noimet, taum Dotter macht; rasaiern un Hoorschnyen kann ik ok, ik rasaire my selwer, hewwe ok usen Nower all butzet, un schnye mynen Blagen ok de Hoore. Wat soll sik myne alle Lysebet fraien, wann se ase Frau Dotterin anredet werd.

Unfern Stichelau imme Prilmond, 1876.

Euer ergebenster

Hanwilmen,

praktischer Homopath.

*An Hären G. Ruegenberg te Olpe [von Hanwilmen; ndt. Brief]. In: Sauerländisches Volksblatt, 12.4.1876.*

*7. Juni 1876, Nr. 46: Sauerländisches Volksblatt (früher Olper Intelligenzblatt). Anzeiger für den Kreis Olpe: Die Polizei und der Tabernakel in Ohlau; Katholische Charakterbilder des Sauerlandes [Teil] X. [Bezugnahme auf Truchseß, Reformation].*

## 20. BRIEF DES HANNESPAITER (7.6.1876)

Laiwe Oihme!

Wat te dull is, is te dull. Niu söllt Y oll wier daud sien, un ik wöre no Amerika iutwannert, schriewet de Arnsbiärger Tydunge, un dai dat drinne hiät setten loten, noihmet sik mynen Urenkel. Wat is dat, Urenkel? Ik hewwe twei Enkels, an jedem Faute ainen, un do hänget kain anner Enkel drane. Dai Schriewer mot wuol saun Stroiper sien, dai met Koffeibaunen herümmer löppet, villichte is hai van der Schriäwenbrügge, do könnt sai laigen, dat sik dai Sülle un Balkens boiget. (Füör Panseltant flicke ik hier tüsken, dat an diär Vaiskede ne

Akademigge errichtet werden sall füör Dippelmaten oder wu de Kärls haitet). – Dann klaffet de „Urenkel“ van Festen, Wahlen un Karnaunen, de se up Stichelau richtet, un vam gelohrten Hären imme Wengesken un sau derhiär: dat verstoh ik nit, un 't gait my ok kain Spitzken an. Lotert sai schaiten, ik froge der kain Krümelken noh, un fraie my, dat ik myn Lauh nette droige ter Haime hewwe, un 'n netten Stiuwer driut loisen kann, denn me mott gitzunder bethalen, dat me schwart werd. Niu liäwet wuohl, laiwe Oihme! un liäwet no recht lange diän Winnbuilen taum Aerger, un my tau 'r Fraide.

Stichelau am aisten Junnius 1876.

Hannepaiter.

*Laiwe Oihme! [ndt. Brief]. In: Sauerländisches Volksblatt, 7.6.1876.*

## 21. BRIEF DES HANNESPAITER (9.9.1876)

Laiwe Oihme!

'T is Jomerschade, dat Y amme vüörigen Sundage nit te Foirde wören! Wat was dat 'n Menskenspiel! Et söllt üöwer niegendiusend do wiäst sien, un et wören no vielmehr kumen, wann 't nit saun unsieker Wiär wiäst wör. Use Nower blaiw ter Haime un mainde in syner Klaukheit, me söll de Immen nit tiärgen, dann stiäken se ok nit, de Versammlunge raizede de Regaierunge. Schwamelaken, saggte ik, draf me dann nit seggen, wo de Schau drücket, draf ik nit hennewiesen, wo et my jücket? Dai olle Fritze soh mol, dat sik de Luije troppeden üm 'n Blad Papier un frogede, worümme de Mensken tesammen laipen, un as de Lakegge up Befiähl saggte: „Es ist ein Spottgedicht auf Ew. Majestät“ – do saggte, sai söllen dat Papier mehr diäll hangen, dat sai 't biäter liäsen können. Wat sik sieker wait, kann all ne netten Puff verdriägen.

Na gut, ik genk alsau üöwer de Griesemert, un kam sau iäwen vüör diäm grauten Schiuer ümme 3 Iuher by dat Telt an. Dat was awer all pinnevull, un ümmer kämen no ganze Tröppe. Ik quettede my awer no rin un do worte met ner grauten Klingele dat Teiken gafft taum Anfange. Dat Klingeln däh 'n dicken Hären, se säggten, et wör 'n Vikars van Atmer; hai begrüßete de Versammlunge un schlaug 'n Präsedenten, (wat Vorsitzender hett) vüör, un dai gunnte dat Word diäm Hären van Wendt. Dai genk op sau 'n hauge Dinges stohn, myn Niäwenmann saggte, dat noimede man ne Trebuine. Ik segge awer ments, dai kitelde de Parteien un saggte, sai süllen alle wählen un keine Nachtmüske üöwer de Ohren trecken un ter Haime bliewen, et wöre nit alleine Ehrensake, sondern sogar Pflicht, denn alle Stimmen würden tallt. Un dann gaff hai Byspiele vam Fasthallen, Okonell [Daniel O'Connell, 1775-1847] un Kaspar van Fürstenbiärg van Bilsten, dai an der Schriäwenbrügge ok dai truien Katholiken versammelt härre. Hai luowede dat Oelper Volksblad, un dann laus hai Gesetze vüör van Engelland, et genk my 'n ordentlik Schuddern düör den Knuaken. Beide graute Männer härren sieget, in Engelland wöre de schäwigge Eid uphafft, un wy

Suerlänners wören bit van Dage katholsk. Ase düse Här uphorde, kam 'n Kopmann iut Köln, se säggen, hai wöre etterbietsk, dat wasse awer garaus nit, – hai nahm de Liberalsken mol vüör un watte saggte, was wohr, sai härren gar keine Grundsätze, – am schlimmsten wören de liberalen Katholiken; by iähme ter Haime wören Mensken, dai glöwten, sai wören katholsk, un wören't nit, wiel sai dat Oberhaupt der Kiärke nit anerkannten, se wören te verglieken met 'm schwaken Kinge, wat opläppet weren süll van synem grauten Pathen un van syner Guole [?], wat ne olle Hutzel wör. Hai klaffede ok van der grauten Daumglocke, dai wöll garaus nit no diär Siete anschlohen, wo Berlien läggt.

Noh düsem Redner genk up dat haughe Dinges, wat se met Eikenlauf kroinet harren, de Här v. Schorlemmer-Alst. Saiht mol, as dai kam, empfangen se iähme mit harren Bravos, de gar nit uphören wollen, dat kam doher, wiel se iut diän Tydungen sau viel van iähm wußten. Hai fenk ganz schmiedig an, as wann ik säggt, ik wöll met der Treckbarke ächter diän Opniähmers hiärgohen, – sau wöll hai hinner diän beiden Vüörredners enzelne Hälmkes opliäsen. Awer et gaffte ganze Armensvull. Ik kann 't nit ganz wier binein brengen, villichte kriege Y 't te liäsen, denn do sat en Menske, de schraiw alles up; diän noimeden se ganz kuriosk – ik hewwe ['t] mer behalten: Steingraf. Wann nit recht is, dann dait et jo nix. Awer dat hewwe ik met besunnere Gefallen behalten, wat hai van Bildungsvereine saggte un dat Stücksken Jägerlotyn vamme Hunne Karo, dai sik daut stohen harre.

De klaine dicke gaistlike Här schlaut de Versammlunge met kräftigen Woren un lait diän hilligen Vatter Pius 9ten liäwen. Dat härren Y awer hören sollt, wat dat en stürmisch Hoch gaffte, de Thrönen kämen my in de Ogen. Wann wier saune Versammlunge is, bliew ik nit ter haime und wann 't my fyf Dahler kostet. Wann ik nächstens noh Auk kume, vertelle ik no viel mehr.

Adjüs ok.

Hannespaiter.

Stichelau, am 4. September 1876.

*Laiwe Oihme! [ndt. Brief]. In: Sauerländisches Volksblatt, 9.9.1876.*

## 22. BRIEF DES HANNESPAITER „AN DIÄN HÄREN RÜGENBIÄRG SEN. TE OLPE“ (21.10.1876)

An diän Hären Rügenbiärg sen.  
te Olpe.

Gistern vertallte de olle Dr. Hanwilmen, hai wöre am Dienstage te Olpe wiäst un do härre hort, se härren Auen Suhn Gottfried by den Schlaffitken kriegten un härren ne inspirrt, up 'n Stüöweken met 'm kleinen Finsterken un isernen Gardinen, un do kriege nix ase Water un Braut acht Dage lank. Hai saggte ok, Aue Suhn härre nit stuahlen, nit rowet, ok kainen Mensken daute macht, hai

härre ments imme Blättchen wat afdrucht iut annern Tydungen un dorümme möchte niu sitten. Y sint duoch syn Vatter, niu bidde ik Auk, stoppet Auem Gottfried duoch mangest en Enneken Wuost tau un suarget füör 'n ordentlich Drüinksken, datte kaine Naut litt, un besaiket ne mangest, et is duoch Aue Kind, un troistet syne Frugge un segget, ik härre saggt, et härren all viele Kerels in der Petz siäten un 't härre garaus nit schadt, – un acht Dage wören jo kaine Eiwigkeit. Gruißet my Auen Suhn vielmols un segget, wann ik nächstens noh Olpe quäme, brächte ik iähme 'n ganzen Deil Äppel met, un Dr. Hanwilmen wöll ne 'n ganz Johr ümzüß homopathisch in de Kiuer niehmen. Niu trecket Auk dai Geschichte nit te viel te Härten, et is jo mehr 'n Ueöwergang, harre de Voß saggt, do harren se iähme dat Fell üöwer de Ohren trocken. Use Mutter, de Moihne, un Franzjoseph lotet Auk vielmols grüißen.

In rainer Simpatie verharrender  
Hannespaiter.  
Stichelau, im Oktober 1876.

*An diän Hären Rügenbiärg sen. te Olpe [ndt. Brief v. Hannespaiter]. In: Sauerländisches Volksblatt, 21.10.1876.*

## 23. BRIEF DES HANNESPAITER (1.11.1876)

Laiwe Oihme!

Wat kann nit iut den Mensken weren? Denket Au mol, ik sin Wahlmann woren! Use Mutter mainte, ik süll ter Haime bliewen, et genge ok ohne my, de Raise kostede Gelt, un de Versümnisse kämen derby. – „Mutter, saggte ik, de Här van Wendt hiät awer saggt, wy möchten no Meskede, un wann et Staine riände.“ Awer, sai hell my ümmer dat Widerspiel. Use Nower Franz saggte: „De Wyweslüie hett lange Röcke un kuorten Sinn, kehr dy nit dran, dyne Frugge is gut, düit verstaiht se awer nit.“ – „Mutter, ik gohe. Punktum, strögge Sand drup“, – saggte ik, un wann ik dat segge, wait se Bescheid.

Alsau, am Dunnerstage froihtydiges at ik 'n düchtigen Napp vull Brie, – dai schlampampige Kaffei staiht nit im Magen – stak 'n paar reseliute Büters in de Taske un genk met Guode von Haime. Uemme niegen Iuhr was ik all in Uöwern-Faiskede, genk ohne de Hacke unner te setten düör Bilsten un Foire un was all ümme elfene an der Schriäwenbrügge. Dat is do ne ganz nette Gigend! As ik üöwer de Brügge marsairde, kam sau 'n licht Wiägelken met twei klainen Piärrekes – se säggen der Ponnis füör – ächter my rin un ik dachte: dat wußte mol probaiern, of diu nit de Striepen foihern kannst. Fröndskop, saggte ik, kann ik 'n bittken metfoihern, ik well ok 'n Schnäppsken trachtairen? O gerne, saggte de Fauermann, bit Esseln könn Y met foihern. Dat genk awer, ümme Middag wören wy all te Esseln. Van do genk ik te Faute, un kam sau tüsken Dag un Dunkel te Meskede an un soh my no'm Quartair ümme. Dann genk ik in de Visorversammlung [?] un horde de Reden an. Do wert me nit dümmer van! Up

der Strote frogede my sau 'n frümet Menske: Wen wählen Sie? – Ik worde orndlik falsk un saggte: „Is mol ne Froge, ik wöhle den schwarten Paiter un diän wähle ik, sau lange as hai Plunnermielke bieten kann, dat is 'n Mann, dai de Wohrheit seggen kann.“ Wat däh de Kerel, hai kaik my van unnen bis buoven an un saggte: „Dann sünd Sie den Bauernfängern in die Fäuste gefallen.“ Saiht, do staig my dat Blaut te Koppe, ik greip my 'n Hiärte un saggte: Wat is dat, Bauernfänger? Gloiwe Y, wy Buern wören te dumm, ümme met 'm Isel te danzen? Gloiwe Y, wy Buern lüsen kaine Tydungen un verstünnen kaine Reden? Wahrheit – Freiheit – Recht, dai Woire hewwe ik my int Hiärte schriewen, un wai dofüör stritt, dat is myn Mann. Verstande wu [?], saggte ik un dräggede diäm Mensken de Rüggesyte tau.

Amme Frydage genk de Wohl los. Use Här Landrath sat amme Diske, ik nuckede iähme gurren Muargen tau, awer hai miärkede et nit. Aist laus hai de Gesetze vüör un fenk dann met Olpe an, ase de Namens verliäsen harre. Tweihunnert un fyfundiärtig wören do tesamen; zwei Wohlmänner iut diäm Drailser wören iutbliewen. Was dat nit aisk? Dann süllen se sik nit wählen loten, wann se nit kummen wollen. Futane, saggte ik, sint dat ok Männer! Einer fehlde iut Attmer, diäm syne Frugge wöre krank, saggten se, – no dat lot ik gellen. Niu worden de Namens upraupen no diäm A. B. C. un do raip Einer – ik kannte 'n nit, hai harre 'n Schnurrbart un sat by der Kummissiaun – dai noimede nit Peter Reichensperger, sunnern ['n] ganz annern Mensken. Dat gaffte 'n allgemein Gelächter un de Landroth saggte, dat wölle awer nit hewwen, se süllen kainen iutlachen; no, dat dähnen wy ok siewenmol nit. Gigen Middag was de Sake te Enne un use Paiter was met tweihunnert un siewenuntwintig Stimmen wählt.

As ik vamme Lakaie gohen woll, soh ik ok diän Liberalsken vam vüörigen Owend: hai kaik my ganz vergnattert an un was giäl un grain imme Gesichte, – et kam my sau vüör, as wann 't einer iut diäm Stamme Nimm<sup>4</sup> wiäst wöre. Unnen in der Antrai stond 'n ganz Tropp imme Kringe un spuchten iut un säggten: Kaine Drüppele drinke ik by diäm Kerel, dai sau stemmet hiät. Ik frogede einen Buersmann, ow sai do Meskeder Wind machten, ik härre sauviel dervan hort, ik wüßte gärne wat dat wöre. Ik kraig awer keine Antwort. Do nahm ik myne Büters, koffte 'n Gliäseken Baier un machte my dann wier op diän Pad und genk no bit Oedingen und kam gistern by Tyen wier Haime. Dai ganze Raise hiät my no keinen Dahler kostet un dat Vergnaigen, wat ik hat hewwe, misse ik füör kaine hunnert. Vivat Hoch Paiter Reichensperger! Hewwe ik et gut macht, laiwe Oihme, dann schriewet balle

Euerm Vettern

Hannespaiter.

Stichelau, 29. Oktober 1876.

*Laiwe Oihme! [ndt. Brief v. Hannespaiter]. In: Sauerländisches Volksblatt, 1.11.1876.*

<sup>4</sup> *Vom Stamme Nimm sein:* „raffgierig sein; auf den eigenen Vorteil / Gewinn bedacht sein“ ([www.redensarten-index.de](http://www.redensarten-index.de)). – Vielleicht [!] ist damit hier – der katholischen Judenfeindlichkeit der Zeit entsprechend – aber auch ein Hinweis auf einen möglichen jüdischen Hintergrund des liberalen Wahlmannes beabsichtigt.

## 24. HANNESPAITER GAIHT UNNER DE DICHTERS – GEDICHT (12.9.1877)

*Hannespaiter gaiht unner de Dichters.*

Mött't nit schennen, laiwe Oihme!  
Dat ik ok den Pegas toime  
By der grauten Ruiterie:  
Dichters fadelt alle Kracken,  
Spuoren binnt se an de Hacken –  
Jiöl[t] ne bunte Melodie.

Noh diäm Blocksbiärg alle trecket,  
Wo se hett wat Nigg's iuthecket,  
Schwore Schrift up harten Stein:  
Met der Tarnkapp' up diäm Schimmel  
Reit ik widder in't Getümmel –  
Sau konn my kain Menske saih'n.

Sungen hett se viele Laier  
By diäm Wyne, by diäm Baier,  
Hett de Kiälen düchtig schmiärt:  
Kastendyk un Floto spräken,  
Wat sai van diäm Tiune bräken,  
Van der „Liebe“ ganz verthiärt.

Awwer 'n allerschöinsten Wisker  
Harr' spendaiert Recter Fisker,  
Düsem kümt de Kraune tau,  
Dunnerbesmen! Dai kann riemeln!!!  
Ik fenk örntlick an te schwiemeln  
Bi diäm Sang vom ... Bruder Schlau.

„Ledochomski – Erzeujaune  
Treckt vüörup met diär Posaune“,  
Alsau sang de Dichtersmann.  
Dann no allen Katholiken  
Woll hai an diäm Tuige flicken:  
Noim'de sai de schwarte Bann'.

„Windhorst wöll dat Recht verdreggen“,  
– Horte ik niu widder kreggen –  
„Maik de Katholiken blind“;

Sülkes dichtet ments de Fusel  
 Oder imme Schlopesdusel  
 Singet sau 'n unmünnig Kind.

Sungsang: „Papst im Vaticane  
 Fluchet immer“ – ba – futhane!!!  
 Dai Verstand hie stille staiht!  
 Spottet gar der armen Nunnan,  
 Dai bym Sultan Gnode funnen:  
 „Engel der Barmherzigkeit.“

Do word my dat Ding tewider –  
 't kriemmelt my düör alle Glieder –  
 Un ik bogd' diän Schimmel ümm:  
 Saggte: Lot dai dummen Riemel!  
 Hott herümme! flinke Schimmel –  
 Kehr' dy nit an jeden Lümm.

*Hannespaiter gaiht unner de Dichters [ndt. Gedicht]. In: Sauerländisches Volksblatt, 12.9.1877.*

*Meldungen im Sauerländischen Volksblatt vom 18. Juni 1884, Nr. 49 (Titelblatt):  
 „Der preußische Kulturkampf zu zweiten Male in die Reichsacht erklärt“; „Der Sieg der  
 Katholiken in Belgien und seine Bedeutung“.*

## **KARNEVALS-ANNONCE „BUER PAß OPP!“ (3.2.1877)**

*Buer paß opp!*

Sundag Nomidag um 4 Uhr 55 Minuten  
 Dann well vie mol üoberlien,  
 Wiu vie wellt den Faschlobend und dei Wahl wellt fieren.  
 Dai Baine wiärmen unger me Uawen,  
 Dat daut dai ollen Luie in Sachsenhusen wallt luben.  
 Do sind vie ober nitt met terfrian.  
 Spaß wellt vie ok hebben.  
 Und Jeden, demme dat so gefällt,  
 Dai komme dai bestimmte Stunde  
 No unserm wackern Wäierth Vuelheim hinne.

Meggen, den 1. Spüörkel 1877. (118)  
 Der närrische Vorstand.

*Buer paß opp! [Karnevals-Annonce]. In: Sauerländisches Volksblatt, 3.2.1877.*

## ZWEI JAGDGESCHICHTEN

### 1. OBERHUNDEM, 7. APRIL – „SCHWEYNEJAGD“ (12.4.1884)

#### *Schweynejagd*

Oberhudem, 7. April. (Schweynejagd.) Et was Sunndag Owend, terjohren imme Winter. Bey usem Duarpwäierde oppem grauten Saale sat de Pastauer un de Köster, de olle Jägger Jausep, de Mester Fastowend, de Hännes-Anton, de Thaidor un biu de andern alle hedden, un dehn sick bene beym Glase Bäier. Do wor gekuiert un geproht van düem un diäm un auk van'en villen Schweynen. De Biuern schänten un beklagern sick üwern grauten Schaden, diän dai Ose dehn, un dät do gar nit gnaug hinner jaged wör. Do saggte de Jägger Jausep: „Jä, Kinners, et is gitzund Winter, do legg' ey all opter fiulen Seyt, un wann ey wat daun wöllen, dann könn' ey all mol met innen Biärg un helpen us, dai Rackers daut schaiten.“ Gewiß, säggten dai andern, dät well vey daun, moren amme Dage goh vey met. „Gutt“, saggte de Jausep, „dann brenget ower ug' Puisters mett un vergiätet de Patraunen nit.“ Sai bestemmern niu den Platz, bo sai am andern Muargen beynäin kummen wollen.

De Jäggers alltehaupe, de Jausep, de Biälten [*Viälten?*], de Hinnerk un de Mattiges, un van den andern de Mester Fastowend, de Hännes-Anton un eau [*nau?*] ne ganze Reyge met iären Hinnerladers un Patraunen, un met iären Puisters, sau gutt se iäwen wören, fünnen sik in. De Frans-Anton harre auk seyne olle Büsse iutem viärgen Johrhunnert herviär socht un was ter auk met bey.

Sai gengen all tehaupe, ob intem Ausmerge oder nom Boimenschlaute, is mey nit vertallt woren, un de Jausep stalle jeden op seynen Posten. De Frans-Anton kam opte Ecke vam'e Fichtenstücke te stohn, un de Jausep saggte: „Niu passe ower op, Diu hiäst den besten Stand, hey mott se riut kummen.“ Frans-Anton nahm seyne Büsse vamme Puckel, trock den Hahnen op und peck se unnern Arem, un käik ganz vernieneg inten [*iuten?*] Fichten rin. (Se wellt behaupten, ase Jausep wiäg wör wiast, do härre Frans-Anton seyne Büsse innen Häit schmieten un sick der bey laggt.)

Use Jagsgesellskop harre kain Glücke, dann sai kriegen alltehaupe kain Stücke vamme willen Schweyne te saihn. Ganz verdraitleck gäfften sai sick amme Nomiddage oppet terrüggspuar. Se kemen uawen üwern Häistenbiärg. Do woren äis de Räste iutem Omesbuile vertiährt. Hännes-Anton nahm't Teydungsblat ümme seyn Butter dien un hengt oppen Hucht. Dann saggte: „Niu, Kinners, well vey Praubeschaiten hollen un mol saihn, bai dat Papeyer driäpen kann.“ Sai pecken iäre Puisters terächte. Frans-Anton trock auk weyer'n Hahnen op un viseyerde oppet Papeyer. Dobey stalle hai sick ower saun bietken

unbeholpen, un Hännes-Anton saggte: „Kerel, sey mey nit so rauklous met deyme Puister, diu könnest enne jo dautschaiten.“ Frans-Anton anvere ganz droige: „O, diu hiäst kain Naut, ick hewwe der nicks inne, meyne Büsse hiät seyt taihn Johren keinen Schütt mehr saihn.“

Ob düse Geschichte wohr is, wäit ick nitt. Hännes-Anton un de Kämper het se mey vertallt. Un dai mot’et wieten, sai sind derbey wiäst.

*Oberhundem, 7. April (Schweynejagd.) [ndt. Prosa]. In: Sauerländisches Volksblatt, 12.4.1884.*

## 2. OBERHUNDEM, 4. JUNI – „EINE WOHRE JAGDGESCHICHTE“ (18.6.1884)

### *Eine wohre Jagdgeschichte*

Oberhundem, 4. Juni. (Eine wohre Jagdgeschichte.) „Tüscher Wiärl un Saust, do was ’ne Buer, dai hette [*herre*] Jaust.“ Sau haitert imme Vertelleken vam Pastauer, dai dät Wiehwater met Knüppels iutdailt harre. De Held in düer Geschichte haitet auk Jaust, is awwer nit tüsker Wiärl un Saust. Use Jaust kräig äinmols Lust, opte Jagd hinner de willen Schwyine te gohn. Hai dachte: „Saun wild Schwyyn giät en nett Bröcksken Fläis. Dann is ok viäl Tyit, Arwet un Geld gespart; denn ik briuke dann äin Fiäcken wenniger te kaupen un myne Frugge briuket ’et wenniger te mästen.“ Alsau gutt, use Jaust stond äines Muargens ehrdages op, stoppede syine Büsse vull Pulwer un Blyi, nahm syine alle styiwe Holster, absonderlek de Raime doahne was fürchterlek styiw, däh en düchtig Froihstücke un enne gehörige Pulle vull Branntwyin drin, henk Holster un Büsse oppen Puckel, un futt, dem Duarpe riut. En wahn Glücke harre de Jaust: kium wasse imme Biärge, an Gentsyit Stelbern, bo de Wiäg no Saalhussen rop gäit, do soh hai drai wille Schwyine imme Aiken Lauwe buseln. Suih, dachte, yi kummet myi rächt. Hai harre de Büsse alt amme Koppe, do fell’ me in, dät hai sick doch äigentlek in enner grauten Gefohr befünne: „Wann ick aint driäppe, un’t blyiwet nit fort daut, dann kümmer’t un teritt dick. Blyiwet awwer auk äint daut, dann konnt dyi dai andern twäi nau ant Liäwen kummen.“ Sau dachte de Jaust. Hai wor all gans mißmaideg un wör byinoh sau wier häime gohn. Do fell’ me doch nau ne gurren Rot in. „Ick kann jo oppen Baum styigen un schaiten, dann konnt se myi doch nicks daun“, dachte hai. Hai schmät de Büsse dohiän, nahm de Holster vamme Nacken un schmät se derbyi. Dai bläiw awwer innen Wolwerstruiken strackop stohn un de styiwe Raime stand asse ’ne Schlenke inter Lucht. Niu use Jaust, ain, twäi, am Baume rop. O wäih! De Büsse was innen [*unnen*] bliäwen. Hai mochte äis wyier dorunne un huallen’se no. Vamme Glücke konn hai wohrlek nit genaug noseppen. Asse hai wyier uawen was, wören de Schwyine richtig nau an iärem Platze. Bius! bius! Jaust schaut twäimol. De Schwyine reckern den Hals inter Lucht. Sai wußten gewiß nit, bo

dät hiärkam un mainern, et wör en Gewitter vamme Hiemel wiäst. Dann pecken'se awwer op un futt, bat giäste, bat hiäste, un alle drai unner Jaust syime Baume hiär. O jömmmer! o jömmmer! biu wort diäm Jaust oppem Baume! Syin Froihstücke, syin Schnaps! O Heer! o Heer! Äint vannen Schwyinen geraith mettem Koppe innen Holsterraimen, un futt genk'et met der Holster amme Halse, in ainem Karjeh.

Do is de Jaust awwer harre verbaust woren. Lange hiät et diuert, bit hai't myi vertallt hiät. Hai hiät et myi awwer niu selwer vertallt un saggte der by: „Myin Lebtag goh ik nit wyier alläine hinner de willen Schwyine!“

*Oberhundem, 4. Juni. (Eine wohre Jagdgeschichte) [ndt. Prosa]. In: Sauerländisches Volksblatt, 18.6.1884.*

**PROSA „DE ALLERGRÖTESTE SELTENHAIT  
IS ET IN KIÄRKHUNNEM ...“ –  
PROVINZIELLES. SAALHAUSEN, 16 JUNI (16.6.1886)**

*Provinzielles. Saalhausen, 16 Juni*

De allergrötteste Seltenhait is et in Kiärkhunnen, dät syi do einer mol en Gläsken üäwer de Moote drinket. In der ganzen Welt is kain Duärp un kaine Stadt, dai in düser Hinsicht Kiärkhunnen üäwerdriäpet. De Luie sind do sau nöchtern, as ne Blarmius nom Wintershlope; sau mäblig, as en Ruien byim Pott vull Water. Kuart un gut, met einem Worde gesaggt: Kiärkhunnen is in düser Sake *et primum exemplum*.

In frögeren Tyen was et awer anders. Do kann me mannigmol enen saihn, dai syi enen te viel op de Lampe schutt har un diäme de Stroote draiuntwintig Faut te schmal vüärkam, wann hai syinen Apen heimeschleffte. Bat is dann awer de Grund, dät me niu kainen mehr met schaiwer Ladunge andrieäpet? De Grund dovan is dai berühmte Kiärkhunnemer Katerkraus. Düse Kraus har en kollossalen Umfang met em grauten Henkel dran. Vamme Halse raf henk en mächtig dicken hülten Liepel taum Inniämen. Dokter Ixid har den Kraus ant Dageslecht bracht un met Medizin füllet; domet sollen alle kureiert weeren, dai den Kattenjammer hadden. De Medizin was iut allerlai gudden Saken tehaupesatt, ments, dät dat Tuig saun kräftigen Geruch har, dät jeder fix Fenster un Düähren tau mackede, un de Nase in de Fiust peck, wann de Kraus verbyidraggt wor un iut Owyiseri mol einer den Proffen vamme Halse taug. Bai den Kraus kreig, mochte ne sau lange behalten, bit dat en anderer mol wier te daip int Glas keik un iän noidig har.

De eiste Raise trat de Kraus nom Roriteitenhändler Dewer an. Dokter Ixid wußte, dät do Hülpe noidig was. Hai stont alsau des Muargens met dem Krause in der Hiusdüähr un soh en Wyiwesmenske met em Bäckersacke op der

Schiuwekar dohiar kummen. „Gurren Muärge Zuffieh“, raip hai, „si doch sau gutt un nimm düsen Kraus mett nom Roriteitenhändler un segg tau iäme, hai söll alle fyif Miniuten en Liepel vull inniämen, un ick wünke iäme gudde Biäterunge.“ „Jo, dät well ik geren daun, Heer Dokter. Awer bat is dat ne wahne Medizinpulle, un wat ne unwyisen Liepel un fui hases [?], bat stinket dai Kraus.“ „Goh diu, dät dait dyin Bäckersack“, saggte de Dokter. Un sai genk un gaffte den Kraus un de Bestellige af. Dai gudde Mann reit awer de Augen op, as hai dät Medikamente in Empfang nahm un hai brummede: dät ik niu auk de eiste sin mat; un hai ställte den Kraus vüärläufig hinnert Hius op de Miste.

No acht Dagen, wo dai Kraus un syn Zweck ält sau bekannt was, as dem Postliaun Hennrich syin Flaitepiepen, stielde syi de Stankes Ryikes en klainen an. Den andern Muärge dachte hai met Schrecken: Niu weert myi de Kraus gewiß bracht. Un richtig, tau der Froihstickestyt kam en Keerel, diän syi de Roriteitenhändler oppschnappet un met ner Mark Drinkgeld betahlt har, met ner Kiepe, bo de Kraus anbunnen was, de Stroote rop un presentierde ne iäme oppen Diß. „En Griuß vamme ...“ – „Jo, jo, ik weit, ik weit, et is sau gutt“, wärde Ryikes. „No dann, bit open andermol“, saggte de Kiepenkeerel un genk. De Kraus worte wier op de Miste satt.

Zwei Wiäken donoh kam de Auers Friedel in den Niewel. No diäm Niewel reif hai syi de Augen, jeiwede mol recht lank, spiggede iut un soh düärt Fenster. Do kam op einmol de Braifdriär met dem Krause oppem Nacken strack op syin Hius tau. „Wat dunnerwiär, niu krieg ik den Kraus üäwer de Post geschicket.“ Un sau was et. Friedel mochte nau saugar op der Packeitadrässe quitteiren, will dät de Kraus inschriewen was. Dat is dull, saggte Friedel un satte den Kraus op de Miste.

Veier Wiäcken har hai do stohn, do geraiht de Antun int Siupen. De Kraus lait nit op sik wachen. Am andern Muärge, bo sik syine Luine [*Lene? Luie?*] düär iän nau verschlophen hadden, henk de Kraus tau der Ansicht hauge an der Hiusdüähr. Frau! fix dermet op de Miste, kummedeierde hai. Do bleyiw hai dütmol acht Wiäcken in Ruge. Dann trat de Kraus ne Raise an nom Verwalter Lewab un van do no sestain Wiäcken tau 'n Dokter Ixid. Wat hiät dai gliumet, as hai den Kraus wier soh. Uäwer en halv Johr mochte hai dat kostbare Möbel verwahren.

Doch endlich kann hai dem Krause wier en andern Besitzer stellen. De Hännes har syi en düftigen handelt. Am Dage dernoh spazeierde de Kraus vamme Dokter nom Hännes. Zwei Mann dräggten den Kraus an ner lange Stange tüsker iärk op de Schuller. Drai Mann gengen ase Begleitung met. De Hännes was grade taum siewentmole bim Heringesfättken wiäst, ümme den grötesten Hering füär syinen Kater riuttesaiken. Niu harr hai ne funnen un woll ne verdilgen, as dai Keerels met dem Krause in de Düähr treten. „Gurre Muären, Hännes! Gutt schlophen? Et is wuäl nit ganz terechte? Foortens inniämen; alle zwei Miniuten en Liepel vull, dann wert et dyi anders.“ Un sai schutten gliks diän grauten Liepel vull. „Keerels, verpästet myi et Hius doch nit, myi blyiwet de Ohm stohn; marß riut met diäm Krause op de Miste.“ „No auk gutt, dann niem awer nohiär in.“

„Jo, un niu fut met ug, fut, fut!“ O Heer, söchtede Hännes, as sai wiäg wören, jä, jä, dai Kraus; wann weer ik iän niu wuäl wier quiet. Kain Menske well syi enen mer drinken.

Un et genk en Johr drüäwer hen, as de Kraus naumol wier diän Auers Friedel besaiken droffte. Dät was awer dütmol en Liäwedage; de Schauleblagen dräggten den Kraus un schütten Butzebäume der hinnerhiär; de Nachtwächter blais int Huärn, bat hai syi extro huält har, de Posthenrich knallere met der Schwiepen; do ächter dreif de Kauheire un de Zienheire met iährem Vaih. Diän iäre Schellen un Schellekes bimmelden un bammelden, dät et ne wahne Musik was. De Luie rieten de Fenster op un kieken. Dem Friedel syine Frau stait iän in de Riwwen un saggte: „Niu suih, dät hiäste van düime Siupen; do brenget dyi dai garstigen Blagen diän ottrigen Kraus, un, nei, düsem Spektakel well ik doch en Enne maken, dat sall der Duiker halen“, un sai reit diän Blagen den Kraus wiäg un biuß, biuß, schlaug sai ne amme Eckposte kuärt un klain, un sai schannte: „Sau, yi Schnöwwers, do legget uge Prostemoltyit.“ De Medizin was im Dreck. Awer, bat en Geruch! – En jeder greip hastig no syiner Nase un laip, bat de [*batte*] laupen kann. Dokter Ixid awer laggde in syme Fenster un weyis dem Friedel un syiner Frugge en niggen Kraus. Düt giet de Nohfolger, raip hai. Doch dai nigge Kraus kümmet nit in Gebriuk, denn et giet in Kiärkhunnen kainen Kater mer.

*Provinzielles. Saalhausen, 16 Juni [ndt. Prosa]. In: Sauerländisches Volksblatt, 16.6.1886.*

## **GEDICHT „DE IÄISTE WATERSTROHL IUT DIÄR ÖLPER NIGGEN WATERLEITUNG“ (28.1.1888)**

*W. De iäiste Waterstrohl iut diär Ölper niggen Waterleitung*

„Hiäff Iy ’t gesaih, biu ’t Water sprützt,  
Wann opp is de Hydrant?“  
„Ne, Fritze, ne, dat hew’ ick nit!“  
„Dann kummt mol mett, Heer Brandt.“

Sai giänen [*giängen?*] aff, lank diär de Staat,  
Bit „Bogen“, opp dyem „Sand“.  
Do söhn se denn viel Liüe stohn,  
Iut Olpe un vam Land.

De alle Brandt, dai schiauf sick diär,  
Ganz nah’ an dyen Hydrant.  
„Brümm sprützt dat nitt, brümm’ is hai tau?“,  
Frog alle Vader Brandt.

„Dat Boahr is fest, hy driägget Iy – –  
Ick kriäg dat Byst nit laus.“

„Dann giät mol hy“, raip do all' Brandt,  
„Ick bränk et rümm!“ De Dauß!

Bat priust're do dat Water riut,  
Dyem Drägger üüb'ren Kopp.  
Dai annern lachern sick wuaul krumm,  
Byu kam hai ahn, dai Tropp! – –

„Myen Guatt! ick sinn jo mistenaat!“  
„Dat was doch gar te dull!“  
„Et kam my diär de Butze ropp!“  
„Dai is wuaul stark dai Strull!“ – –

„De Diuwel hal dyen Waterdruck“,  
Seggt dropp wir Vader Brandt.  
„Ick bliewe nächstens wyit terügg',  
Vamm' Dings do, vam Hydrant.“

\*\*\*

De naate Mann genk niu noh Hius,  
An syner Seyt wier Fritze.  
Enn Duner jo, bat kam de Frau  
Vam kallen Brandt in Hitze!

„Bo kümst Du alle Kiärel hiär?  
Sau naat jo ass enn Katte. –  
Kumm my nit diär de Stuabendiär,  
Diu alle Waterratte!

„Bo byste wiäst, dat segg my mol?“  
„Ick was do bym Hydranten.“  
„Batt söhlst Diu do, Diu Dunnerpohl,  
Wörst wiäst bym Elephanten?

Doh mak Dick glyk der Trappe ropp  
Un thui Dick iut!“ – schannt Graite,  
„Fix, fix, Diu alle Döselkopp,  
Diu kennst doch myne Flaite!“ –

„Jo, jo, niu sy doch mol tefriän,  
Hydranten, laiwe Frugge. –“  
„Ick segg et Dy, blyv my van dyän;  
El'phanten lot in Rugge!“

*W. De iäiste Waterstrohl iut diär Ölper niggen Waterleitung [ndt. Gedicht]. In:  
Sauerländisches Volksblatt, 28.1.1888.*

## DREI „VERTÄLLZIEN“ (DIALOGE) AUS UND ÜBER OLPE

### 1. EN ÖLPER VERTÄLLZIEN (20.11.1889)

*En Ölper Vertällzien\**

[Dialog Josäp und Johann]

Gonn Dagg, Johann!

Gonn Dagg Josäp! Watt giet et Nigges?

Nix Besonderes, Johann. Unse Anton hett mieh alt geschrieeven ut Saarburg, iek süll en nit vergiäten, wann wie käertent: hei künn datt Brot, datt iüwrigens nit schlecht wör, nüt drüge verknausen, un wann wie unse Schwien schlachtetent, wührte hei doch ook wall sien Deel krien un en paar Mark künnent ook nit schaan.

Watt meinste Josäp, dei Junge künnnt nit te kort, dei kritt so gott siene Saaken, as dei eenen.

Ganz gewiß! Hei iß jo ook unse letzte! Un ieck weet, wo et mie gink, aß ieck noch bie den Zaldoten was.

Ja! Ja! Josäp, schaan kann et den Buschen nit, wann se erre drei Johre deinen mutt, dann kumment se doch unger en örlicke Kontrolle. Wo nötig datt iß, datt heste neulich im Kreisblatte geliäsen, aß datt sachte, watt füör en Spektakel in soer Wäertschaft bii Olpe wöör, un dat is siäcker nit de äinzige.

Iäck wäll die enns watt siän, Johann, dem Spektakel künn lichte affgeholfen wären, diürr en Verein jugendlicher Arbeiter odder en Gesellenverein, aß me dei in anderen Stiän hätt. Et iß sonderbar, datt hie soo en Verein noch nit te Stande gebracht iß. Gehoort hewwe ieck ens derfann, owwer dat is ook Alles.

Ja! Ja! Johann, datt was ook wall so en Plan, as met der elektrischen Belüchtung, un ieck glöhwe, datt wie noch lange Johre met unsem Ua[l]igeslampen sinn mutt, dei bloß halve Schicht makent. Datt wassend wieher Pläne füör de Katte.

Et schient mie so, aß wann dei Katte hie besonders gott gefauert wüerte. Wo mannige Pläne und Projekte hätt dei nit alt binnen!

Datt sieä ieck die owwer, een Plan odder Projekt is nit füör de Katte!

Datt Projekt, en direkte Bahn van Kassel iüwwer Olpe noh Köllen te buggen.

Do häste Recht, Josäp! Wann datt ook noch en Tiedlang duert, bitt dei Bahn gebugget wärt, gebugget sall un mutt se wären.

Datt wuffe huapen, Johann! Iüwrigens wör et an der Tied, datt dei Uhtschuß, dei op der Kasseler Versammlung gewählt ist, ook ens en Liäwensteechen van sieck gäffe. In der Köllschen Volkstiedunge häwwe ieck geliäsen, datt ook diet Jahr diäse Bahn nit tauer Sprooke kummen süll.

Et is doch en Schande!

Iäck siee un bliewe derbie, dei Bahn wärt gebugget, un wann et der Staat nit daun well, dann daunt et Privatliühe.

Siäg ens, Johann, watt hällste van der niggen Ball- un Konzertgesellschaft?

Watt ieck dovan haale, dat well ieck die sieän, Jösöp, jetz, wo dei langen Owende sitt, is et ganz nett gemütliche Unterhaltunge te finnen, awwer, datt et gerade diürr Bälle sinn sall, meine iäck, wör nit et Richtige. Et Danzen is doch der grötteste Unsinn. Wann Du ook jetz driüvver laches, Du wärs mieh Recht giäwen, wann Du Die ens op em Balle de Ohren tauhäls, datt Du de Musik nit hören kanns, un dann dei Dänzers besühs, dann muste glöhven, den' wör et nit richtig im iüwwesten Stockwiärke. Op en andere Aart und Wiese künn me den Lüeen meeh Plasäer maaken.

Un datt wöör?

Datt wöör en echte, wo miögglick no Köllschem Muster ingerichtete Fastowensgesellschaft!

Datt wöör so watt! awwer, awwer – –

Do iß nix te awwer! Iäck verstoh, watt Du domet seän wellt. Ass iäck diät Freijohr te Köllen woor, nahm miäck en Bekannten met in so en Gesellschaft, Narrenzunft, sachtent se, do siee iäck dieh awwer, iäck hewwe den Buuk gehaalen van Lachen, awwer datt is siäcker, nit en eenzig unanständig Woort is do gesaggt, do woor et örrlicker, aß et hie mannichmol oppen Bällen taugeht. Watt awwer de Köllschen kunnt, kann me hie ook. Hie giät et so gott Lüe, dei Witz hennt, ase in Köllen, un watt wüertent de Aarmen hie en Spaß henn, wann den[’n?] datt Intrittsgeld te godde käm. Watt meinste, suw wie ens so en Viärschlag an unsem Stammdische maaken?

Wann datt so is, aß Du gesaggt heß, Johann, dann sie iäck mett derbie. Awwer, iäck glöwe, datt Dingen geeht scheif!

*\*) Da die Rechtschreibung des hiesigen Plattdeutschen äußerst schwierig ist, mögen die geehrten Leser etwaige unrichtige Schreibweise gefl. entschuldigen.*

*En Ölper Vertällzien [ndt. Prosa; Dialog]. In: Sauerländisches Volksblatt, 20.11.1889.*

## 2. OOK EN VERTÄLLZIEN! (27.11.1889)

*Ook en Vertällzien!*

[Dialog Pähter und Franz]

Was dat nit en schöne Sitzunge amme Sunndah in Bogen [?], Franz?

En Stoht, was et, Pähter, sohen Plasäer hew' iäck lange nit gehatt. Un watt der Herr Vikarrges do wier mannigem ähn gestoaken hett.

Joh, dat hette! Et is doch en nette Sake met sohem Vereine. Do meinte neilich ähner imme Kreisblatte, dei jungen Nicksnutze in Olpe müchtent innen Gesellenverein odder innen Verein jugendlicher Arbeiter, dann wüertent se

biätter. Dat giähwe iäck ohk tau, owwer wrümme kumment se nit no uns innen Männerverein, doh sind doch ohk alt Gesellen un derglieken inne? Wieh wüllent se wall rümmebringen.

Meinste Pähter?

Oh gewiß! Doh wöhrent se godd verwahrt, iäwent so godd as dei kleinen Blahn in der Verwahrschaule. Sohen Gesellenverein te gründen is lichter gesacht ase gedohn, un dann hänn fie inner Staat ase Olpe ohk bloß en paar Gesellen, besonders früömmede. Alle jungen Lühe kamme nu zwar doch nit bändig, dat bränget kein Männerverein, kein Gesellenverein odder wat füörn Verein fäherig, doch nimmohl biehen Zaldoten. Do fällt me gerade in, wat der ahle sellige Görres gesacht hah, asse in München de Studenten an der Universitäh unger de Fuchtel niämmen sull. Hei sachte, et kähm emme akrade soh viähr, ase wann se emme en Schachtel voll Flöh ohne Deckel dohiändöhnt taume Verwahren. „Se hüppent mieh furt, iäck kann se nit haien!“ mainte, un do ha dei Mann recht.

Görres hette dei Mann? Dat mutt en klaugen Hähren gewäst sinn!

Dat süll iäck meinen, Franz. Dei hah ohk ens vertahlt, der Dühwel häh siäck bestahn wüllen, un do wöhre op de Brutschau gegangen un häh siäck sohen schön Miäkelzien met Namen Gottlosigkeit tauer Fraue genommen un do hähe siäwwen Döchter gekriähen, de siäwwen Hauptsünden. De ähste dervan hähe an en Dokter un Professor bestatt un so widder.

Nä nu vertellet uht, Pähter!

Me dahr [?] nit alle Leier uhtsingen, Franz, sachte mien Großmutter luhter, dat daunt de Gecken, un van der Sorte henn fie hie Gott sie Dank noch wiännig. Imme Kreisblahre meinte zwor ähner, me süll hie en Zunft van soh Lühen gründen, ase in Köllen. Iäck glöhwe, et wohr em kein Aehrenst, doh hört doch mäh Witz un ohk mäh Geld tau ase in Olpe is. Wann se awwer dat fährig brächtent, dat dei ähkelige Prossesjon op Fastowend ganz opphörte, dann trät iäck sofort bih.

Un iäck ohk, Pähter, doh is ohk gar nit, niddemohl en kizken Witz inne, dat is de schiere Dummheit.

Heß recht, Franz! So watt mahkent de Kölschen nit, dai lohtent de Rellejohn in Rugge, un wie welt huapen, dat diäse abscheilige Fastowendsgeschichte anderes Johr füör de Katte is. Anders schient et mieh awwer doch met der elektrischen Belüchtunge te sinn. Dei hennt ve nu alt an twäi Stiehen. In der füörrigen Wiähke was iäck opme Bahnhoffe un soh doh dat nigge Hessen elektrische Lecht. Ah, dacht iäck, datt sall der Bergisch-Märkischen wall schmacken! Wann nu noch ens dei twette Flammohe brennt, dann kamme opme Perun [?], odder jetz muttme glöwik Bahnsteig siehen, ganz bequem liäsen. Schah, dat dat elektrische Lecht nit ümme de Ecke an dei andere Siet vamme Bahnhoawe no der Bigge hiän schient! Wat würtent dann de Foherlühe un andere Menschenkinder, dei jetz ohwens nohme Güterschoppen mutt, lachen! Gustern ohwend brannte an der ganzen hingersten Siet ähne ganze Lampe, aktrat soh hell ase unse Nachtslämpzien te häme, un dobie hung se hingen bahle bieme Güterschoppen, viär an der Ecke was kein, un ook amme Abtritte nitt. Me mutt

sik wahne inachtniämmen, wamme do ümme dei Ecke well, dei ümme den schönen Gahren bieme Abtritte is. Du kenns den Gahren jo, imme Sommere wassent so schöne Tuhfelen drinne, un dann Fickesbohnen an so langen schaiwen Stahlen.

Do künnent se owwer ook godd wat anders hiänmahken, Pähther, iäck meine so kleine nette Anlagen, derr se jetz sogar amme Bahnhoawe te Listernohl gemahkent hent.

Gewiß künnent se dat, Franz, owwer diäse Bahn brenget so wiänig in, do mutt se vermutlick sparen; drümme blohsent se dei ähne Latüchte ümme acht Uhere ook noch uht un dann herrschet opme Bahnhoawe, wo siätt me doch ikkes, ja – so en ägyptische Finsternis, dat me froh is, dat me kein kleinen Blahn mäh is, süß stähk me siäck an der Döhrenhecke wahrhaftig de Ohgen uht.

Du kanns doch alles so fien uhtkleigeln, Pähther, ase en Affekoten. Iäck will awwer doch, dat se dat Spahren nit aktrat an unsem Bahnhoawe dähnt, süs künn ähnen doch noch ens sohen Fohermann do ungen ähkelig anschmähren, dat me füör sien Leppdag genaug häh.

Ja, un wähste, watt se dann van de sächtent: dei mutt ohk wier en Schwohren gehatt hen, un dann künnste mett em dicken Koppe hähme gohn un de Bergisch-Märkische döh dieh kein Penning dropp te godde.

So is et! Also de Moral uht dem ganzen Gedäh is: En kitzken mäih Lecht amme Bahnhof künn nit schahn, un dann ook sohen schöne Uhere, wovan se neilich imme Blahre klaffent. Nu Attjüs bit nächsten Sunnendagg imme Männervereine!

*Ook en Vertällzien! [ndt. Prosa, Dialog]. In: Sauerländisches Volksblatt, 27.11.1889, Nr. 95 (Seite 2).*

### 3. NOCH EN VERTÄLLZIEN (7.12.1889)

*Noch en Vertällzien.*

[Dialog Johann und Pähther]

Seo en schön Konzert, as amme Middewiäke, hent we lange nit gehohrt. Do ging äinem et Härte op, as en Heileweskauken, awwer datt Intrittsgeld is doch watt hooge gesatt un wann en Arwetsmann et hören wäll, mutte baale en ganzen Dage Lohn utjan; datt is te viäll, Pähther!

Syi stille, Johann, do könnt myin Liesebeth, wann datt höhrt, datt iäck ook fiörr datt viälle Geld Musik gehohrt hewwe, dann hält et mieh op en andermohl en Duhmen op et Portemonnäi, un iäck syi et ähste un ook et letzte mohl immer Konzerte gewest!

Oho! so schlimm währt et nu doch wall nit syinn. Doch doo fällt mieh aktrat in, datt myi der Josäp sachte, Du meines, et wör in Olpe nit Geld un Witz genaug, ümme so en Fastowendsgesellschaft terechte te kriegen, ase te Köllen. Et schient myi so, aß wann Du dyi doo selves watt fiärgeluan häs, dann du häß genaug Säcke voll echte Berliner Dahler in de Kiste lieen un Du bis ook nit so dumm, as

Du utsühß, un so sitt de Oelper alle. Wann dei Gesellschaft te Stande kiünnt, dann is et gewiß, dat dei abscheilige Zug op Fastowend, wo se siäck schlümmer byi beniämment ase de Wilden, ophöht, un en schönere un billigere Ungerhahlung as in soer Gesellschaft, kann iäck myi nit denken.

Wo gäit et dann äigentleick in so er Gesellschaft tau, un wo sind dei ingerichtet?

Dat well iäck Dyi sieen. Wei siäck in soo en Gesellschaft oppniämnen lött, betahlt jedes Johr tüscher fief un elf Mark. Dofiär kritt hei en Fastowendsmütsche ümmesüss. Wann äiner en Rede hahlen well, mutte se äis famme Präsedenten oder Fiärstande censären lohten, daat se ook kausche iß. Wann so en Redner siene Saaken gott gemaaket hett, kritte en Orden. Van dem Gelde, datt iöwerig bliewet, lohtent dei grötteren Gesellschaften en Wagen, dei irgend watt fiärstellt, buggen, dei dann in dem grouten Zuge op Fastowendsmohndagg diürr de Staat föihert. Datt leiht siäck hie ook ganz lichte maaken. Wann se hie ook blohß drei bitt fief Mark nähment, sö bläiv noch manniger Groschen iöwerig fiör de Aaremen. Et mutt blohß äiner do sinn, dei dei Geschichte aanfänget, awwer datt iß hie datt schlümme. Wann iäck noch en twintig Johr jünger wöör, dann süll dat Dingen bahle fäherig syinn.

Iäck giäwe Dyi vollständig Recht, Johann, un verspriäke demme, dei de Kuraasche hätt, den Anfang te maaken, elf Pennige extra.

Nu maak keine dumme Witze, Pähther, studäier leiwer en Eröffnungsrede fiör dei Gesellschaft, „Olper Narrenzunft“ kann se jo heiten, dei Du opp Niggejohr halen muß, in.

Joo! Joo! wat dau iäck mett em Kläppel, wann iäck keine Klocke hewwe, un watt sall iäck mett Knoipen, wo kein Rock odder Butze draane iß?

Verkoop den Kläppel asse ahlt Iseren un liäg byi datt Geld so viäll byi, datte em aaremen Kinde fiör Chrißtag en Aanzug an dei Knöipe maaken lohten kanns.

Datt dhau iäck soo wie soo, Johann, iäck giäwe soo viäll, aß iäck kann, un jäider äin, dei iäwent kann, süll en mättläidig Härte hänn, un ook den Aaremen Chrißtag sinn lohten.

Do häbte Recht, Pähther. Unse Musik- un Gesang-Verein künn in diärr Beziehung ook viell Goddes dhaun, wann se en paar Konzerte giäfftent, wobyi jeder soo viäll Intrittsgeld betahlen künn, aß hei [*künn?*]. Do künn vann dem Verdeinste mannigem Kinde Schauh un Strümpe un andere nödige Saaken angeschaffet wären.

Wann so watt iß, dann sitt unse Vereine bahle byi der Hand, do verlott diäck dropp, Johann!

Wie wullt enns seihn, Pähther!

*Noch en Vertällzien [ndt. Prosa, Dialog]. In: Sauerländisches Volksblatt, 7.12.1889.*

## PLATTDEUTSCHES ZUR ZEIT DER WEIMARER REPUBLIK

### 1. BERICHT „WEIHNACHTSVERANSTALTUNG“ IN ALTENHUNDEM (7.1.1920)

*Altenhundem, 7. Jan.* Die Weihnachtsveranstaltung der hiesigen Jünglingssodalität fand am Sonntag im Jugendheim statt. Sie bestand, ausgehend von dem Gedanken, daß neben Unterhaltung auch Belehrung und Weiterbildung zu pflegen sind, der Hauptsache nach in einem „Plattdeutschen Abend“. Damit hatte sich der Verein, wie jeder Kenner weiß, keine leichte Aufgabe gestellt. Die Darbietungen setzten sich neben plattdeutschen Liedern in sauer- und münsterländischer Mundart zusammen aus Schilderungen ernster und heiterer Natur von Grimme, Wibbelt und aus „Min Draulzen“ u.a. Do Köster un de Kürfürste, Dat Vaterunser, De Kinnerfrönd, De graute Dag und Dei Snider imme Himmel. Voraus ging ein Vortrag über Bedeutung und Berechtigung des Plattdeutschen, sowie Bestrebungen gerade in der neueren Zeit, den ihm zustehenden Ehrenplatz neben dem Hochdeutschen ihm auch wieder zu verschaffen. Als Theaterstück war gewählt das Lustspiel von Grimme: Ümmer op te olle Hacke, voll des köstlichsten Humors. Am nächsten Sonntag findet eine zweite Aufführung statt in erster Linie für die Ehrenmitglieder und deren Angehörige. (Mit der Veranstaltung des plattdeutschen Abends haben die Altenhundemer den übrigen Gemeinden des Kreises ein durchaus nachahmenswertes Beispiel gegeben. Wenn wir in unserer Volke Heimatliebe pflegen wollen – und das sollen und müssen wir –, dann kann das auf keine bessere Art geschehen als durch die Einführung obengen. Abende, durch die Pflege unserer Muttersprache, die in den letzten Jahren leider so sehr vernachlässigt worden war. D. Schftltg.)

*Altenhundem, 7. Jan. [Bericht „Weihnachtsveranstaltung“ in Altenhundem]. In: Sauerländisches Volksblatt, 7.1.1920.*

### 2. BERICHT „SAUERLÄNDISCHER VOLKSABEND“ IN OLPE (20.12.1920)

Olpe, 20. Dez. Die Vereinigung studierender Sauerländer zur Pflege des heimatlichen Wesens veranstaltete gestern von 5 Uhr nachmittags bis kurz vor 10 Uhr abends einen Sauerländischen Volksabend. Der Abend war, was sehr zu bedauern ist, nicht in dem Maße besucht, wie man das berechtigterweise von einer solchen Veranstaltung hätte erwarten sollen. Mag sein, daß sie dem einen oder anderen zu ausgedehnt schien, ein großer Teil der Bevölkerung mag aber

auch noch nicht erkannt haben, wie richtig es für uns alle heute ist, an der „Erhaltung berechtigter sauerländisch-völkischer Eigenart“ mitzuarbeiten. Aber wenn mancher Vater und manche Mutter den heranwachsenden Sohn oder die Tochter gestern abend in das kathol. Vereinshaus geschickt hätte, sie hätten sicher sein könne, daß sie dort gut aufgehoben waren. Doch es ist ja nicht das letzte Mal, daß wir hier einen sauerländischen Volksabend halten. Die Zukunft wird vielleicht zeigen, daß der Sinn für Heimatpflege auch in uns noch nicht erstorben ist, daß auch wir in Olpe gewillt sind, an der Verwirklichung dieser Bestrebungen nach Kräften mitzuwirken. Eingeleitet wurde der Nachmittag mit dem Westfalenlied, worauf theol. Droege-Helden in der Begrüßungsansprache über Zweck und Ziele der Vereinigung studierender Sauerländer sprach. theol. F. Hoffmeister-Ramsbeck hielt in sauerländischer Mundart die Festrede. Er bot in mehr als einstündigem Vortrag „ne Miule voll Platt vamme Siurlanne“, und wußte unter Einflechtung hübscher Episoden die Zuhörer durch seine gewandte Sprache bis zum letzten Augenblick zu fesseln und für die Bestrebungen der Vereinigung zu interessieren. Dann folgten plattdeutsche Darbietungen ernsten und heiteren Charakters u.a. die Legende Jesus und Johannesken und Proben aus Karl Wagenfelds plattdeutschen Mysterienspiel „Luzifer. Im zweiten Teile des Abends bildete das Grimmesche plattdeutsche Lustspiel „Uemmer op de alle Hacke“ die Hauptanziehungskraft, das von Mitgliedern der Ortsgruppe Vs.S.-Attendorn und zur besonderen Zufriedenheit der Zuhörer wiedergegeben wurde. Man kann der jungen Vereinigung, die auch eine Zeitschrift „Trutznachtigall“ als Heimatblätter für das kölnische Sauerland herausgibt, nur die besten Erfolge wünschen und ihre Unterstützung allen bestens empfehlen.

[vgl. Vorankündigung in: *Sauerländisches Volksblatt*, 17.12.1920: *Die Vereinigung studierender Sauerländer veranstaltet in Olpe einen Plattdeutschen Abend*]

*Olpe*, 20. Dez. [Bericht „Sauerländischer Volksabend“]. In: *Sauerländischer Volksblatt*, 20.12.1920.

### 3. „ORTSNACHRICHTEN AUS DEM KREISE OLPE. PLATTDEUTSCH IN EHREN“ (24.12.1920)

*Ortsnachrichten aus dem Kreise Olpe.  
Plattdeutsch in Ehren.*

Man schreibt uns:

Die in letzter Zeit mehrfach erwähnten Bestrebungen zur breiteren Anwendung der plattdeutschen Sprache sind sehr zu begrüßen. Um dem Plattdeutschen zu dem ihm gebührenden Erfolg zu verhelfen, genügt es aber nicht, wenn von Erwachsenen gelegentlich platt gesprochen wird, sondern es muß wieder

*Muttersprache* werden, wie dies früher der Fall war. Vor dreißig Jahren wurde nur in ganz wenigen Familien hochdeutsch gesprochen – auf die Schrift, wie ganz treffend im Volksmunde gesagt wurde. Jetzt hört man aber bei den Kindern weniger platt als früher hochdeutsch, und das ist recht bedauerlich. Spricht man in einer entlegenen Gegend ein Kind plattdeutsch an, so versteht es das nicht einmal. Die Erwachsenen dagegen sprechen durchweg platt, sie können es noch; wie das aber später bei dem Nachwuchs aussieht, ist noch fraglich. Man kann es auch sofort heraushören, ob einer von Kindesbeinen an platt gesprochen hat, oder ob er ein übersetztes Hochdeutsch spricht. Mag einer noch so fließend platt sprechen, hat er es nicht als Muttersprache erlernt, so wird er selten oder nie in Bildern sprechen. Das ist aber gerade der Wert des sauerländischen Platt: man findet die Bildersprache bei vielen Leuten, namentlich in der Landbevölkerung, die sich dessen gar nicht einmal bewußt sind. Waren hier früher einige bestimmte Landwirte zusammen, so sprachen sie – ohne das besonders zu suchen – nur in Bildern. Zum Verstehen dieser Bildersprache gehörte sogar eine gewisse Uebung, denn wem die Wendungen nicht geläufig waren, konnten erst aus der Ueberlegung oder der weiteren Unterhaltung folgern, was gesagt worden war. Genau wie die meisten Sprichwörter bildlich sprechen, geschah das auch sonst in der allgemeinen Unterhaltung. Zuweilen hörte man ja auch die Frage: „Wovon sprichst du denn überhaupt?“

Die Schuld am Niedergang der plattdeutschen Sprache haben die gebildeten und verbildeten Stände, sie sprachen mit den Kindern nicht platt, weil das für den Schulbeginn nachteilig sein sollte. Andere machten es nach und schließlich galt es nicht mehr als fein, wenn überhaupt noch platt gesprochen wurde. Was bei den meisten Familien dabei herauskommt, ist reines Kauderwelsch, nicht hoch- und nicht plattdeutsch. Die Eltern können nicht einmal richtig hochdeutsch sprechen und wollen es die Kinder lehren. Kürzlich war ich mal zugegen, als ein Fremder einem Kinde eine handvoll Nüsse gab und fragte: wie heißt Du denn? Als der Junge nicht laut genug antwortete, sagte seine Mutter: „sage es doch mal hart.“ Eine andere Frau sagte: „Der Junge hat sich gefallen lassen, er hat eine Bülle am Kopf.“ Im Plattdeutschen würde in diesem Falle nur von einem Nichtkönner gesagt werden: er hat eine Bülle am Kopp; wer es richtig spricht, d.h. als Muttersprache, sagt totsicher: am Koppe. Bekanntlich kennt die Plattsprache keinen Genitiv, es wird alles in den Dativ gesetzt, aber richtig.

Geradezu ungeheuerlich ist die Verhunzung der Flurbezeichnungen durch Uebersetzung ins Hochdeutsche; da wird ein Siepen zum Seifen gemacht; warum denn nur? Würde es in Olpe nicht viel richtiger heißen: im Ostersiepen statt Osterseifen. Man denkt an Ostern und Seife, gewissermaßen an ein großes Reinemachen. Wenn im Aggetale und im Siegerlande *Siefen* gesagt wird, so hat das sprachlich seine Berechtigung, bei uns muß es aber *Siepen* heißen. Durch die Uebersetzungen sind denn auch Namen herausgekommen, die gar keinen Sinn mehr haben. So heißt bei Elspe ein Bergrücken *Rawenkamp* (von raw-runter), also der untere Kamp. Die Bezeichnung ist von einem höher liegenden

hergeleitet, was auch zutrifft. Was hat die Uebersetzung daraus gemacht? Rübenkamm! So steht es klar und deutlich im Meßtischblatt; ist denn so etwas zu verstehen?

Von den plattdeutschen Schriften sind die von Fritz Reuter am meisten verbreitet. Hätte Reuter plattdeutsch *Sauerland* schreiben müssen, so hätte er sicher *Suerland* geschrieben, unsere Heimatschriftsteller schreiben dagegen *Siuerland*, weil sie es so sprechen. Wer aber nicht mit Lennewasser getauft ist, spricht es anders, der Mescheder ähnlich wie Siuierland [*Siuerland?*], der Attendorner sagt wohl *im Suerlanne*. Wer plattdeutsch schreiben will, muß eine Ausdrucksweise wählen, die sich leicht liest, genau wie das Fritz Reuter getan hat. Es denkt kein Mecklenburger daran, genau so zu sprechen wie Reuter buchstäblich schreibt. Das ist auch nebensächlich; was Reuter aber schreibt, kann man sehr gut lesen, und darauf kommt es alleine an. Manches plattdeutsche Schriftchen wäre weiter verbreitet, wenn es besser lesbar geschrieben wäre. Der Leser muß sowieso platt verstehen, er kann es nie aus der Schrift, sondern nur in der Umgangssprache erlernen. Ist eine Schrift gut lesbar, so wird der Leser und besonders der gute Vorleser sich nie an den geschriebenen Buchstaben halten, sondern mundartlich lesen, nötigenfalls sinngemäß übertragen. Ein Sauerländer las mal aus Reuter vor und ließ den Spatzenpapa sagen: *iek helpe ock en winnig hurken*, statt: *ick help die ok en beten bräuten*. Brüten heißt hier *hurken* und so wäre es falsch gewesen, wenn *bräuten* gelesen wurde.

Der Satz: schreibe wie du richtig sprichst, gilt nicht nur im Deutschen, sondern auch bei den Fremdsprachen. Wollten wir uns daran buchstäblich halten, so dürften wir die Umlaute *au*, *ei* und *eu* nicht anwenden, sondern müßten jeden der beiden Selbstlaute für sich aussprechen. Der Engländer nimmt den Satz genau so für sich in Anspruch wie wir es tun. Ein Bekannter, der lange in England war, sagte mal, es seien viele Deutsche als Kellner in England tätig, die so fließend englisch sprächen als die Engländer selbst, aber nichts lesen könnten, weil sie das geschriebene Wort wie im Deutschen durch Ablesen der Buchstaben erfassen wollten.

Aehnlich ist es aber auch bei der Niederschrift plattdeutscher Mundart. Weil hierfür die allgemeinnützige Regel fehlt, halten sich manche Schriftsteller zu sehr an den Buchstaben und bringen eine Schrift zustande, die sich nicht liest und deswegen keine Verbreitung findet. Es wäre zu begrüßen, wenn einige Berufene hierfür eine Regel aufstellen wollten. Reuter hat sich allerdings die Regel selbst gegeben, und er hat es getroffen, das beweist die Verbreitung seiner Schriften.

Um auf das Besagte zurückzukommen: wer wirklich Heimatsinn hat, muß auch die plattdeutsche Sprache pflegen. Die Bildersprache ist die Seele des Plattdeutschen und deswegen sollte Plattdeutsch die Muttersprache sein. Fangen die Gebildeten damit wieder an, so werden die breiten Schichten bestimmt folgen, tun sie es nicht, so mögen sie es lassen. Mit der Zeit ändert es sich aber bestimmt. Die Landbevölkerung hält sonst an vielen alten Bräuchen fest, besonders tun es die Landwirte. Ein Bekannter sagt, wenn man auf der Jagd

einen Hirtenjungen platt anspreche, so antworteten die Kuhhirten platt, die Ziegenhirten aber hochdeutsch.

Treffender kann der Unterschied im Festhalten der Sitten und Gebräuche wohl nicht ausgedrückt werden. Plattsprechen muß erst wieder hoch [?]. Es genügt aber nicht, gelegentlich mal scherzweise platt zu sprechen, es muß sich jeder sagen: packe tau!

*Ortsnachrichten aus dem Kreise Olpe. Plattdeutsch in Ehren. In: Sauerländisches Volksblatt 24.12.1920, Nr. 297.*

#### 4. „DER PLATTDEUTSCHE HEIMATABEND“ IN OLPE (11.8.1924)

*Olpe, 11. Aug. Der Plattdeutsche Heimatabend.*

In unserer Zeit der Ueberkultur gibt es Volkskreise, die mit Geringschätzung und Verachtung auf die Bestrebungen zur Pflege des Plattdeutschen schauen. Diese Leute, und deren gibt es nicht wenige, lehnen die plattdeutsche Sprache ab, weil sie ihnen zu roh und zu rauh erscheint. Sie sei, so sagt man, allenfalls geeignet für Scherze und Spässe, aber im übrigen wertlos. Aus dieser Auffassung heraus geboren ist die falsche Scham, sich des Plattdeutschen zu bedienen, und das entsprechende Verbot, das törichte Eltern ihren Kindern geben; und doch ist die plattdeutsche Sprache die urwüchsige, die ursprünglichere. Sie hat die Grundlage abgegeben für unsere Schriftsprache. Es liegt wahrhaftig kein Grund vor, nun die alte, traditionelle Sprache über Bord zu werfen. Im Hinblick auf diese vielfache Vernachlässigung des Plattdeutschen war es zu verstehen, daß der Vortragende des Heimatabends, unser Landsmann Jos. Schmelzer, seinen plattdeutschen Darbietungen einige hochdeutsche Worte vorausschickte, in denen er zunächst zur Pflege der plattdeutschen Sprache, vor allem seitens der Schulen aufforderte. Die vorgetragenen plattdeutschen Gedichte und Erzählungen aber zeigten jedem Zuhörer, wie leicht die Einwände der Gegner des Plattdeutschen zu entkräften sind. Was der Erzählung von der Pest in Olpe ihren eigentümlichen Reiz gab, war die Mischung von Scherz und bitterem Ernst. Es steht wohl außer Zweifel, daß die Bilder vom Wüten der Pest, ihr Entstehen, ihr furchtbares, unheimlich schnelles Wachsen, bis schließlich alle Straßen der Stadt wie ausgestorben sind, bei der gespannt horchenden Zuhörerschaft den tiefsten Eindruck hinterlassen haben. Geradezu wie geschaffen schien die urwüchsige, klangvolle, an trefflichen Bildern so reiche Sprache für die packende Schilderung der nächtlichen halb eingeschneiten Totenstadt. Dieser Erzählung war hinsichtlich der eigenartigen Mischung von Heiterkeit und Ernst sehr ähnlich ein anderes Prosastück: De letzte Organiste van Grafschaft. Sorgte die trefflich gezeichnete Gestalt des Bauern auch oft für Heiterkeit, so beschlich den aufmerksamen Zuhörer am Ende doch innige

Wehmut, als die brausenden Akkorde der Orgel jäh verstummen und der geistliche Herr tief bewegt scheidet. In der in Neuenkleusheim spielenden Erzählung von dem gewalttätigen General Lefebre ist einer geschichtlich feststehenden Tatsache ein Denkmal gesetzt. Die beiden Gedichte „Nacht“ und „Christnacht“ zeigten, welch tiefen poetischen Gehalt plattdeutsche Schöpfungen haben können. Im „Poschefüer“ verherrlichte der Dichter in sinniger Weise heimische Sitte. Das Gedicht von der Wendener Kirmeß, voll sprühenden, urwüchsigen Humors, bildete einen äußerst günstig gewählten Abschluß. Es steht wohl außer Zweifel, daß dem Heimatverein diese wohlgelungene Veranstaltung, für die vor allem unserem Landsmann Jos. Schmelzer der innigste Dank gebührt, neue Freunde und Mitarbeiter zuführen wird. Der Verein hätte gern, wie Jos. Schmelzer anfangs sagte, für seine Zwecke ein Zimmer im Rathausgebäude, ferner einen Bücherschrank, zu dem bereits das Holz von der Firma Heuel und die übrigen Teile von der Firma Eduard Müller geliefert worden sind. Der Verein fragt, ob sich ein Schneidergeselle bereit erklärt, der den Schrank kostenlos als sein Meisterwerk anfertigt. An alle aber richtet er die Bitte, Heimatschriften, auch die kleinsten Beiträge zur Heimatgeschichte, zu sammeln. Es ist also reichlich Gelegenheit vorhanden, durch die Tat zu beweisen, daß man den Heimatverein schätzt und liebt.

*Olpe, 11. Aug. Der Plattdeutsche Heimatabend. In: Sauerländisches Volksblatt, 11.8.1924.*

## 5. PROSA: PÄITER UN HANS (15.2.1925)

### *Päiter un Hans.*

Viär langen Johren liawede in D. de Pastoer F., dai sieker noch bie mannigen Lüen in gurrem Andenken stäiht. Diese Pastoer harr viär sien Guetwiärk äinen Knecht met Namens Päiter. Päiter wor en echten Mensken. Dat kann me alt do ane seihn, dat hai geren en Plepchen mit Bilstäiner Strank roukede. Päiter drunk ouk nix, wann hai nix harre. Ower hai sohng et ganz geren, wamme iame äinen Kempers Kloren traktäierde. Sienen Posten versohg Päiter resolut und pünktlich, as et siek gehorde. De Pastoer kräig siene Tuffelen ter rechten Tiet an de Aere un ouk dat Hai dröige oppen Balken, wann et de heilige Petrus nit gerade te arig makede. Un doch harre de Pastoer wat amme Päiter utesetten. – Dat is jo luter so; dai Härens kritisä[i]ert geren. (Mannigmol hät se allerdings recht!) Ower in sienem Falle, so meinde Päiter, lägte de Schuld nit an iame, sondern an – diam Hans. Dai Hans wor diam Päiter sien Gehülfe. Beie können et ganz guet tehoue. Alles wat de Päiter hen woll, dat doh de Hans! Un diärümme suargede Päiter ouk fiär diän Hans, so guet, asse kann. Hai kämmede un bürstede ian dreimol imme Dage un fauerde ian, bit datte stief dohinstonk. (Dai Hans wor nämlich äinen recht sturen – Ossen.)

Asse gesagt: Päiter un Hans woren gurre Frönnde, blouß an äiner Stiehe, do gaffte et luter Unäinigkeit. Un dat wor amme Siepen, wann de Hans diart Water

soll. Luter bläif de Hans midden im Siepen stohn. Päiter kann dann küren, so guet asse woll. Hans röeherde siek nit. Aeis wann Päiter anfonk te schängen un te flauken, dann toug Hans ahn. Un gerade diet Flauken, dat posse diam Pastoer nit. Hai sagde luter: „Päiter, dat Flauken maßte di afgewienen!“ Päiter gaffte stets tauer Antwort: „Här, dann bliet mi de Hans imme Siepen stohn.“ – Schließlik sagde de Pastoer: „Jek well dat Flauken nit mehr hen!“

Am anderen Dage – et harre gerade Middag lutt – woren Päiter un Hans oppem Häimewiag. Se kamen ant Siepen. Päiter gonk üewer dian Balleken, un de Hans gonk int Water. Natürlich bläif hai midden drinne stohn. Päiter sagde: „Adjüs Hans!“ un gank häime, dann de Hushällerske schannte un knurrede, wann hai nit pünktlich amme Dischke sat.

As de Päiter ohne dian Hans in diär Pastrot ankam, do käik natürlich de Här grout op. Ower Päiter sagde: „Flauken sall iek nit mehr, un do bliet natürlich dai Hans imme Siepen stohn.“

Dai Pastour nahm äine Hand voll Hai un en Stücke Brout un genk met diam Päiter ant Siepen. Ower kein Brout un kein Hai un keine gurren Woore holeppen; Hans bläif stohn, asse stonk. Schließlich verlous ouk dai gäistlike Här de Geduld un sagde: „Päiter, flauk mol!“ Un do wor de Hans balle ut diam Water.

*Päiter un Hans [ndt. Prosa]. In: Sauerländisches Volksblatt, 15.2.1925.*

## 6. GEDICHT: DE BICHTEGANG TAUM „PATER ABWESEND“ (3.5.1925)

*De Bichtegang taum „Pater abwesend“*

Des Sunnowends Nummedag ümme fief Iuhr  
 Do gong de Schulden un de Miärren Biur  
 Vam kleunen Diärpken no Attendoren hin,  
 Te küieren met dem Poter Fridolin. –  
 Van Reue wor en diät Hiärte wiet,  
 Dann et wor ne ziemlick geraume Tiet,  
 Siet seu diäm Poter tem lestenmol soh'n;  
 Un dann kümmet de Reue van selwer schon. –  
 Siou gongen seu stille, fiär siek hin  
 Un kamen allmählik no Attendoren rin.  
 In diär Kliousterkiärke ganz hingen wiet,  
 Wo Fridolins Stauhl stond ter rechten Siet,  
 Do nohmen seu Platz un begannen te stöhnen,  
 Als wören se te verglieken verlorenen Söhnen. –  
 Et gong siou allerhand Tiet int Land,  
 Bit diat siek de Schulte schließlick ermannt,

Diän Poter Fridolin te spriäken.  
 Heu gonk in diän Stauhl; heu kniere sick hin,  
 Doch – en Poter in diäm Stauhle nit drin!  
 De Schulte harre diät Schild nit liäsen,  
 Droppe stond, dat de Poter wor „awwewiäsen“. –  
 Diät Malhöer was an siek nit slim;  
 Un de Schulte bleiw iouk ganz ruhig drinn.  
 Doch anstatt siek op die Sünden te sinnen,  
 Dachte heu: Wiu krigst diu diän Miärren iouk drinnen?  
 Drümme bleiw heu im Stauhle ziemlich lange. –  
 Siou, dat et diäm Miärren alt wor ganz bange  
 Fiör diäm gestrengen Fridolin. – –  
 Endlick kam de Schulte riut  
 Un soh dobie sou verdrüppelt iut.  
 Ümme diän Miärren in diän rechten Gliouwen te drängen,  
 Siänere heu siek met beuden Hängen. –  
 Heu harr diet kium te Enge dohn,  
 Do hafte siek de Miärren schon  
 Un wor im Oigenblick im Stauhl. –  
 De Schulte – hingen in diär Bank  
 Fiär Lachen sie de Hänge rang  
 Un leus de Oigen nit vame Stauhl.  
 Iut diäm iäme jeden Oigenblick  
 De Miärren kummen soll terück.  
 Doch harr heu hie siek schwor verräcknet.  
 De Miärren – imme Stauhle drin –  
 Versänkere siek in Schulte's Sinn.  
 Heu dachte: Worümme mag deu Schulte wall  
 Maket hen diet Manöwer all?  
 Doch män, ümme diek taum besten te hallen!  
 Un et wör iämme johrelang gefallen,  
 Wann iek miek hie blamaierde jetz. –  
 Drümme bleiw de Miärren im Stauhle drinn,  
 As kämen iämme liuter Sünden in Sinn. –  
 Diän anderen Sündern in diär Bank,  
 Diän wor te Tiet ganz wahne lang.  
 Endlick gong deu Diär dann op,  
 Un de Miärren kam met em roihen Kopp  
 Iut diäm Stauhl un siänere siek siou,  
 As wann heu van ganzen Hiärten wär friouh.  
 Heu gong dann op diän Schulden tau –  
 Un beude liuerden niu ganz gau,  
 Of van diän andern Sündern äin'  
 Noch gong in diän liägen Bichtstauhl rin.

– Richtig! En fienen, viärnehmen Mann,  
 Heu wogere siek et eiste dann  
 Un gong andächtig taum Poter rin,  
 Deu in diäm Stauhle sat nit drin. –  
 De Schulte un de Miärren Mann  
 Deu mackeren sick iut tem Staube dann.  
 Seu sohen noch grade in der Diähr,  
 As deu viärnehme Mann wi'r kam herfiär.  
 Se sagden beude: „Siou schlau asse vie  
 Sind doch de viärnehmen Luie nie!“

*De Bichtegang taum „Pater abwesend“ [ndt. Gedicht]. In. Sauerländisches Volksblatt, 3.5.1925.*

- *Olpe, 5. Febr. Westfälische Flurnamen [Bericht zum Projekt des Westfälischen Heimatbundes]. In. Sauerländisches Volksblatt, 5.5.1925.*

## 7. DAS OLPER PLATT VERSCHWINDET IMMER MEHR (8.9.1925)

### *Das Olper Platt*

verschwindet immer mehr. Und nicht bloß das! Es verliert auch dort, wo es noch regelmäßig gesprochen wird, immer mehr von seinen ursprünglichen Ausdrücken und Redewendungen. Man vergleiche z.B. das Platt, das Jos. Schmelzer in „Wilde Blaumen, Spaß un Erenst in Olper Platt“ spricht mit der Mundart, die von der jüngeren Olper Generation gesprochen wird! Die letztere wimmelt nur so von Worten, die aus dem Hochdeutschen genommen sind! – Es wäre wirklich schade, wenn die „Modernisierung“ unserer „Muttersprache“ in diesem Maße weiter um sich griffe! – I aalen Oeleper, helepent doch ens, dat do en Remm inne gemaket werd! (Was hier von Olpe berichtet wird, gilt mehr oder weniger von allen Orten. Die Schriftltg.)

*Das Olper Platt [Ortsnachrichten aus dem Kreise Olpe]. In: Sauerländisches Volksblatt, 8.9.1925, Nr. 207.*

## 8. „ORTSNACHRICHTEN AUS DEM KREISE OLPE. AUF DEM MARKTPLATZ“ (10.9.1925)

*Ortsnachrichten aus dem Kreise Olpe.*

*Auf dem Marktplatz*

zu Olpe herrschte heute ein sehr lebhaftes Treiben, obschon die Ferien noch nicht zu Ende waren. Wo sich sonst an die 800 Kinder tummeln, da hatten sich heute fast ebenso viele Hausfrauen, Haustöchter und des Weges kommende Männer angesammelt. Was war denn los? – Schon in den äußeren Teilen der Stadt hörte man, wie aus der Messe kommende Frauen ihren Nachbarn zuriefen: „*Op me Marte häng et Flüisch innen Böimen!*“ Und richtig! An Müllers Ecke hatten die Olper Metzgermeister an einer langen Stange, die auf den unteren Aesten der Bäume ruhte, eine stattliche Reihe von Rindervierteln aufgehängt: prima Mastochsen-Gefrierfleisch, das Pfund zu 60 Pfg. – „*Kerel, süh ens do, watt fett! Dat gitt en Supp asse Ualge!*“, sagte ein Zuschauer zu seinem Nebenmann. Das Urteil ist zutreffend. Das Gefrierfleisch gibt nicht bloß eine fette, kräftige Suppe, sondern auch einen zarten, saftigen Braten. Dementsprechend war auch der Andrang an den Wiegetischen. Und in welchen Mengen wurde gekauft! Kaum, daß jemand 2 Pfd. forderte: vier, sechs, acht und zehn Pfund waren die Regel. Das ist wirklich zu verstehen nach den langen Wochen der Fleischteuerung! Etwas derb – sicherlich nicht wörtlich zu nehmen! – kam der begreifliche Fleischhunger zum Ausdruck, als ein Käufer zu einer kaufenden Frau sagte: „*Wat, blouß twäi Pund? – Friätend, dat i bästend!*“ Der bei den allermeisten Hausfrauen sehr magere Geldbeutel wird schon sorgen, „*dat et Faitchen bie me Mol bliewet.*“ – Die Olper Metzger hatten ihren Vorrat (elf Zentner) schon kurz nach zehn Uhr verkauft, und auch der an der Löwen Ecke verkaufende Finnentropfer Metzger wurde, obschon er im Preise höher blieb, seine Ware – im ganzen 15 Ztr. – los. „Bedarf ist also vorhanden.“ Man muß bloß in der Lage sein, den Bedarf auch einkaufen zu können. Und das wird voraussichtlich jetzt in Olpe möglich sein. Die hiesigen Metzger wollen, wie im „S.B.“ bekannt gemacht, jeden Mittwoch und Samstag Gefrierfleisch verkaufen. Ihre Finnentropfer Kollegen werden nicht ohne weiteres zurückstehen, nachdem ihnen das unvernünftig lange Zögern der Olper Metzger den hiesigen Markt geöffnet hat.

*Ortsnachrichten aus dem Kreise Olpe. Auf dem Marktplatz [hdt./ndt.]. In: Sauerländisches Volksblatt, 10.9.1925.*

## 9. PLATTDEUTSCHE „ORTSNACHRICHTEN AUS DEM KREISE OLPE. HEINSBERG [25JÄHRIGES ORTSJUBILÄUM VON PFARRER ROSENFELD IN HEINSBERG]“ (11.9.1925)

*Heinsberg*, 10. Sept. Amme Sundage do fierde unse Pasteoer sien fiefundtwintigjährige Orts- un Pfarrjubilei. Dat was schoin, dat sagte griot un kleun. – Wiu et awer genk, well iek hie nit siehen; dofiar konnt ierk andre Liue bewiehen. – Jo, solche Dage, deu sind rohr. Un weu et nit gleowen well, deu kann jo mol nofrogen bi diem Brachtper Pasteoer un diem Kualhaner Kester. Un war [*wat*] deu siet, is nit gelogen. Iek stonk dien Owend grade bi Annen Schuiren, do traten deu beuden iere Heimreuse an; et was alt sieker tisker niegen – teune. Un dat gafte ne Tiut – bie diem Riane – keune ganz kleune. Doch dät sind twai vam rechten siuerländsken Sinne; deu gat derdier, diar dick und dinne; det sin der neo vam gurren, allen Schrot un Koren. Un solche Liue hev vie geren. – Un dann was deu Iwerhumer Pasteoer iok do; deu soh irk mol dem rechten noh. Un woll dobie dat alle T-Iern mit Mönning frisch bestrieken. Doch dät was eigentlech gar nit niodig. Dann alle Liebe rostet nie, un frisch Breot schimmelt nit. Doch wie wellt iemme dät wall wier beglieken. Nächstes Johr, op der Prozession, op der twedden Statieon. – Un niu neo ein, un dann här iek op met schriewen. Wo well iek sis met Tiet un Dichtkunst bliewen. Wie hät kuirt met unsem Hw. Peiter un sienem Pahn. Hai gaiht niomol fiefundtwintig Johr niggens met uns an! O, unse leiwe gurre Peiter! Möchte hai bliewen in allen Liawenslagen heiter. Doimme wew wie bian, dat hai dann später, an Guarres Gnadentreone, nit darwen briuket biem kleunen Leone. – Un niu besten Dank an alle Gäste, dai bi uns woren op diem scheönen Feste. Blir gesund un wirt nit krank. Fiefundtwintig Johr, det is nit lank.

*[Vorhergehende hochdeutsche Berichte zum Ortsjubiläum des Heinsberger Pfarrers Rosenfeld im Sauerländischen Volksblatt: 4.9.1925 (Pfarrer Rosenfeld's 25jähriges Ortsjubiläum); 10.9.1925 (Die Feier des 25jährigen Ortsjubiläums des Herrn Pfarrers Rosenfeld)]*

*Ortsnachrichten aus dem Kreise Olpe. Heinsberg [25jähriges Ortsjubiläum von Pfarrer Rosenfeld in Heinsberg]. In: Sauerländisches Volksblatt, 11.9.1925, Nr. 210.*

## 10. ANEKDOTE „AUS DEM SAUERLANDE“ (15.10. 1925)

*Aus dem Sauerlande. 15. Okt.*

Ein köstliches Geschichtchen hat sich vor einigen Wochen in einem Orte des Sauerlandes zugetragen und viel Stoff zum Lachen gegeben. „Antönneken“, spricht eines Morgens die Mutter zu ihrem kleinen Söhnchen, „äher diu nou de Schaule gehst, könntst diu woul am Tiuffelngrawen helpen.“ „Jau“, seggt de kleine Kiärl, „owwer dann los!“ Und vergnügt trippelt Antönknken neben der

Mutter zum außerhalb des Dorfes liegenden Garten und hilft dort, so gut er kann. Der Beginn der Schulstunde rückt heran und Antönneken wird von der Mutter entlassen mit der Mahnung, fleißig und artig zu sein; munter eilt er von dannen. Da plötzlich treibt's die Mutter nach Hause. Ein freudiges Familienereignis trifft ein, und der Vater wird mit einem kleinen Töchterchen beschenkt. Mittlerweile kommt für Antönneken die Frühstückspause; er kommt nach Hause, um gewohnterweise sein Butterbrot in Empfang zu nehmen, für dieses Mal aber vom Vater, ein größeres; ja sogar Korinthenstuten. Und gleichzeitig wird ihm vom Vater der ehrenvolle Auftrag, der in der Nähe der Schule wohnenden Theres-Tante die Kunde von der Ankunft des kleinen Schwesterchen zu überbringen [, *erteilt?*]. Schnellstens läuft er hin und spricht, sich seines Auftrages entledigend: „Schoinen Griuß vam Vatter, un ik soll di seggen, dat ik en klein Susterken krien henn.“ – „Niu suih ens“, frougere Theres-Tante, „dat segg de Vatter; wat segg de Mutter dann?“ „Suih stille, man nix seggen“, meinte Antönneken, „dei weit nou nix de van; dei is nou im Gouren am Tuffelngrawen!“

*Aus dem Sauerlande [hdt./ndt.]. In: Sauerländisches Volksblatt, 15.10. 1925.*

## 11. „WANN DE KLOOS OP REYSE GEIHT. EN VERTELLEKEN VAN ED. SCHMIDT“ (5.12.1925)

*Wann de Kloos op Reyse geiht.  
En Vertelleken van Ed. Schmidt*

Imme Hiemel, wo syis jedes Menskenliaben Ruge krit, do is einer, deu äuk hie diese Ruge nit jät [*hiät*] un af un tau op de Asse geiht. – Weu sall dat dann wall syn? Ieck gloiwe, wy kennet ne alle un am besten deu Kleunen! Wann et Koren näu nit op em Baleken un de Tiuffeln näu nit ime Keller sind, froget se alt: „Mutter, wann kiemet de Kloos?“

De Kloos! – Et is en allen ehrwürdigen Mann. Aß heu näu op der Ere liäwene, wor hei Bischof. Do wor et säu syne Sake, in der Hungersnüt diän aremen Kingern Bräut te giäben. Geren kamen säu niu no iäme und guallern [*huallern*] iärk iäre Bräut. Un aß diese gure Mann starw, do gaftet en wahn Gransen unger diän Kleunen. De leuwe Hiärguatt hore dat un saggte fiär en Kloos, heu dräfte jedes Johr op synem Namensdage op de Ere gohn no diän Kingern, deu iähme säu ant Hiärte wassen wären. Fiär en Kloos was dat de gröteste Spaß. Un heu kreig säugar de Erlaubnis, diän Kingern allerleu Saken metteniämen. Appeln, Nuiete, Spekulation, Hasen, Puppen, Saldoten un wat dät sys näu alle is.

Säu giet et dann jedesmol fiär em Kloos synem Namensdage ne wahne Arebet do uoben, wyl diär Blagen ne Masse sind. Allt Wiäken lang viärhiär mat backen weren, un wann dann det Obends de Hiemmel blauträut is, dann raupet de

Kinger do ungen: „De Kloos is amme Backen!“ Un jeden Obend passet se op, denn seu wiät recht guet, wann de Kloos viel bäcket, kritt se äuk viel. Awer deu Blagen maket iärk gar keun Bield van diär Arebet, deu de Kloos viärhiär giät [hiät]. Domät deu leuwe Mann awer nit et gänze Johr in der Backstuabe te syn briuket, jät [hiät] iäme de Hiärrguatt näu ne Masse Engel an de Händ don, deu iäme bym Backen helepen sollt. Aendere maket Puppen un Puppenwagen fiär kleune gure Miäkens, oder Saldoten un Schaukelpierre fiär artege Jungens. By dier Arebet geiht et niu lusteg tau. De Kloos selever suiht no allem un liuert alt op diän Dag, wo heu op de Ere stygen kann.

Wann niu de Namensdag noge is, dann werd näu einmol alles noseuhn un dann in en gräuten, gräuten Sack verpacket, säu schwor, dat de Kloos ne kium drian kann.

Doch et giet äuk unartege Blagen op der Welt, un deu mott doch ne ordentlike Dracht Schnäcke hen! Awer de Kloos met synem guren Härten kann deu nit guet iutdeulen. Diärime niemmet heu sy en gänz robusten Keerl met, deu keun Erbarmen kennet, – et is de Knecht Rupprecht. Ne dicke Raue giät [hiät] heu, wo de Blagen met schlan wiärd, wann se nit arteg wiäst sind.

Un niu geiht de Reuse los. Et Christkingeken siet näu fiär en Kloos, deu säll awer recht no diän Kingern seuhn; deu artegen säll heu sy merken un awer ais recht deu unartegen, denn Christdag wär jo äuk alt noge fiär de Diär, wo iät dann diän artegen Kingern dichteg wat op de Schiettel daun well, deu unartegen sällen bläuß en dicken Stock häwen.

Im Nu sind deu beuen niu op der Ere. Doch. o weih! Do liett jo alles im deupen Schneu! Un weyl näu nirremol Blugge is, säu mat de Kloos hinger synem Knechte hiärgohn, deu schnuibet un piustet. Af un tau blit se mol stohn un restet iärk ais, un dann awer widder. – Do hingen schynt alt en Lecht vam Duarepe! Näu en paar Miniuten, un seu sind amme Ziele. De Ruiens fanget alt an te bluffen, awer de Kloos is nit bange, denn deu weyt recht guet, dat de Kinger deu Kläffers dien Obend sieker anbugen hätt.

Viärem Hiuse fänget de Rupprecht ais dichteg an te schellen, dät se opmerksam weren sollt. Awer do wiertet se alt, wat los is, denn et Hännesken harr hinger der Gardine liuert, un as heu en Lecht seuhn harr – et was dem Kloos syne Lichte – do harr heu raupen: „Mutter, heu kiemmet, heu kiemmet!“ „Dann fanget an te biän!“ reup de Mutter iut der Kiecke. „Leck biä nit“, saggte Hännesken.

De Stuabendiär geiht op, un de Kloos met synem langen Boarde steiht fiär diän Kingern. Dat kleune Lieschen rupet van Angest un kruipt hinger de Mutter. Franz und Johanna statt hingerm Diske un siätt iäre Gebiät op, dat se de Mutter lahrt jiätt [hiätt]. Hännesken däut awer synen Mund nit op, denn heu harr jo liuter behauptet, nie un nimmer em Kloos te biän. – Aß awer de Rupprecht met

der Raue nägerkiemmet, do wäret diäm kleunen Twiäspraken doch en kitzken bange immet Härtken, un heu fänget an te biän: „Heiliger Nikolaus ...“

Aß seu niu ferreg woren met iärem Gebiät, do glofften seu, jetzt härr de Kloos foort diän ganzen Sack iutpacket; – doch Fleutepiepe! De Kloos frogere de Mutter ais mol: „Sind die Kinder auch immer artig?“ „O, Kloos, wiu me't niemmet; hie dat Kleune is liuter arteg. Franz un Johanna hätt iärk jimmeshänd in den Hooren, sind sys awer arteg. Et Hännesken loipet en gänzen Dag do biuten rimme. In der Schaule kritt heu se jedesmol immet Fell, awer et bat nit. Ieck häwwe alt liuter saggt, ieck wöllet dem Kloos mol syen, dat barre siecker biätter. – De Kloos harre in diär ganzen Tyt boise tauseuhn, un de Rupprecht woll alt liuter syne Wiut an diäm Hännesken iutloten, awer heu droffte näu nit. Un as de Kloos et iäme erlaubere, do gafftet se, därr et säu finkere. „Ieck well äuk arteg syn, Kloos, ieck well arteg syn un äuk biätter leren; ganz siecker, ganz siecker“, un de Tränen fläuten doby iewer de Backen raf – – . Niu glofften deu einen beuen, jetzt wär de Rygel an iän. Awer de Kloos woll se dietmol in Ruge loten un bläuß gure Ermahnungen giäben. Dann päck heu in diän gräuten Sack un gaffte diäm Kleunen ne schoine Puppe un en Puppenwagen; de Franz kreyg ne Flinte un Johanna Kuakesaken. Et Hännesken gloffte ält, et härr met diär Schnäcke tefriän mogt syn; awer deu gurre Kloos harr äuk näu wat fiär iän, – ne nigge Tofel, domet heu eger Spaß an en Schaulesaken kreyg. Jetzt gaffte de Kloos jedem näu ne gurre Portiöun Appeln, Nuiete un Spekulation. – Niu wor äuk dät kleune Lieschen dryster un reikere d'm Kloos en Hängeken. Deu einen dreu fänten niu an te singen, un aß de Kloos d'r Diär riut gonk, do reupen se alle: „Vy wällt äuk jetzt liuter arteg blywen.“ „Un ieck wäll äuk myne Schaulesaken biätter maken“, reup et Hännesken.

De Kloos un de Rupprecht woren ungerdiässen alt wier do biuten, seu han ja näu en wahren Marsch fiär, in jedem Hiuse wachtern de Kinger op en Kloos, deu iän allerleu Saken brängen soll. Awer et gonk nit in jedem Hiuse säu, as deu Trabanten iärk dat viärstallten. De Kloos mochte selewer et Urteil fällen un hie un do äuk mol d'm Rupprecht fryen Läup loten. – Mannegen Spaß harr deu gurre alle Mann wier by diän Kleunen. Bit mirren in de Nacht jintau was heu ungerwiäges, denn heu harr ais näu heimlek oppasset, wat de Kinger nohiär näu alle saggt han; un et Christkingeken woll jo äuk näu wyeten, wiu et met diän Kingern iutsoh.

*Wann de Kloos op Reyse geht. En Vertelleken van Ed. Schmidt. In: Sauerländisches Volksblatt – Beilage „Für unsere Frauen“, 5.12.1925. [Anmerkung: sehr auffällig ist die Militärfreundlichkeit dieses Nikolauses, der nach vermeintlich göttlicher Erlaubnis den Kindern auch „Soldaten“ und „Gewehre“ – Kriegsspielzeug – mitbringt.]*